



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Anglo-Austrian Alliance 1731–1756

Band 1 von 1 Band

Verfasser

Laurenz Fürst

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte (Diplom)

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung: Grundziele der österreichischen Außenpolitik.....	1
A. Anerkennung der Pragmatischen Sanktion.....	3
B. Schlesien wird wieder österreichisch	8
C. Vermeidung eines Zweifrontenkrieges.....	9
II. Die Wirren nach dem spanischen Erbfolgekrieg und das Zusammenfinden Englands und Österreichs 1714-1731.....	12
A. Machtkampf am Hofe Karls VI. Prinz Eugen vs. Spanische Partei.....	14
B. Die Quadrupelallianz und der Krieg gegen Spanien.....	16
C. Österreichs Schwenk gegen England – Der erste Vertrag von Wien 1725.....	22
D. Wiederherstellung der alten Ordnung: Österreich als „Bollwerk“ gegen Frankreich	29
III. „Return to the Old System of Politics in Europe“: Die „Anglo-Austrian Alliance“ 1731.....	31
A. Innenpolitischer Zwist in Großbritannien: Townshend vs. Walpole/Newcastle.....	32
B. Die Whig-Partei als politischer Machtfaktor in Großbritannien.....	38
C. Großbritanniens Schwenk zu Österreich.....	43
D. Österreichs außenpolitische Überlegungen und „Opfer“ für die Allianz.....	45
1. Die Ostende-Kompanie wird aufgelöst.....	47
2. Aufgabe des Anspruchs auf die Herzogtümer Parma und der Toskana	50
IV. Ziele der britischen Außenpolitik.....	51
A. Die Beibehaltung der Balance of Powers innerhalb Europas.....	52
B. Die Geltendmachung des Anspruchs auf wirtschaftliche Dominanz.....	54
C. Die Verteidigung des Kurfürstentums Hannover.....	57
V. Prüfsteine der Allianz.....	60
A. Der polnische Erbfolgekrieg: Österreich allein auf weiter Flur.....	62
1. Die Akteure im polnischen Erbfolgekrieg und deren Ziele.....	63
2. Großbritannien beteiligt sich nicht um das Erbe Polens.....	70

3. Verlauf und Konsequenzen des polnischen Erbfolgekrieges.....	74
B. Der österreichische Erbfolgekrieg oder: Österreichs Kampf ums Überleben.....	80
1. Ohne Schlesien gegen Frankreich oder: französische Hegemonie in Europa.....	84
2. Der Friedenspremier fällt oder: London greift aktiv in Europa ein.....	90
3. Großbritannien übernimmt das Ruder oder: die Pragmatische Armee schlägt zurück.....	93
4. Das Ende des österreichischen Erbfolgekrieg und die ersten Auflösungstendenzen der österreichisch-britischen Allianz.....	103
VI. 1748-1756: Das Auseinanderdriften und Ende der Anglo-Austrian Alliance....	110
A. Neuorientierung Großbritanniens 1748-1756 und die Konvention von Westminster 111	
B. Neuausrichtung Österreichs 1748-1756: die Diplomatische Revolution in Europa.	120
VII. Zusammenfassung.....	126
VIII. Literaturverzeichnis.....	131
IX. Abstract.....	137
X. Curriculum Vitae.....	139

I. Einleitung: Grundziele der österreichischen Außenpolitik

Das 18. Jahrhundert war im diplomatischen und militärischen Sinne, ein Jahrhundert, das vor allem durch seine politische Unbeständigkeit und rasch wechselnde Allianzen gekennzeichnet war. Die Diplomaten und Vertreter einzelner Staaten nahmen essentielle Rollen ein, des Weiteren durchging der militärische Apparat eine Zeit der grundlegenden Veränderungen. Generell als Zeit der Kabinettskriege bekannt, war die Kriegsführung im 18. Jahrhundert wohl eine Epoche in der die zivilen Verluste und der Schaden für das jeweils betroffene Land vergleichsweise gering ausfielen. Vor allem die Schrecken des 16. und 17. Jahrhunderts schienen vergessen und auch der „totale Krieg“ der Zukunft war in weiter Ferne. Ein weiteres Merkmal der Kriegsführung im 18. Jahrhundert war die relative, auf kurze Zeit bedingte, Genügsamkeit der Akteure. Ohne Zweifel wurde auch im 18. Jahrhundert im Großen und Ganzen strategisch gedacht und geplant, dennoch war man nicht bereit sich auf ein Va-banque-Spiel einzulassen, um eben entweder alles oder nichts zu erhalten. „Gebietsamputationen“ schienen an der Tagesordnung zu sein, besonders im österreichischen Falle, und wurden mit Argwohn, aber Gentlemen-like, hingenommen. Schließlich werden Amputationen nur bei lebenden Körpern vorgenommen. Die Zeit der „Glaubenskriege“ scheint nun auch hinüber und die Religion oder der Missbrauch der Religion als Kriegsgrund gerieten ins Hintertreffen.

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts war von mehreren größeren Auseinandersetzungen gekennzeichnet, allen voran natürlich der spanische Erbfolgekrieg, der von 1701-1714 wütete, und teilweise auch als „Weltkrieg“ gewertet werden kann. Insbesondere durch die Teilnahme aller namhaften Staaten und Akteure (es gab ja genug Beute zu verteilen) weitete der spanische Erbfolgekrieg zu einem Konflikt, aus der viele Scherben hinterließ und das Gleichgewicht der europäischen Mächte kräftig durcheinander rüttelte. Die Gefahr einer Renaissance der Habsburger sowie deren unangefochtene Stellung in Europa veranlasste England 1711, den Kurs zu ändern und auf Distanz zu Österreich zu gehen.¹ Mit dem Sturz der Whig-Regierung im gleichen Jahre zeigte sich ein wiederholendes englisches Grundmuster im 18. Jahrhundert. Des Öfteren wurde durch eine

1 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S.65

interne „Regierungsumbildung“ der außenpolitische Kurs des Empire mehr oder weniger abgeändert. Vor allem für Österreich wird diese Tatsache noch von hoher Wichtigkeit werden.

Neben dem spanischen Erbfolgekrieg erstreckte sich über den nordöstlichen Teil des europäischen Kontinents ein zweiter großer Krieg, der als großer nordischer Krieg in die Annalen eingehen sollte. Der große nordische Krieg, der sich von 1700-1721 ereignete und die Mächte Balance im Ostseeraum erheblich erschütterte, hatte auf Österreich keinen direkten Einfluss. Dennoch war es mit der Niederlage des legendären Schwedenkönigs Karl XII. bei Poltawa im Jahre 1709 eindeutig, dass von nun an Russland ein nicht zu ignorierender Nachbar und vor allem eine nicht zu ignorierende Großmacht sei. Zar Peters Ausspruch kurz nach der Schlacht von Poltawa: „Jetzt ist vollends mit Gottes Hilfe der Grundstein für St. Petersburg gelegt“² kann als ein Menetekel des russischen Vormarsches gegen Westen gewertet werden und legt in plastischer Art und Weise den Aufstieg Russlands dar.

Mit dem Ende des spanischen Erbfolgekriegs im Jahre 1714 und dem großen nordischen Krieg im Jahre 1721 setzte eine Zeit im europäischen Mächteverhältnis ein, die als eine Zeit unsteter Verhältnisse gewertet werden kann, die dadurch gekennzeichnet war durch häufige Bündniswechsel, irrationale Entscheidungen, über alles beherrschendes Misstrauen und eine massive Zerrüttung und Aufsplitterung der traditionellen Mächtebalance. Die Quadrupelallianz, die österreichisch-spanische-Allianz von 1725-1729, die anglo-französische Entente nach dem spanischen Erbfolgekrieg sind alles Indikatoren dafür, dass das diplomatische Europa im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts einen steten Unruheherd darstellte. Es wäre treffend den Ausspruch des im Jahre 1784 geborenen britischen Staatsmannes Lord Palmerston zu verwenden, um auf die diplomatische Lage des Kontinents im frühen 18. Jahrhundert hinzuweisen:

„Therefore I say that it is a narrow policy to suppose that this country or that is to be marked out as the eternal ally or the perpetual enemy of England. We have no eternal allies, and we have no perpetual enemies. Our interests are eternal and perpetual, and those interests it is our duty to follow.“³

2 Findeisen, Jörg. *Karl XII. von Schweden. Ein König, der zum Mythos wurde*. Duncker & Humblot: Berlin 1992, S. 144

3 Jones, Edgar Rees. *Selected Speeches on British Foreign Policy 1738 to 1914*. Kessinger Publishing: Whitefish 2004, S. 142

Lord Palmerston war zwar ein Kind des 19. Jahrhunderts, aber dennoch gibt obiges Zitat ein Bild davon, wie Diplomatie und Politik im 18. Jahrhundert betrieben wurden. Beständige Bündnisse gab es de facto keine, vielmehr waren sie Gegenstand politischer Propaganda.

Für das Haus Habsburg waren vor allem die militärischen Konflikte, die nach dem *Return to the Old System of Politics in Europe*⁴ im Jahre 1731 stattfanden, von entscheidender Wichtigkeit. Der polnische Erbfolgekrieg, der Krieg mit dem Osmanischen Reich von 1737-39, der kurz darauffolgende Österreichische Erbfolgekrieg, der das Haus Österreich an den Rand seiner Existenz brachte, sowie acht Jahre danach der Siebenjährige Krieg. Die außenpolitischen und diplomatischen Aspirationen des Hauses Habsburg in der Zeit von 1731 bis 1756 lassen sich auf drei Grundsätze reduzieren.

- A. Die Durchsetzung der Anerkennung der Pragmatischen Sanktion in Europa
- B. Die Rückeroberung Schlesiens
- C. Die Vermeidung eines Zweifrontenkrieg

A. Anerkennung der Pragmatischen Sanktion

Die Pragmatische Sanktion, die im Jahre 1713 erlassen wurde und einerseits die Thronfolge im Hause Habsburg sicherstellen und sollte andererseits die Unteilbarkeit und Untrennbarkeit der österreichischen Länder verankern sollte, war an sich nichts Ungewöhnliches. Bei dem Namen „Pragmatische Sanktion“ handelt es sich um einen germanisierten lateinischen Ausdruck, der bloß auf ein wichtiges Dekret eines Herrschers hinweist. Pragmatische Sanktionen existierten bereits in der Spätantike sowie im Mittelalter. Die Idee, auch weibliche Nachfolger als legitime Herrscher anzuerkennen, sollte die männliche Linie der Habsburger aussterben, kam ursprünglich von den kroatischen Ständen aus dem Jahre 1712. Diese erklärten sich bereit, sollte es keinen männlichen Nachkommen der Habsburger geben, auch weibliche Nachfolger als rechtmäßige Herrscher anzuerkennen.⁵ Des Weiteren sollte auch angemerkt werden, dass die Pragmatische Sanktion alleinig die weiblichen Erben Karls als legitime Herrscher

4 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 218

5 Braubach, Max. *Handbuch der deutschen Geschichte. Band 2*. Klett-Cotta: Stuttgart 1994, S. 412

ansieht und nicht die beiden Töchter Josephs I., Karls verstorbenen Bruder und ehemaligen Kaiser. Angemerkt sei die Tatsache, dass Karl VI. im Jahre 1713 kinderlos war. Als sich jedoch über den Zeitraum der nächsten Jahrzehnte immer mehr abzeichnete, dass Karl VI. wohl der letzte Mann aus dem Stamm der Habsburger sein sollte, wurde die Durchsetzung der Anerkennung der Pragmatischen Sanktion von immer größerer Dringlichkeit. Prinz Eugen, kein großer Anhänger der Theorie, dass man alles andere der Anerkennung der Pragmatischen Sanktion unterordnen solle, war dem Glauben verhaftet, dass Verträge nur Stücke aus Papiere sind und dass eine volle Staatskasse sowie eine starke Armee der einzige Garant für den Schutz des Reiches und dessen nächster Herrschergeneration sei.⁶ Obwohl Prinz Eugen wohl eine skeptische Position am Hof gegenüber der Pragmatischen Sanktion vertrat, war er jedoch derjenige, der sich am meisten darum bemühte, genau diese Pragmatische Sanktion zu sichern.⁷

Intern hatte Kaiser Karl VI. wenig Schwierigkeiten, seine Vorstellung der Thronübergabe durchzusetzen. In den Jahren 1720 bis 1721 wurde die Pragmatische Sanktion von allen Landständen angenommen, allein Tirol hegte gewisse Vorbehalte.⁸ Der ungarische Landtag, der 1724 in Pressburg zusammentraf, nahm die Pragmatische Sanktion an, davor taten dies schon Kroatien 1721 und Siebenbürgen ein Jahr darauf.⁹ Außenpolitisch gestaltete sich die Situation um ein Vielfaches schwieriger. Als abschreckendes Beispiel am Wiener Hof wurde immer wieder Spanien in Erinnerung gerufen, das nach dem spanischen Erbfolgekrieg und aufgrund der nicht vor dem Tod Karls II. geregelten Nachfolge, mit einem gewaltigen Aderlass zu kämpfen hatte und vom Krieg verheert wurde. Um dem entgegenzuwirken, wurde versucht, die Pragmatische Sanktion als eine Art Besitzstandsgarantie im *Ius publicum Europaeum* zu festzuschreiben, damit die Erbfolgeregelung im Haus Österreich auch als ein international anerkanntes Staatsgrundgesetz angesehen wurde.¹⁰ Natürlich konnten nur unabhängige und souveräne Staaten so einem Anliegen nachkommen und die Pragmatische Sanktion anerkennen. Der Preis, den Österreich zu zahlen hatte, allein der Anerkennung wegen eines Stückes Papieres, wie Prinz Eugen gesagt hätte, war enorm.

6 Malleon, George. *Prince Eugene of Savoy*. Cambridge University Press: New York 2010, S. 251

7 Mckay, Dereck. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 223

8 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag: Wien 1996, S. 443

9 ibid.

10 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 163

Die erste europäische Großmacht, die die Pragmatische Sanktion anerkannte war Spanien im Jahre 1725.¹¹ Nach fast einem Jahrzehnt offener Feindschaft und Konkurrenz, vor allem um den italienischen Raum, schlossen Österreich und Spanien im ersten Vertrag von Wien 1725 einen brüchigen Freundschaftsvertrag, der nur von kurzer Dauer war. Der spanische König Philipp V. versuchte nach dem spanischen Erbfolgekrieg, seine Besitztümer und Einfluss in Italien wieder zu erlangen.¹² Eine anglo-französische-Allianz verschloss ihm den Weg dazu und so machte Spanien, teilweise auch aus Rachegeleuten den Westmächten gegenüber, Österreich Avancen und drängte auf eine gemeinsame Partnerschaft, ein nicht sehr wohlüberlegter Schritt, war doch vor allem Italien ein Zankapfel zwischen Österreich und Spanien und der Konflikt um die Vorherrschaft im italienischen Raum sollte noch lange andauern. Des Weiteren verzichtete Karl VI. auf den Thron Spaniens nun offiziell.¹³ Auch einer Heirat der Töchter Karls mit den Söhnen Philipps stand nichts mehr im Wege, obwohl auch diese Angelegenheit eher halbherzig von beiden Seite verfolgt wurde.¹⁴

Der zweite Herrscher, der die Pragmatische Sanktion anerkannte, war der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. Ein unter großer Geheimhaltung geschlossener Vertrag, er sollte die Komponente eines Geheimvertrags beibehalten,¹⁵ aus dem Jahre 1728 versprach der Kaiser, sich für die preußische Sache in der Jülich-Bergischen Erbfolgefrage einzusetzen, im Gegenzug verlangte dieser aber vom Preußenkönig eine Garantie der Pragmatischen Sanktion.¹⁶ Des Weiteren wurde in dem Vertrag folgendes notiert: „wider verhoffen einer gegen diese vereinbarung verstoße, auch der andere Theil an nichts, was in den gegenwärtigen Tractaten enthalten ist, verbunden sein soll.“¹⁷ Zu diesem Bruch des Berliner Vertrags sollte es zehn Jahre später kommen.

Nachdem Russland dem „spanisch-österreichischen“ Freundschaftsvertrag im Jahre 1725 beitrug, erkannte Russland im darauffolgenden Jahr die Pragmatische Sanktion

11 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 184

12 Black, Jeremy. *Eigtheenth Century Europe 1700-1789*. Macmillian Press Ltd: London 1990, S. 287

13 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 128

14 Ibid., S. 129

15 Berger, Anna. *Karl VI. und Friedrich Wilhelm I. von Preussen. Vom Konflikt zur Bundespolitik 1716-1730*. Dissertation, Universität Wien 1935, S. 194

16 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 163

17 ibid.

an.¹⁸ Gründe hierfür lagen in der gemeinsamen Bedrohung durch Großbritannien, gleicher Interessen mit Österreich sowie einer erwartete Hilfestellung Österreichs im Konflikt um Schleswig.¹⁹ Die Allianz mit Russland sollte eine der wenigen Konstanten in der österreichischen Außenpolitik sein, wie sich in der Zukunft zeigen sollte.

Den wohl teuersten Preis für die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion verlangte Großbritannien von Österreich. Von Anfang an skeptisch der Pragmatischen Sanktion gegenüber eingestellt, war es nicht so sehr die Thronfolge im Hause Habsburg, die Irritationen hervorrief, sondern die Tatsache, dass das Herrschaftsgebiet der Habsburger unteilbar und untrennbar sein sollte.²⁰ Großbritannien sah eine immense Bedrohung in einer Renaissance der Habsburger, die sich vielleicht anschickten, ganz Europa zu kontrollieren. Vor 1711 war das eigentliche Ziel Londons, die französische Hegemonialstellung in Europa zu bestreiten. Nach 1711 lag es im Interesse Londons kein spanisch-österreichisches Konglomerat erstehen zu lassen, ein Grund für den Rückzug aus der Allianz mit Österreich.²¹ Nach langen Verhandlungen und sechs Jahren Feindschaft zwischen Österreich und Großbritannien sowie mit dem Scheitern der österreichisch-spanischen Allianz wurde im Jahr 1731 der zweite Vertrag von Wien unterzeichnet und die Anglo-Austrian Alliance wurde aus der Taufe gehoben. Mehrere Streitpunkte mussten beigelegt werden, um die aus österreichischer Sicht alles entscheidende britische Garantie für die Pragmatische Sanktion zu erhalten. Österreich erklärte sich dazu bereit, die Ostende-Kompanie aufzulösen sowie die Stationierung von spanischen Truppen in Italien zuzulassen.²² Großbritannien garantierte die Pragmatische Sanktion und ein gegenseitiger Vertrag zu Integrität des jeweiligen Territoriums im Falle eines Angriffes wurde unterzeichnet.²³ Ein Jahr darauf wurde die pragmatische Sanktion vom Reichstag, wider heftigsten Protesten der Kurfürsten aus Bayern und Sachsen, anerkannt.²⁴

Die letzte europäische Großmacht, die die Pragmatische Sanktion noch nicht anerkannte, war Frankreich und es hatte auch keine Absichten dies zu tun. Frankreich hielt

18 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 130

19 *ibid.*

20 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 168

21 *ibid.*

22 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 60

23 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 219

24 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag: Wien 1996, S. 444

sich mit der Anerkennung der Pragmatischen Sanktion zurück, um einen Trumpf in der Hand zu behalten. Das Interesse Frankreichs galt einzig und allein dem Herzogtum Lothringens. Nachdem der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, als Gemahl der Maria Theresia auserkoren wurde und in Polen der Kurfürst von Sachsen und König von Polen August II. starb, sah der französische Kardinal und Staatsmann Fleury seine Chance gekommen. Da Österreich mit Russland verbündet war, wurde Österreich von Seiten Frankreichs der Krieg erklärt und sah sich einer Phalanx von Feinden umgeben.²⁵ Fleury pokerte hoch und unterstützte den Schwiegervater König Ludwigs als neuen polnischen König gegenüber Österreichs und Russlands Kandidaten August III. Nach einer Reihe herber Niederlagen schlossen Österreich und Frankreich den Präliminarfrieden von Wien 1735.²⁶ Neben Gebietsänderungen in Italien und der Thronbesteigung Augusts III. als polnischer König wurde vor allem Frankreichs Griff nach Lothringen stattgegeben. Der Schwiegervater Ludwigs wurde als Herzog von Lothringen auf Lebenszeit eingesetzt und nach dessen Tod sollte Lothringen 1766 endgültig an Frankreich fallen.²⁷ Franz Stephan von Lothringen wurde mit der Toskana entschädigt, sobald dort der letzte Medici Gian Gastone versterben sollte, außerdem stand einer Heirat zwischen Franz Stephan und Maria Theresia nichts mehr im Wege. Frankreich erklärte sich nun bereit, auch die Pragmatische Sanktion zu garantieren.²⁸

22 Jahre nach der Verkündigung der Pragmatischen Sanktion schien Kaiser Karl VI. am Ziel angekommen zu sein. Alle europäischen Großmächte erkannten die Pragmatische Sanktion an. Nur zu welchem Preis hat Karl diese Anerkennung durchgesetzt? Mit Sicherheit war der Preis nur schwer zu rechtfertigen. So wies denn auch schon Prinz Eugen darauf hin, dass die Pragmatische Sanktion zu guter Letzt nur ein Stück Papier sei und bei der ersten Kraftprobe die Zusicherungen der europäischen Souveräne nichts wert seien. Seine Befürchtungen sollten sich bewahrheiten. In seinem politischen Testament aus dem Jahre 1752 erläutert Friedrich der Große seine Meinung zum Versuch Karls, die pragmatische Sanktion in Europa zu verankern:

25 Mckay, Dereck. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 236

26 *ibid.*, S. 240

27 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag: Wien 1996, S. 446

28 *ibid.*

“Umsonst suchte Karl VI. seine Erbfolge zu regeln. Er habe zwar die Garantieerklärung fast aller Mächte Europas zu erlangen vermocht. Doch als er starb, seien alle seine Pläne in sich zusammengesunken.“²⁹

B. Schlesien wird wieder österreichisch

Das zweite elementare Ziel der österreichischen Außenpolitik war die Rückgewinnung des Herzogtums Schlesien. Mit dem Einmarsch des Preußenkönigs im Dezember 1740 und den darauffolgenden Kriegen gegen Österreich zeichnete sich ab, dass es Österreich nicht möglich war, ganz Schlesien zu halten. Mit dem Friedensvertrag von Aachen 1748 musste Österreich den Verlust Schlesiens anerkennen. Schlesien nahm eine besondere Stellung im Habsburgerreich ein und konnte kaum mit anderen Gebieten Österreichs verglichen werden. Es war das wahre Juwel des Hauses Österreichs, wie es Bartenstein ausdrückte.³⁰ Durch seine geographische Lage im Herzen Europas, gelegen an der Handelsachse Ost-West und Nord-Süd, und durch die rasche Entwicklung der Textilindustrie wurde das Herzogtum Schlesien von höchster Wichtigkeit für die Finanzen der Habsburger. Nicht mehr und nicht weniger als ein Viertel aller Steuereinnahmen kamen aus dem Herzogtum Schlesien.³¹ Des Weiteren war das Herzogtum reich an Rohstoffen und glänzte durch sein geordnetes Finanzwesen. Durch seinen enormen Wohlstand hatte Schlesien auch eine gewisse Sonderstellung im Habsburgerreich.

Aus diesen zahlreichen Gründen, vor allem wirtschaftlichen, war es für das Haus Habsburg unmöglich, Schlesien gehen zu lassen. Heuchlerisch ließ Friedrich zwei Wochen vor dem Einmarsch in Schlesien in einen Brief an seinen Onkel, den englischen König Georg II., verlautbaren:

„Das Haus Österreich das seit dem Tod seines Hauptes und völligem Verfall seiner Angelegenheiten, allen seinen Feinden offensteht, ist im Begriff, unter den Zugriffen derer zusammenzubrechen, die öffentlich ihre Ansprüche auf die Nachfolge vorbringe und heimlich den Plan hegen, einen Teil des Erbes an sich zu reißen. Und da ich infolge daran habe, die Folgen eines solchen Vorgehens abzuwenden und vor allen Dingen denen zuvorzukommen, die es auf Schlesien, das Bollwerk vor meinen Länder, abgesehen haben, war ich gezwungen, meine Truppen in das Herzogtum zu entsenden. Ich will damit nur verhindern, dass andere sich seiner bemächtigen, was meinen Interessen Abbruch tun und höchst nachteilig für die gerechten Ansprüche sein könnte, die mein

29 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 170

30 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 42

31 *ibid.*

Haus schon immer auf den größten Teil des Landes gehabt hat. Mein einziger Zweck ist die Erhaltung und der wahre Nutzen des Hauses Österreich.“³²

Neben einer militärischen ließ Friedrich auch eine diplomatische Offensive in Richtung Wien starten. Friedrichs Kalkül war, dass Österreich ohne große Kampfhandlung dem Verlust Schlesiens zustimmen würde, des Weiteren wäre Preußen dazu bereit, die Nachfolge Maria Theresias anzuerkennen und eine Allianz mit den Seemächten und Russland einzugehen.³³ Insgeheim wäre Friedrich sogar bereit gewesen, sich mit weniger als ganz Schlesien zufrieden zu geben. Dies stieß auf heftige Ablehnung von Seiten Österreichs, denn sollte Österreich in einem Punkt nachgeben, der die Integrität der Pragmatischen Sanktion in Frage stellen könnte, wäre das gesamte Dokument nur Schall und Rauch. Der Gemahl Maria Theresias drückte es gegenüber dem preußischen Gesandten Caspar Wilhelm von Borcke so aus, dass er lieber die Türken vor Wien, lieber die Aufgabe der Niederlande an Frankreich, lieber jede Art der Konzession an Bayern und Sachsen, als den Verzicht auf Schlesien akzeptieren würde.³⁴ Österreich würde um Schlesien kämpfen.

C. Vermeidung eines Zweifrontenkrieges

Der zentralen geographischen Lage im Herzen Europas ist eine Reihe von Privilegien geschuldet. Diese Position eröffnet allerdings nicht nur Chancen, sondern ist auch mit negativen Begleiterscheinungen verbunden. Während weiter Strecken des 17. Jahrhunderts wurde das Habsburgerreich von einem Zweifrontenkrieg geplagt. Im Falle Österreichs bedeutete dies einen Krieg gegen Frankreich und dessen Verbündeten im Osten (aufständische Magyaren und Osmanisches Reich) zur gleichen Zeit. Natürlich war sich Österreich mit seinen weit verstreuten Besitzungen in ganz Europa mit einem permanenten Zwei-, Drei-, Vierfrontenkrieg konfrontiert. Die im englischen *Theaters of War* genannten Kriegsschauplätze waren im österreichischen Falle über einen langen Zeitraum fast identisch. Als Beispiel kann hier der Österreichische Erbfolgekrieg herangezogen werden. In diesem Falle kann man von drei *Theaters of War* sprechen. Einerseits der

32 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 166

33 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 43

34 *ibid.*

Kriegsschauplatz in den Niederlanden, die Region Böhmen-Sachsen-Schlesien-Oberösterreich-Bayern sowie Norditalien.³⁵

Während des 17. Jahrhunderts kam die größte Bedrohung für das Habsburgerreich aus dem Osten, nämlich durch das Osmanische Reich. Diese Bedrohung erreichte ihre Klimax im Jahre 1683 mit der zweiten Türkenbelagerung Wiens. Nachdem der Zustand der Belagerung gebrochen war, konnte man, in der Position des Stärkeren, bis 1699 (Friedensvertrag von Karlowitz) weite Teile Südosteuropas befreien.

Vor allem in dem Moment, als Frankreich sich entschied, wieder Meter an der Rheinfront gut zumachen, wie zum Beispiel im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688, waren die Herrscher des Habsburgerreiches angehalten, Truppen von der Front im Osten Richtung Westen zu verschicken.³⁶ Vor allem ungarische Aufständische (Thököly, Rákóczi), waren ein kräftezehrendes Problem und führten als Stellvertreter Frankreichs Krieg. In die Zeit des spanischen Erbfolgekrieges von 1701 bis 1714 fiel der erneute Kuruzenaufstand unter Ferenc Rákóczi.³⁷ Neben Frankreich als Verbündeten, war Rákóczi noch nach weiteren Verbündeten auf Ausschau. Aufgrund der temporären Schwäche des Osmanischen Reiches sowie des Kampfes Schweden gegen Russland war Rákóczi auf sich allein gestellt.³⁸ Diese Tatsache erleichterte es den Habsburgern den Aufstand bis 1711 niederzuschlagen.

Durch seine zentraleuropäische Lage lief Österreich ständig Gefahr, sich abrupt inmitten eines Zweifrontenkrieges zu befinden. Durch die augenscheinliche Schwäche des Osmanischen Reiches einerseits, des Weiteren aufgrund der Neuorientierung der Pforte gegenüber des ihr feindlich eingestellten Persien,³⁹ der Neutralität im österreichischen Erbfolgekrieg des Sultan Mahmuds I.⁴⁰ und dem Nichteintritt der hohen Pforte in den Siebenjährigen Krieg aufgrund des zu hohen Risikos, Belgrad wieder zu verlieren, entwickelte sich das Osmanische Reich nach 1739 als stabiler Partner.⁴¹ Russland, mit dem

35 *ibid.*, S. 13

36 Fischer, Robert-Tarek. *Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtspolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1919*. Böhlau Verlag: Wien 2006, S. 28

37 Buchmann, Bertrand Michael. *Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte*. WUV Universitätsverlag: Wien 1999, S. 159

38 *ibid.*

39 Matuz, Josef. *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. WBG:(Wissenschaftliche Buchgesellschaft)Darmstadt 1985, S. 195

40 Vajda, Stephan. *FELIX AUSTRIA. Eine Geschichte Österreichs*. Verlag Carl Ueberreuther: Wien 1980, S. 378

41 Matuz, Josef. *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. WBG:(Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1985, S. 208

Österreich gemeinsame Interessen verfolgte, war der stabilste Partner der Habsburger in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Allianz mit Russland zog aber auch negative Begleiterscheinungen nach sich. Durch eben diesen Pakt mit Russland wurde das Habsburgerreich mehr oder weniger in zwei verlustreiche Kriege gegen das Osmanische Reich geführt (1737-39, 1789-92) und die russische Hilfe kam oft zu spät und unzureichend.⁴²

Nachdem die beiden Großmächte des Ostens eine mehr oder weniger friedliche Beziehung mit Österreich pflegten, legte die Habsburgermonarchie das Hauptaugenmerk auf Frankreich und Preußen.

42 Wangermann, Ernst. *The Austrian Achievement 1700-1800*. Thames and Hudson Ltd: London 1973, S. 57

II. Die Wirren nach dem spanischen Erbfolgekrieg und das Zusammenfinden Englands und Österreichs 1714-1731

Mit dem Ende des spanischen Erbfolgekrieges im Jahre 1714 wurde das europäische Mächtesystem von Grund auf neu geordnet. Schon während des spanischen Erbfolgekrieges zeichneten sich neue Koalitionen ab, die auf neue Alliierte und Bündnisse schließen ließ. Nachdem die Partei Malboroughs im Jahre 1711 mehr und mehr an Einfluss verlor, war es nicht verwunderlich dass sich England 1711 aus dem Krieg zurückzog und Verhandlungen mit Ludwig XIV. anstrebte.⁴³ Durch das Austreten Englands aus der „anti-bourbonischen-Allianz“, auch große Allianz genannt sowie dem Tod Kaiser Josephs im Jahre 1711 war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis die Habsburger die Kampfhandlungen einstellen müssten. Englands Eintritt in den spanischen Erbfolgekrieg im Jahre 1702 sowie die Kriegsziele Englands waren von Anfang an nicht mit aller Klarheit zu erkennen.⁴⁴ Einerseits ließ natürlich die vermeintliche Vereinigung der spanischen mit den französischen Bourbonen die Alarmglocken in London schrillen. Des Weiteren wollte London natürlich auch dem stetigen Machtausbau Frankreich in Kontinentaleuropa einen Riegel vorschieben.⁴⁵ Nachdem Frankreich innerhalb eines Jahrzehnts seine dominante Machtposition, vor allem aber auch die französische Armee ihre Stärke eingebüßt hatte, konzentrierte sich England auf eine weitere Domäne seiner Außenpolitik, nämlich den freien Handel. Der Tod Josephs im Jahre 1711 war daher ein willkommener Anlass, sich nun endgültig aus diesem langen und unerfreulichen Krieg zurückzuziehen. London argumentierte, dass man die Thronbesteigung Karls in Spanien natürlich unterstützt habe, da man annahm, ein Nachfolger Josephs würde in Wien die Linie weiterführen. Somit hätte Karl keinerlei Ansprüche auf die österreichischen Länder.⁴⁶ Mit dem Tod Josephs jedoch änderte sich die Lage vollkommen. England wollte aus eigenen Interessen Frieden einkehren lassen und die Geheimverhandlungen mit Frankreich waren äußerst ertragreich. Verhandlungen zwischen England und Frankreich über einen Präliminarfrieden, boten strategische und ökonomische Reize für England. Als Gegenleistung für einen Frieden mit

43 Otruba, Gustav. *Prinz Eugen und Marlborough*. Bergland Verlag: Wien 1961, S. 22

44 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 260

45 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 54

46 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 260

Frankreich bot Versailles England weitreichende strategische und handelspolitische Vorteile. Im Mittelpunkt stand dabei der *Asiento*, die Monopolstellung auf den lukrativen Handel mit Sklaven aus Afrika, die an die Märkte in Lateinamerika verkauft wurden.⁴⁷

Die Friedensverträge von Utrecht 1713 sowie Rastatt 1714, die dem spanischen Erbfolgekrieg ein Ende bereiteten, kannten viele Sieger und einen Verlierer. Weite Teile Europas wurden von den Ausmaßen dieses über 14 Jahre dauernden Krieges in Mitleidenschaft gezogen, menschliches Leid ging damit Hand in Hand, doch im Hauptstreitpunkt, nämlich der Einsetzung Philipps V. als neuer König Spaniens, konnte keine substantielle Änderung herbeigeführt werden. Der Herrscher blieb im Amt.

Den größten Nutzen aus dem spanischen Erbfolgekrieg zog England, innen- sowie außenpolitisch. Mit den privilegierten Handelsinteressen (*Asiento*), des Weiteren dem Erwerb Menorcas und Gibaltars konnte England seine Stellung im Mittelmeer festigen. Die Ernennung Viktor Amadeus' zum König von Sizilien sollte als Gegengewicht gegen die Habsburgische Dominanz in Italien gelten.⁴⁸ Auch Frankreich wurde in die Schranken gewiesen und sollte erst in den nächsten Dekaden wieder mit England auf Konfrontationskurs gehen. Innenpolitisch wurde die Union mit Schottland unter Dach und Fach gebracht und die Inthronisierung des Hauses Hannover vollzogen.⁴⁹

Auch der Kaiser war mit Sicherheit nicht als Verlierer zu bezeichnen. Natürlich schmerzte es den „Spanier“ Karl, dass er von „seinem“ Spanien verdrängt worden war und sich mit Wien zufrieden geben musste. Dennoch gelang es Österreich mit dem Erwerb der spanischen Niederlande und den den italienischen Erwerbungen Mailand, Neapel, Mantua und Sardinien, den französischen Einfluss in Europa einzudämmen.⁵⁰ Die oppositionellen Whigs in England ließen kein gutes Haar an dem Verhalten der Tories, denn nach ihrer Meinung konnten die Verbündeten Englands aus dem Frieden von Utrecht viel zu wenig Kapital schlagen.⁵¹ Die Whigs wiesen des Weiteren darauf hin wie schwer es sein würde, in Zukunft verlässliche Verbündete auf dem Kontinent zu finden. Der Geistliche Francis

47 Black, Jeremy. *Eighteenth Century Britain 1688-1783*. Palgrave: New York 2001, S. 240

48 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 300

49 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 68

50 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 301

51 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 68

Hare, Fürsprecher der Whigs, drückte es in einem Brief aus dem Jahre 1713 an die Herzogin Marlborough wie folgt aus:

„Tis the cause of Europe you have made your own (...) The Examiner would not have us look abroad or trouble ourselves with foreign affairs. Some of us cant help pitying the Catalans & the poor emperor, & (...) the Dutch. Heaven can only clear up this dark scene, or knows what it will end in. Nothing human can deliver people from the dangers that threaten, who seem to think of nothing less than delivering themselves.“⁵²

A. Machtkampf am Hofe Karls VI. Prinz Eugen vs. Spanische Partei

Das Leben Karls VI. verlief mit Sicherheit nicht so, wie es sich die meisten Beobachter der europäischen Mächtepolitik, bei dessen Geburt erdacht hatten. Als Karl 1685 in Wien, als zweit geborener Sohn Kaiser Leopolds I. das Licht der Welt erblickt, war die monarchische Rangordnung vorgegeben. Der ältere Bruder Karls Josef würde Kaiser werden und Karl würde die Rolle des Erzherzogs ausfüllen. Als im Jahre 1700 der letzte Habsburger in Spanien, Carlos II., verstarb, tat sich ein Wettstreit riesigen Ausmaßes um das reiche Erbe Spaniens auf. Die österreichischen Habsburger schickten Karl ins Rennen um die spanische Krone. Karl konnte sich nicht durchsetzen und seine Herrschaft blieb auf die Randgebiete Katalonien und Aragon beschränkt. Dennoch in den Jahren die Karl in Spanien zubrachte, lernte er dies Land kennen und lieben und sein ganzer Habitus glich dem eines Spaniers.⁵³ Als nun Karl die Nachricht vernahm dass sein Bruder Josef, seit 1705 Kaiser, 1711 von den Pocken dahingerafft wurde und nun er das Steuer in Wien übernehmen müsse, war dieser perplex und nur schwer davon zu überzeugen nach Österreich zurückzukehren. Der Pragmatismus obsiegte und Karl musste den Nachhauseweg antreten. In Karls Schlepptau jedoch befand sich eine wirkungsmächtige Gruppe, bestehend aus den ehemaligen spanischen Beratern Karls. Diese Gruppe sollte in Wien als die Spanische Partei bekannt werden. Schon seit der Herrschaft Ferdinands I. im 16. Jahrhundert war der Austausch zwischen Österreich und Spanien in vollem Gange. Auf Beliebtheit stießen die Mitgekommen Spanier schon im 16. Jahrhundert nicht. Dennoch waren die Spanier die anno dazumal mit Ferdinand nach Wien kamen, bis zum heutigen Tage von großem kulturellen und historischen Interesse. Die Familien Salamanca und

52 *ibid.*

53 Malleon, George. *Prince Eugene of Savoy*. Cambridge University Press: New York 2010, S. 194

Hoyos, der Import der Jesuiten die eine typische spanische Spiritualität nach Wien brachten, bis zum Stil des spanischen Barocks.⁵⁴ All dies kann dem spanischen Import des 16. Jahrhundert angelastet werden. Im Tross Karls VI. kamen 1711 ebenso illustre Persönlichkeiten nach Österreich. Darunter Antonio de Cordona, seines Zeichens Erzbischof von Valencia, sowie der neapolitanische Abenteurer Graf Rocco Stella.⁵⁵ Des Weiteren kamen mehrere politische Berater, die in naher Zukunft sich vor allem mit der „deutschen“ Partei unter Prinz Eugen und dem österreichischen Hofkanzler Sinzendorf in Konflikt geraten sollte.

Durch den Zuzug spanischer Berater wurde im Jahre 1713 der Höchste Spanische Rat gegründet. Präsident des Spanischen Rates wurde der gerade erwähnte Erzbischof von Valencia Cordona.⁵⁶ Der Rat hatte generell gesehen keine hohe Reputation und den spanischen Emigranten wurde vorgeworfen, dass diese den Kaiser umgarnten, ihm schmeichelten und allgemein durch Opportunismus angetrieben wurden. Gepaart dazu kam noch der wankelmütige Charakter Karls VI. Der Kaiser fürchtete ständig dass seine Autorität in Frage gestellt wurde. Karl konnte schlecht zwischen Meinungsverschiedenheiten und Ungehorsam unterscheiden, was natürlich eine förmliche, dienerhafte und schmeichlerische Einstellung förderte.⁵⁷ Der Spanische Rat sollte ursprünglich den Bezug Karls zu Spanien aufrecht erhalten, um somit seine Stellung in den italienischen Besitzungen Österreichs stärken.⁵⁸ Bekannt wurde der Spanische Rat eher als ein Karrierenetzwerk für deren Mitglieder, die sich gegenseitig mit guten Posten in Belgien, Mailand oder Neapel versorgten.⁵⁹ Neben zugeschanzten Posten, war der Spanische Rat auch in korrupte Machenschaften verstrickt. Als Prinz Eugen Kaiser Karl eine Liste vorlag mit spanischen Emigranten, die sich schamlos bereichert haben, hörte dieser nur ein schlichtes „Na und“ des Kaisers als Antwort.⁶⁰ Der Konflikt zwischen der Spanischen Partei und Prinz Eugen spitze sich immer mehr zu. Als es Prinz Eugen 1717 vollbrachte einen eigenständigen Rat für Flandern durchzusetzen, wurde dieser auf der

54 Altermatt, Urs. *Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa*. Böhlau Verlag: 1996 Wien, S. 53

55 Aretin, Karl Otmar. *Das Alte Reich 1648-1806. Band 2: Kaisertradition und österreichische Großmachtpolitik*. Klett-Cotta: Stuttgart 1997, S. 264f.

56 Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992, S. 211

57 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 322f.

58 Braubach, Max. *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band III: Zum Gipfel des Ruhmes*. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1964, S. 240

59 Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992, S. 211

60 Aretin, Karl Otmar. *Das Alte Reich 1648-1806. Band 2: Kaisertradition und österreichische Großmachtpolitik*. Klett-Cotta: Stuttgart 1997, S. 250

Stelle mit spanischen Beamten durchsetzt.⁶¹ Neben einer instigierten Privat-Affäre, mit der die Spanische Partei, unter der Führung von des Kaisers Liebling Graf Michael Johann Althann, versuchte Prinz Eugen ins Aus zu drängen,⁶² gab es auch große politische Unterschiede zwischen den Spaniern und Prinz Eugen. Der Annäherung zwischen Österreich und Spanien 1725 durch den ersten Vertrag von Wien, wurde zuerst von der Spanischen Partei argwöhnisch betrachtet. Prinz Eugen machte aus seiner pro-britischen Einstellung nie einen Hehl, unterstützte den Kaiser dennoch loyal in all dessen Entscheidungen. Des Weiteren opponierten die Spanier gegen einen Beitritt zur Quadrupelallianz, da sie ihrer Pfründe in Italien dadurch gefährdeten sahen.⁶³ Erst als klar wurde dass der spanisch-österreichische Ausgleich, nicht zur Lasten der spanischen Emigranten fallen sollte, willigten diese ein und unterstützten die Annäherung.

Durch die von der Spanischen Partei in „Auftrag gegebene“ Affäre gegen Prinz Eugen, bei dem Eugen Verrat von geheimen Staatsangelegenheit und Spionage vorgeworfen wurde, und dem scheitern der österreichisch-spanischen Allianz im Jahre 1729 gewann Prinz Eugen wieder an Überhand. Durch den Vertrag von Sevilla, der den britisch-spanischen Krieg beendete, wurde vereinbart dass spanische Truppen in die Herzogtümer Parma und der Toskana einmarschieren dürften. Der Kaiser wandte sich an seinen besten und treuesten Berater, nämlich Prinz Eugen und dieser hatte ab 1730 wieder die vollkommen Kontrolle über die Außenpolitik.⁶⁴

B. Die Quadrupelallianz und der Krieg gegen Spanien

Der Abschluss der Anglo-French Alliance im Jahre 1716 und dem Eintritt der Niederlande im Jahre 1717 in diese Allianz, kam es zur Entstehung einer neuen Allianz deren Name von nun an Tripelallianz war. Diese neue Allianz konnte als „Gendarm Europas“ angesehen werden und setzte sich zumeist aus ehemaligen Feinden zusammen, die für einen kurzen Zeitraum gemeinsame Interessen verfolgten. Höchste Priorität dieser Allianz hatte die Aussöhnung Österreichs und Spaniens, da diese beiden Mächte noch

61 Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992, S. 211

62 Braubach, Max. *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band IV. Der Staatsmann*. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1964, S. 78f.

63 Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992, S. 212

64 Mckay, Dereck. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 219

immer nicht ihre Streitigkeiten beigelegt hatten und somit den Frieden in Europa gefährdeten.⁶⁵ Die Annäherung Englands und Frankreichs im Jahre 1716 löste am Hof in Wien erhebliche Bedenken aus, ob man nicht einer Phase der Isolation entgegen blicken musste. Natürlich wollte Österreich nicht außen vorgelassen werden, denn vor allem auf dem italienischen Schauplatz hatte Österreich viel zu verlieren, war doch diese Tripelallianz vor allem ein Bündnis, um die Erwerbungen des Friedens von Utrecht zu sichern. Streitpunkte zwischen England und Karl VI. gab es genügend, den meisten Problemen lagen reine Formsachen zugrunde. Dem englischen Gesandten Sir Luke Schaub ließ Karl ausrichten dass er gerne eine Allianz mit Georg I. eingehen, dennoch seien einerseits die protestantische Thronfolge und die Gebietsgewinne Schwedens ein Hindernis, obwohl die Schwierigkeit eher eine Formalität sei, als ein wirkliches Grundproblem.⁶⁶ Die Allianz mit Österreich, die England anstrebte war politisch nicht von großer Bedeutung, allein die Absicherung der Gebietsansprüche Georgs auf Bremen und Verden waren das erklärte Ziel.⁶⁷ Solange der Kaiser Georg nicht als rechtmäßigen Herrscher eingesetzt hat, waren die Ansprüche Georgs auf Bremen und Verden nicht vertraglich zu untermauern. Im Vertrag von Westminster 1716 garantiert England Österreichs Position in Italien, im Gegenzug dafür gab sich Kaiser Karl mit der Angliederung Bremens und Verdens an Hannover einverstanden, obwohl erst der Abschluss der Anglo-French Alliance den Druck auf Österreich maßgeblich erhöhte.⁶⁸ Österreich war seit 1716 in einen Krieg gegen das Osmanische Reich verwickelt, sodass dem plötzlichen Angriff Spaniens auf Sardinien wenig entgegenzusetzen war. Mit dem Angriff Spaniens auf Sardinien und dem Abschluss des Friedensvertrages mit dem Osmanischen Reich im Juli 1718 trat Österreich im August desselben Jahres der Tripelallianz, die von nun an Quadrupelallianz hieß, bei.

Mit dem Ende des spanischen Erbfolgekrieges 1713/14, wurde Spanien im europäischen Mächtekonkordanz als Paria angesehen, versuchte es doch ab 1714, verlorene Gebiete innerhalb Europas durch militärische Auseinandersetzungen wiederzuerlangen. König Philipp V. von Spanien war seit dem Jahre 1714 mit Elisabeth von Farnese

65 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 111

66 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 115

67 Williams, Basil. *The Whig Supremacy 1714-1760*. Oxford University Press: Oxford 1939, S. 13

68 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 115

verheiratet. Elisabeth war die Tochter des Erbherzogs Odoardo II. von Parma und Piacenza und hatte damit eine enge verwandtschaftliche Verbindung nach Italien. Die Konzentration der Macht in Spanien lag zu einem guten Teil in den Händen des (ab 1717 Kardinal) Guilio Alberoni, einem Italiener aus der Nähe von Piacenza mit einem ausgeprägten Machtinteresse und politischem Gespür. Philipp V. ignorierte alle Friedensangebote Englands und Frankreichs in den ersten Monaten des Jahres 1717, die unter anderem eine gegenseitige Anerkennung der Territorien Österreichs und Spaniens vorsahen, sowie die Thronfolge Englands und Frankreichs vor allem nach dem Tode Ludwig XIV.⁶⁹ regelten, Philipp ignorierte die Friedensangebote, die an ihn gerichtet waren, aus gutem Grunde, denn er wollte sich nicht durch Bürokratie, sondern vor allem durch militärische Mittel „seine“/Spaniens Besitzungen in Italien zurückerobern. Mit einer ebenso politisch engagierten Gemahlin, die dem Kardinal Alberoni in nichts nachstand, sowie der Geburt des ersten gemeinsamen Sohnes Don Carlos im Jahre 1716, malten sich die Entscheidungsträger am spanischen Hof neue Eroberungspläne aus. Don Carlos sollte die Thronfolge in Parma und der Toskana übernehmen, des Weiteren spielte man mit dem Gedanken, Neapel und Sizilien zurückzuerobern.⁷⁰ Die Taktik Kardinal Alberonis sollte Österreich und den Rest der Großmächte Europas vor vollendete Tatsachen stellen. Man glaubte am spanischen Hof, wenn man mit Konsequenz einen angeschlagenen Gegner, in diesem Fall Österreich, attackiert, werde sich dieser erstens nicht zur Wehr setzen und zweitens könnte dann ja auch Frankreich auf der Seite Spaniens in den Krieg gegen die Habsburger eintreten und sich eines Stückes vom Kuchen bemächtigen.⁷¹ Es mutet an wie ein Va-banque-Spiel, die Überlegung, dass sich Frankreich Spanien anschließen könnte, war zutiefst abwegig, hatte es doch erst vor kurzem eine pan-europäische Verständigung und eine Rückkehr zu einer Mächtebalance gegeben. Auf Befehl Philipps V. wurde eine Flotte nach Sardinien geschickt, um es (bis dato Teil des Habsburgerreiches) wieder unter spanische Kontrolle zu bringen. Die auf Sardinien stationierte Garnison konnte gegen diese Übermacht wenig ausrichten und sie ergab sich rasch. Ab dem Jahre 1716 befand sich Österreich wieder einmal an den östlichen Kriegsschauplatz gebunden.

69 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 112

70 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 113

71 *ibid.*

Nachdem im Jahre 1715 ein osmanisches Heer venezianische Besitzungen in der Ägäis angegriffen hatte, wurde Österreich durch die Bestimmungen der Heiligen Liga in einen weiteren Türkenkrieg gezogen.⁷² Mit Subventionen des Papstes und dem Geschick des Prinzen Eugen gelang es dem Habsburgerreich, innerhalb kurzer Zeit mehrere glorreiche Siege zu feiern. Der Einfall spanischer Truppen auf Sardinien im August 1716 wurde überschattet von der Meldung, dass es Prinz Eugen gelang, bei Peterwardein ein osmanisches Heer zu vernichten.⁷³ Ein Jahr später fiel Belgrad und der Sieg war auf Seiten Österreichs. England, das schnellstmöglich von Österreich verlangte, Frieden mit dem Osmanischen Reich zu schließen, um wertvolle Truppenkontingente an die „Westfront“ zu schicken, diente als Mediator bei den Verhandlungen zum Friedensvertrag von Passarowitz 1718.⁷⁴

Während Österreich mit dem Osmanischen Reich beschäftigt war, lief die europäische Diplomatie auf Hochtouren. Nachdem die Nachricht vom Erfolg Prinz Eugens bei Peterwardein Befürchtungen groß werden ließ, dass nun Österreich seine erfolgreiche Balkanarmee in Richtung Westen schicken würde, versuchte der englische Staatsmann James Stanhope eben dies zu verhindern und startete eine Charmeoffensive gegenüber Madrid.⁷⁵ Für Großbritannien standen vor allem wirtschaftliche Interessen auf dem Spiel und ein jetziger Eintritt in den Krieg hätte wenig Sinn gehabt. Ein Abgeordneter der Tories beschwerte sich im Nachhinein:

“[c]arefully looked over all the treaties before them but found not one article in them for security of the English commerce and desired that in this adress they would mention it to His Majesty.”⁷⁶

Um Krieg dennoch zu verhindern, schlug Stanhope eine Neuordnung des Friedens von Utrecht vor. Karl VI. sollte seinen Anspruch auf den spanischen Thron aufgeben, im Gegenzug würden die Besitzungen der österreichischen Niederlande sowie Teile des italienischen Erbes erhalten bleiben. Des Weiteren sollte der Kaiser Viktor Amadeus die Insel Sardinien im Gegenzug für Sizilien anbieten. Spanien sollte seine Ansprüche in

72 Buchmann, Bertrand Michael. *Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte*. WUV Universitätsverlag: Wien 1999, S. 170

73 *ibid.*, S. 171

74 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 138

75 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 113

76 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 137

Italien etwas zurückschrauben, dennoch sollte Don Carlos nach dem Tod des letzten Grafen in Besitz von Parma, Piacenza und der Toskana kommen.⁷⁷ Weder Österreich noch Spanien wollten diesen „Friedensvertrag“ leichtfertig akzeptieren. Die Geduld Großbritanniens neigte sich dem Ende zu, als Spanien seine größte Flotte seit der Schlacht von Lepanto 1571, um die 300 Schiffe, versammelte, um Ziele in Italien anzugreifen und zurückzuerobern.⁷⁸ Kardinal Alberoni startete den Versuch, ein weitgefächertes Allianzenetzwerk aufzubauen, das unter anderem Schweden, Russland, das Osmanische Reich und die Jakobiten umfassen sollte und als zweiter Block in Europa gegen die Tripelallianz und Österreich gedacht war.⁷⁹

Im Juni 1718 war es soweit. Spanische Truppenkontingente landeten auf Sizilien. Obwohl noch keine Kriegserklärung zwischen irgendeiner europäischen Macht gefallen war, vernichtete die britische Marine unter dem Admiral Byng die spanische Flotte vor dem Kap Passero.⁸⁰ Der Marinehistoriker Alfred Thayer Mahan hielt fest: „[i]t was the destruction not of an actual but of a possible rival.“⁸¹

Das Ausschalten eines großen Verbandes des spanischen Militärs, noch bevor überhaupt der Krieg der Quadrupelallianz, wie er in die Geschichte eingehen sollte, begann suchte seinesgleichen in der Geschichte. Nachdem im Juli des Jahres 1718 der Friedensvertrag von Passarowitz zwischen dem Habsburger- und dem Osmanischen Reich unterzeichnet wurde, erklärte sich im Monat darauf Karl VI. dazu bereit, die Friedensbestimmung Stanhopes anzunehmen.⁸² Die Entscheidung des Kaisers, nun endlich im August 1718 als viertes Mitglied der Tripelallianz beizutreten, um somit die Quadrupelallianz zu kreieren, und dem damit verbundenen von Engländern und Franzosen vorgeschlagenen Gebietstausch zuzustimmen, war mit Sicherheit kein leichtes für Karl.⁸³ Die dominante Stellung, die Prinz Eugen einst innehatte, verschob sich immer mehr zur

77 *ibid.*

78 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York.1983, S. 114

79 *ibid.*

80 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 139

81 *ibid.*

82 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag.: Wien 1996, S. 440

83 Redlich, Oswald. *Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700 bis 1740*. Rudolf M. Rohrer Verlag 1962, S. 176f.

spanischen Clique des Kaisers. Kaiser Karl war davon überzeugt, seine italienischen Besitzungen nicht ohne die Hilfe der britischen Flotte oder gar gegen eine spanisch-französische Übermacht zu halten.⁸⁴ Die Überlegung, die italienischen Gebiete nicht ohne der Hilfe Englands zu halten, gründete auf einer realistischen Einschätzung der Möglichkeiten und der Beitritt zur Quadrupelallianz war eine logische Konsequenz. Ohne britische Unterstützung zur See, denn von einer österreichischen Marine kann Anfang des 18. Jahrhunderts nicht gesprochen werden, war es auf Dauer nicht möglich, eine dominante Position in Italien beizubehalten.

Für Großbritannien war die Schlacht/Intervention vor der Südspitze Siziliens, die in die Vernichtung eines großen Teiles der spanischen Marine mündete, nicht bloß durch taktische Überlegungen gekennzeichnet, sondern auch durch strategische. Die klaren Ziele Englands wurden durch die Intervention bei Kap Passaro klar zu Geltung gebracht befand Stanhope.⁸⁵ Diese bestanden darin Spanien auf die Gültigkeit und Rechtmäßigkeit des Friedens von Utrecht hinzuweisen, den Zusammenschluss zwischen Spanien und Frankreich zu verhindern und Spanien generell die Überlegenheit der britischen Marine spüren zu lassen.⁸⁶ Im Dezember 1718 folgte endlich die Kriegserklärung Englands an Spanien und Frankreich folgte im Monat darauf. Wenige Monate danach marschierten französische Truppen in Spanien unter dem Befehl Marschall Berwicks ein, und die englische Marine vertrieb die spanische aus dem westlichen Mittelmeer. Im Sommer 1719 eroberte Österreich Sizilien zurück und nach dem Eintritt der Niederlande in den Krieg kurz darauf wurde es immer augenscheinlicher, dass der Krieg für Spanien verloren war. Friedensverhandlungen wurden aufgenommen unter der Prämisse, dass Philipp V. Kardinal Alberoni entlassen sollte, was dieser im Dezember 1719 auch tat, und Anfang 1720 wurde Frieden zwischen der Quadrupelallianz und Spanien geschlossen.⁸⁷

Obwohl der Krieg der Quadrupelallianz im Jahre 1720 sein Ende nahm, waren die Unstimmigkeiten zwischen Österreich und Spanien bezüglich der Besitzungen in Italien noch lange nicht ausgeräumt und sollten in naher Zukunft zu einer ungewöhnlichen Allianz führen. Großbritannien hat sich im Krieg der Quadrupelallianz ganz klar als

84 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag.: Wien 1996, S. 440

85 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 140

86 ibid.

87 Redlich, Oswald. *Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700 bis 1740*. Rudolf M. Rohrer Verlag 1962, S. 178

Schiedsrichter und Gestalter hervorgetan. Stanhopes *Peace Plan for the South* sollte in der nächsten Dekaden das zentrale Element europäischer Außenpolitik sein. Dieses Friedenswerk sah es vor den Frieden in Europa durch diplomatische Kooperation der großen Mächte zu bewahren.⁸⁸ Objektiv gesehen schied auch Österreich als Sieger aus dem Krieg aus. Man erhielt 1718 Sizilien anstatt Sardinien, was eine Verbindung zu Neapel bedeutete. Des Weiteren wurde die Teilung des spanischen Imperiums, durch den Vertrag von Utrecht anerkannt, was die Dynastien und Sukzessionsordnungen und zementierte damit den Status quo.⁸⁹ Sollten England und Frankreich ihre Unterstützung entziehen, schien Österreichs Position in Italien auf wackeligen Beinen zu stehen. Des Weiteren sollte das schlechte Abschneiden der österreichischen Truppenverbände auf Sardinien und Sizilien ein Menetekel für die Zukunft sein. Die Schlagkraft, die die österreichischen Truppen im spanischen Erbfolgekrieg und im Krieg gegen die Osmanen aufwiesen, schien vorbei zu sein.

C. Österreichs Schwenk gegen England – Der erste Vertrag von Wien 1725

Nachdem Spanien im Jahre 1720 Teil der Quadrupelallianz wurde, war der größte Feind der Allianz abhanden gekommen. Da die Quadrupelallianz, auf dem Papier, von nun an ein Zusammenschluss befreundeter Mächte war, musste es doch möglich sein, die Unterschiede und Schwierigkeiten zwischen den Mitgliedern zu beheben. Wie schon vorher erwähnt, waren es vor allem die Beziehungen zwischen Österreich und Spanien, die der größten Belastung ausgesetzt waren. Der Streit entzündete sich immer wieder an den Besitzungen in Italien.

Um die Differenzen zwischen Österreich und Spanien sowie weitere Komplikationen zwischen den Mitgliedstaaten zu glätten, wurde immer wieder auf einen Kongress verwiesen, der aber erst im Jahre 1724 in Cambrai zu Stande kommen sollte. Dass es in den Jahren von 1720 bis 1724 zu keinen militärischen Auseinandersetzungen oder gar einem Krieg kam, geht allein auf die Anglo-French Alliance zurück, die als

88 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 117

89 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie: Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 266

Garant für den Frieden in Europa stand. Der Kongress von Cambrai, der im April 1724 eröffnet wurde, fand im Oktober des gleichen Jahres auch schon wieder sein Ende. Der Kongress, oder besser gesagt, die handelnden Parteien brachten es nicht zu Stande, eine vernünftige und nachhaltige Lösung zu finden. In den Worten des schottischen Schriftstellers und Historikers Thomas Carlyle war der Kongress: “busied, baling out water with sieves.”⁹⁰ Spanien fühlte sich aus mehreren Gründen zutiefst beleidigt und falsch verstanden. Eine grobe Beleidigung kam aus Frankreich, wo der noch nicht volljährige Ludwig XV. nicht wie versprochen die Tochter Philipps V. Maria Anna Viktoria, die als Siebenjährige Ludwig versprochen wurde, ehelichte.⁹¹ Am Hofe in Versailles war man der Meinung, dass der nun fünfzehnjährige Ludwig so schnell wie möglich verheiratet werden sollte, um ehebaldigst für den gewünschten Nachfolger zu sorgen. Als Gemahlin wurde ihm Maria, die Tochter des exilierten polnischen König Stanislaus Leszczyński angeboten.⁹² Anstatt dem spanischen Königspaar die Thematik näher zu erläutern, warum Ludwig nicht die Infanta heiraten würde, um so etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, wurde die Infanta im Februar 1725 einfach über die Grenze nach Spanien „abgeschoben“.⁹³ Weil die spanische Partei auch bei den Verhandlungen auf dem Kongress von Cambrai merkte, dass sich keine der anderen Parteien bewegte, sei es im Bezug auf die Stationierung von spanischen Truppen in Parma und der Toskana, sei es das Versprechen Georgs I. auf die Rückgabe von Gibraltar an Spanien, war das Fass nun endgültig voll und man vollzog eine fundamentale Abkehr von der bis dato bekannten spanischen Außenpolitik. Man näherte sich dem Kaiser in Wien an.

Die Avancen, die Madrid Wien machte, könnten als einer der größten Treppenwitze in die Geschichte eingehen, bedenke man doch, dass bis dato Spanien und Österreich unversöhnlich waren, wenn der Kaiser auch seine Probleme mit den Mitgliedern der Quadrupelallianz hatte. Der Streit war im besonderen zwischen den Seemächten und dem Kaiser entbrannt. Als Karl VI. im Dezember 1722 die *Charte de la Compagnie Impériale et Royale établie dans les Pays-Bas Autrichiens* ausstellte,⁹⁴ war ein

90 *ibid.*, S. 127

91 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Random House Group Ltd: London. 2007, S. 230

92 *ibid.*

93 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 127

94 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 40

Konkurrenzunternehmen geboren. Natürlich konnte die Ostende-Kompanie in keiner Phase ihrer Geschichte mit den Seemächten konkurrieren, dennoch sorgte deren Gründung für Unmut in London und den Niederlanden. Die Überlegung, die Österreich anstellte im Bezug auf die Allianz mit Madrid, war, dass man der Isolation entkommen⁹⁵ und die Pragmatische Sanktion durchsetzen könnte.

Die Agitation gegen den Kaiser kam vor allem aus den Niederlanden. In den 1720er Jahren machte England eine Phase der Schwäche durch, die in der Untätigkeit gegenüber der Ostende-Kompanie deutlich zutage trat.⁹⁶ Dieser Antagonismus zwischen England und Österreich war ein Novum, aber dennoch lagen die Ursachen dafür auf der Hand. Die Allianzen, die England und Österreich (oder vice versa) miteinander schmiedeten, dienten alleine dem Zweck, dem Machthunger Ludwigs XIV. entgegenzutreten. Mit Sicherheit handelte es sich hierbei nicht um einen Grund, aus dem stabile Allianzen aus der Taufe gehoben werden, aber es wurden schon aus schlechteren Gründen Partner gefunden. Außer der Allianz gegen Frankreich hatten Österreich und England recht wenig gemein. Im wirtschaftlichen Sinne kam es zur Konkurrenz zwischen Großbritannien und Österreich, vor allem im Bezug auf die schlesische Textilindustrie, die als Konkurrenz gegen die britische wahrgenommen wurde. Die österreichischen Niederlande sollten auch einen Zankapfel zwischen Großbritannien und Österreich darstellen. Im politischen und sozialen Bereich, standen sich zwei äußerst konträre Einheiten gegenüber. Das politische System, das in England vorherrschte, war im Vergleich zu Österreich und Europa progressiv und effektiv. Die Behandlung von religiösen Minderheiten war auch von Unterschieden gekennzeichnet. Während die Katholiken in England doppelt besteuert wurden,⁹⁷ war die protestantische Minderheit in Österreich der Verfolgung ausgesetzt. Vor allem das Thorner Blutgericht im Jahre 1724 erzeugte einen massiven Aufschrei in der englischen Öffentlichkeit⁹⁸ und trug mit Sicherheit nicht zur gegenseitigen Verständigung bei. Obwohl Thorn nicht in Österreich lag, wurde die „katholische“ Grausamkeit, die von polnischer Seite angewandt wurde, mit der in Österreich gleichgesetzt.

95 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 127

96 *ibid.*, S. 123

97 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 231

98 *ibid.*

Als in den frühen 1720er Jahren Frankreichs Dominanz in Europa nachließ, sah man in London Österreich als neue Gefahr in Europa. England wollte unter keinen Umständen die Allianz mit Frankreich aufs Spiel setzen. Diese Annahme von einer Vorherrschaft Österreichs in Europa war haltlos. Österreich verabsäumte es, nach der Akquirierung neuer Landesteile eine dringende Reform im Finanz- und Verwaltungswesen einzuführen. Des Weiteren lähmte die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion die österreichische Position in Europa.⁹⁹ Der Auftritt der Ostende-Kompanie verschärfte die Animositäten zwischen den Seemächten und Österreich, blickten doch die Seemächte mit Neid auf diesen Quereinsteiger Ostende-Kompanie. Anfänglich war die Ostende-Kompanie relativ erfolgsträchtig, mit Profiten von 80% bis 100% pro Reise.¹⁰⁰

Nach mehrmonatiger Annäherung zwischen Spanien und Österreich war es im Mai des Jahres 1725 soweit, der erste Vertrag von Wien wurde zwischen den ehemaligen Konkurrenten unterzeichnet und das alte Reich Karls V. schien wieder auferstanden zu sein. London befand sich im Alarmzustand. Die Stützpunkte im Mittelmeer (Menorca und Gibraltar) waren in unmittelbarer Gefahr, Hannover wurde direkt von österreichischen Truppen bedroht, Flandern war nur unweit von England entfernt, Preußen und Russland wurden in die Allianz integriert.¹⁰¹ Der Vertrag von Wien sah vor, dass der Kaiser den spanischen Anspruch auf Menorca und Gibraltar nichts entgegengestellte. Des Weiteren musste sich Karl VI. dazu bereit erklären, Don Carlos als legitimen Nachfolger der von seiner Mutter lang ersehnten italienischen Herzogtümer anzuerkennen.¹⁰² Im Gegenzug erklärte sich Spanien bereit, die Pragmatische Sanktion anzuerkennen und der Ostende-Kompanie geschäftliche Privilegien zu erteilen.¹⁰³ Eben diese Privilegien liefen den britischen Zielen zuwider und London sah seinen Handel mit den Amerikas durch ein austro-spanisches Monopol gefährdet. So sehr der erste Wiener Vertrag das Gleichgewicht der europäischen Mächte ins Wanken brachte, war er doch nicht mehr als ein Dokument, das sich bloß auf vage Zusagen und Absichtserklärungen stütze. Österreich lüstete nicht nach neuen Gebieten, und das eigentliche Ziel Karls war es, die Ostende-Kompanie zu

99 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 123

100 *ibid.*, S. 126

101 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 184

102 Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992, S. 236f.

103 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 184

erhalten und möglichst in keinen neuen Krieg zu schlittern.¹⁰⁴ Dem Heiratsangebot der spanischen Seite, Karls Tochter Maria Theresia mit dem Sohn Philipps, dem zukünftigen Carlos III. zu vermählen, wurde recht halbherzig zugestimmt, und mit dem Gedanken, dass Carlos eines Tages die italienischen Herzogtümer beerben könnte, konnte sich der Kaiser noch immer nicht anfreunden.¹⁰⁵ Aus österreichischer Sicht war die Allianz eine rein defensive und die Aussicht für bloße vage Versprechungen noch mit spanischen Subsidien für die Armee gespeist zu werden, war zweifellos verlockend.

Doch schon bald zogen neue Wolken über Europa auf. Innerhalb von nur fünf Jahren wurde das gesamte europäische Machtverhältnis auf den Kopf gestellt. Die Zurechtweisung Spaniens durch die europäischen Großmächte erschien im Sande verlaufen zu sein, und Spanien stellte für den europäischen Frieden eine noch immer immanente Gefahr da. Vor allem die atemberaubende Allianz mit Österreich, die einerseits aus Enttäuschung (durch die leeren Versprechungen Englands und Frankreichs) und andererseits aus einer Trotzreaktion heraus entstand, manövrierte Europa in ein Zweiblocksystem: einerseits der „katholische“ Block, dem sich noch das pravoslavische Russland anschloss, andererseits der „Hannoveraner“ Block, angeführt von England/Hannover, Frankreich, den Niederlanden und Preußen.

Die Allianz zwischen Österreich und Spanien stieß vor allem auf englischer Seite auf heftige Anlehnung. Um der neu geschaffenen Situation Herr zu werden, ließ sich England auf ein diplomatisches Unterfangen ein, mit dem Ziel, eine Konkurrenzallianz aus der Taufe zu heben. Der sogenannten Allianz von Herrenhausen gehörten neben England und Frankreich auch Preußen an und primäres Ziel war es, der österreichisch-spanischen Machtentfaltung entgegenzuwirken. In den Jahren 1725-1731 beäugten sich die beiden verfeindeten Lager mit Argusaugen, doch obwohl sich gerade ein grundlegender Allianzenwechsel vollzogen hatte, wurde Europa in diesen Jahren vor einem größeren Krieg bewahrt,¹⁰⁶ was vor allem der Kriegsmüdigkeit vieler Großmächte zuzuschreiben war. Es gelang Frankreich und den Niederlanden, England zu beschwichtigen, und Österreich wollte nicht wegen Spanien in den Krieg ziehen.¹⁰⁷

104 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 130

105 *ibid.*

106 Black, Jeremy. *Eigtheenth Century Europe 1700-1789*. Macmillian Press Ltd: London 1990, S. 287

107 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New

Mit dem ersten Vertrag von Wien sah sich England mit einem neuen Hauptfeind konfrontiert. Obwohl die Reibungspunkte mit Spanien nach wie vor vorhanden waren, wurde nun Österreich als neue Bedrohung in Europa wahrgenommen. Vor allem der britische „Außenminister“ Charles Townshend sah Österreich wegen der geographischen Lage und dem Interesse am Handel in Ostindien teilzunehmen, den Hauptfeind.¹⁰⁸ Österreich galt zwar, als größte Bedrohung, doch war es immer wieder Spanien, das Europa mit seinen Machtgelüsten in Atem hielt. Ein Schiff der *South Sea Company* namens *Prince Frederik* wurde in Vera Cruz interniert und im Feber 1727 wurde eine Blockade gegen Gibraltar errichtet.¹⁰⁹ Durch die halbherzige Blockade wollte das spanische Herrscherpaar versuchen Österreich auf seine Seite zu ziehen und England und Frankreich den Krieg zu erklären.¹¹⁰ Kaiser Karl wusste, dass seine Armee nicht zu einem großen Krieg taugte, und des Weiteren war er nicht gewillt, Spanien aus seiner misslichen Lage zu helfen. Die versprochenen drei Millionen Gulden, die Spanien jährlich bezahlen wollte, waren nichts als eine Farce und summa summarum kamen bloß zwei Millionen Gulden nach Wien.¹¹¹ Schon früh entstand der Eindruck, dass Karl nicht allzu viel von der Allianz mit Spanien hielt.

Der Konflikt um Spanien hätte im Frühjahr 1727 eingedämmt werden können, bedenke man den Wunsch nach Frieden, der vor allem immer wieder von Wien und Versailles erneuert wurde, wären da nicht die Aggressivität eines Townshends und die Unnachgiebigkeit Spaniens, die eine Bedrohung für den Frieden darstellten. Townshend ließ die britische Marine gegen Spanien auslaufen und formierte eine Söldnerarmee im Deutschen Reich, um Kaiser Karl einzuschüchtern. Im März 1727 wurden die diplomatischen Kontakte zwischen Wien und London abgebrochen und die Seemächte begannen nun aktiv, die Schiffe der Ostende-Kompanie zu kapern.¹¹² Es folgten nun die Sternstunden des französischen Kardinal Fleury, der seit einem Jahr die Regierungsgeschäfte innehatte. Fleury verstand es, dass Karl keinen Krieg wollte und wenn es gelänge, Spanien zu isolieren, würde es sich bald dem Willen Englands und

York 1983, S. 131

108 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press, London 1975, S. 49

109 *ibid.*

110 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 132

111 *ibid.*, S. 131

112 *ibid.*

Frankreichs beugen.¹¹³ All das mündete in den Präliminarfrieden von Paris, in dem sich der Kaiser dazu bereit erklärte, die Ostende-Kompanie für sieben Jahre zu suspendieren, und dass bei einem weiteren Kongress bei Soissons weitere Ungereimtheiten geklärt würden,¹¹⁴ des Weiteren schloss sich Spanien dem Präliminarfrieden an, um nicht nach dem Verlust des einzigen Verbündeten ganz allein in Europa dazustehen.¹¹⁵ Mit dem Unterzeichnen des Präliminarfriedens und der reibungslosen Thronübernahme von Georg II. wurde die Konvention von Pardo 1728 unterzeichnet, die den britisch-spanischen Krieg beendete und die britischen Handelsprivilegien garantierte.¹¹⁶

Im Jahr darauf zerfiel die brüchige Allianz zwischen Österreich und Spanien endgültig, und die britische Diplomatie unter dem neuen Zweigespann Newcastle und Walpole feierte ihren ersten Erfolg mit dem Abschluss des Vertrages von Sevilla,¹¹⁷ der nun endgültig den Krieg zwischen Großbritannien und Spanien beendete. Spanien hielt sich von nun an die Devise: „If you cant beat them, join them“ und begab sich in die Arme von Großbritannien, um seinen Anspruch auf die Herzogtümer Parma und die Toskana zu bekräftigen.¹¹⁸ Newcastle und Walpole waren beide davon überzeugt, den Kurs, den ihr Vorgänger Townshend vertrat, zu revidieren und den pro-französischen Kurs zu verlassen. Für Walpole und Newcastle war die Allianz mit Frankreich künstlich und nicht von Dauer, und beiden rüsteten sich für eine weitere Auseinandersetzung mit einem neuen Sonnenkönig. Ab 1729 war die Meinung, dass die Bourbonen die eigentliche Gefahr für Großbritannien sei und Österreich hilfreich war, wieder auf dem Vormarsch. Durch das Niederringen Spaniens und dem Einlenken Österreichs war von den beiden Staaten keine Aggression zu erwarten. Dennoch gab es keinen klaren Grund, warum Großbritannien sich weider auf Frankreich als den Hauptfeind einstellen müsse, da vor allem auch Kardinal Fleury ein Verfechter der Allianz mit London war.

113 Redlich, Oswald. *Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700 bis 1740*. Rudolf M. Rohrer Verlag 1962, S. 186f.

114 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 242

115 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 55

116 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 133

117 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 56

118 *ibid.*

D. Wiederherstellung der alten Ordnung: Österreich als „Bollwerk“ gegen Frankreich

Um Spanien vollends wieder als vollwertiges Mitglied in das europäische Machtgefüge zu integrieren, wurde der Kongress von Soissons einberufen. Der Kongress tagte für ein Jahr von Juni 1728 - Juli 1729 und wurde zur Bühne für Kardinal Fleury.¹¹⁹ Auf dem Kongress kam es wieder zu einer Annäherung von England und Spanien, während Österreich isoliert war.¹²⁰ Der Kongress von Soissons war das Vorspiel für den Vertrag von Sevilla im November 1729. In diesem Vertrag hat Spanien den britischen Besitz von Menorca und Gibraltar anerkannt sowie Großbritannien alte/neue Handelsprivilegien zugestanden und die Privilegien der Ostende-Kompanie gestrichen.¹²¹ Großbritanniens Zielsetzung war es, die Allianz zwischen Österreich und Spanien endgültig zu beenden, aber dennoch den Frieden zwischen den beiden Mächten zu erhalten, um den mediterranen Raum vor schweren Auseinandersetzungen zu bewahren.¹²² Nach mehreren Demütigungen musste Spanien so oder so mit den Westmächten ins Reine kommen und verlegte nun seinen außenpolitischen Schwerpunkt auf die Sicherung der Erbfolge im Sinne der Sekundogenitur in Italien.¹²³ Der Vertrag von Sevilla beendete nun auch endgültig das österreich-spanische Rapprochement, das als Anomalie der Allianzen in die Geschichte eingehen sollte. Durch die großzügige Erfüllung britischer Interessen wurde Spanien von Seiten Großbritanniens Unterstützung im Kampf um die Besitzungen in Italien zugesprochen. Die Unterstützung mündete in das britische Versprechen, Spanien dürfe 6.000 Soldaten nach deren Freiwerden in den italienischen Fürstentümern stationieren.¹²⁴

Österreich war nach dem Vertrag von Sevilla isoliert und stand ohne Partner in Westeuropa da. Allein die Garantie für die Pragmatische Sanktion der Briten aus dem Jahre 1729 war sehr zum Ärgernis der Franzosen. Mit diesem Schritt hielt sich Großbritannien alle Türen offen, um eventuell Österreich in Zukunft als Verbündeten zu

119 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 134

120 *ibid.*

121 Redlich, Oswald. *Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700 bis 1740*. Rudolf M. Rohrer Verlag 1962, S. 188

122 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 211

123 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 280

124 Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992, S. 265

haben.¹²⁵ Mit der Drohung 6.000 spanische Soldaten in den italienischen Fürstentümern zu stationieren, befürchtete man am Wiener Hof den definitiven Verlust der italienischen Fürstentümern. Kaiser Karl handelte wider die finanziellen und militärischen Möglichkeiten und ließ Truppen in Mittelitalien aufmarschieren, um die Einrichtung spanischer Garnisonen zu verhindern.

Obwohl es nicht das erklärte Ziel Großbritanniens war, die Allianz mit Frankreich zum Scheitern zu bringen, wurden die Anzeichen des Endes der Entente immer deutlicher. Das herrische Auftreten Fleurys auf dem Kongress von Soissons sowie die Geburt des Dauphin im Jahre 1729 und der damit verbundenen Möglichkeit einer französisch-spanischen Personalunion waren Faktoren, die die Beziehungen zu Großbritannien belasteten. Der wahre Streitpunkt waren jedoch die Anzeichen, dass die Briten die Pragmatische Sanktion anerkennen wollten.

Des Weiteren machten das Parlament und auch die Presse Stimmung gegen die Allianz mit Frankreich. Hier wurde vor allem kritisiert, dass Frankreich es nicht vollbrachte britische Handelswege in Nordamerika zu schützen; weitere Kritikpunkte betrafen die generelle „Aufrüstung“ Frankreichs in Nordamerika und der Karibik, sowie die Befestigungen des Hafens von Dünkirchen.¹²⁶ Im neunten Artikel des Vertrages von Utrecht wurde festgelegt, dass die Befestigungen des Hafens Dünkirchen geschliffen werden müssten und der Hafen sollte generell unbrauchbar gemacht werden.¹²⁷

Mit dem Erstarken Frankreichs und dem damit verbundenen gestiegenen Selbstvertrauen musste die britische Politik im Bezug auf das europäische Mächteverhältnis überdacht werden. Vor allem die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion und die Versöhnung mit Wien standen nun im Vordergrund der britischen Außenpolitik. Der Weg zur Einigung zwischen Großbritannien und Österreich 1731, die zum zweiten Wiener Vertrag führte, sollte steinig sein, stieß sie doch vor allem auf britischer Seite auf Ablehnung.

125 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 212

126 *ibid.*, S. 216

127 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd., London 2007, S. 245

III. „Return to the Old System of Politics in Europe“: Die „Anglo-Austrian Alliance“ 1731

Nach einer Phase politischer Wirren und wechselnder Allianzen sollte im Jahre 1731 die alte Ordnung in Europa wiederhergestellt werden. Es gab wieder ein klares Freund/Feind-Schema und die alten Allianzen wurden wieder errichtet. Drahtzieher und Koordinator dieser „neuen“ alten Ordnung war Großbritannien. Der diplomatische Krieg, der 1725 begann, stellte vor allem für Spanien, Österreich und Großbritannien eine hohe finanzielle Belastung dar und hinterließ Spuren.¹²⁸ Das den Whigs oppositionell eingestellte Journal *The Craftsman* schilderte die finanzielle Last Großbritanniens, sowie der einher gehende politische Machtverlust in Europa so:

„Though we had flattered ourselves that with prospectss of accommodation and have talked nothing but Peace for almost a year past, yet we have actually been under most of the Calamaties of a War, not only with regards to the expense of it, but also by the loss of a multide of ships and the interruption of a most beneficial trade wich can only enable us with any tolerbale ease to bear the burthen of a war. Whereas our allies, the French, have all this time been talking nothing but War, and yet have continued in a state of almost profounf Peace, and the Dutch who have not seem'd in their speeches much less forward for hostilities, have never the less remained in the same happy state of tranquillity, uninjured in their Manufactures at home and unmolested in their commerce abroad.“¹²⁹

Frankreich, das von großen Kriegen und kostspieligen Abenteuern verschont blieb, wurde Ende der 1720er und Anfang der 1730er Jahre wieder zur europäischen Führungsmacht. Der zweite Vertrag von Wien aus dem Jahre 1731 sollte in die Geschichte eingehen als Initialzündung zur Wiederherstellung des alten politischen Systems und als wiederbelebender Faktor des habsburgisch-französischem Gegensatzes, der vor allem die Politik in Mitteleuropa beherrschte. Damit der zweite Vertrag von Wien überhaupt zustande kam, mussten mehrere Faktoren in Einklang gebracht werden, vor allem die britische Innenpolitik und der Zwist zwischen dem *Secretary of State* Charles Townshend sowie dessen Nachfolger Robert Walpole.

128 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 137

129 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd.: London 2007, S. 244

A. Innenpolitischer Zwist in Großbritannien: Townshend vs. Walpole/Newcastle

Das politische System Großbritanniens kann im Vergleich zu jenem seiner europäischen Feinde und Verbündeten als Anomalie bezeichnet werden. Denn im Unterschied zu den anderen europäischen Staaten wurde durch verbrieftete Rechte die Interaktion zwischen den Staatsorganen und den Bürgern des Landes ein Grundbestand an Freiheitsrechten zugesichert, die auch einklagbar waren.¹³⁰ Vor allem mit der *Glorious Revolution* 1688, mit der es gelang, den katholischen König James II. zu vertreiben, sollte das Fundament dieser „Anomalie“ im europäischen Staatenwesen herausgebildet werden. Mit der 1689 verabschiedeten *Bill of Rights* wurde das Verhältnis zwischen dem Parlament und dem König geregelt. Durch William III. wurde ein kontinentales Modell importiert, das sich eher am niederländischen Konsens als am französischen Absolutismus orientierte.¹³¹ Die Exekutive war der regelmäßigen Kontrolle durch das Parlament und der Öffentlichkeit unterzogen, was ein elementarer Unterschied zu anderen europäischen Staaten war. Die Abgeordneten des Parlaments trafen sich regelmäßig zusammen und mit dem *Triennial Act* wurde festgelegt, dass das Parlament alle drei Jahre gewählt werden musste. Im darauffolgenden Jahr „verjährte“ der *Licensing Act*, was eine De-facto-Abschaffung der Zensur nach sich zog. Durch diese Maßnahme kam es zur Gründung mehrerer Zeitungen, was es der Öffentlichkeit nun ermöglichte, mehr oder weniger am politischen Leben teilzunehmen. Das Parlament war für das Budget verantwortlich, die Außenpolitik blieb das Primat des Königs, musste aber in Absprache mit dem Parlament geregelt werden.¹³² Im Bezug auf die britische Außenpolitik sei angemerkt, dass das Aufgabenfeld „Außenpolitik“ in Großbritannien zweigeteilt wurde. Es gab einen *Secretary of State for the Northern Department* und einen *Secretary of State for the Southern Department*. In den Zuständigkeitsbereich des *Secretary of State for the Northern Department* fielen unter anderem das Deutsche Reich, die Niederlande, Skandinavien, Polen und Russland. Der *Secretary of State for the Southern Department* beschäftigte sich

130 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 96

131 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 39

132 *ibid.*

mit den katholischen Staaten Europas, der Eidgenossenschaft, dem Osmanischen Reich, den Überseegebieten, Irland und zu guter Letzt noch mit der Innenpolitik.¹³³

Der Allianz mit Österreich stand vor allem die Opposition des *State Secretary for the Northern Department*, Charles Townshend, entgegen. Townshend wurde im Jahre 1714 zum *Secretary of State for the Northern Department* ernannt. Diese Position hatte er zwei Jahre inne, bevor er wieder abberufen und nach Irland versetzt wurde. Nachdem sich 1720 der Skandal um die *South Sea Company* zu einer Staatskrise entwickelte, die in die *South Sea Bubble* mündete, wurde Townshend 1721 wieder zum *Secretary of State* berufen und nahm eine offen anti-österreichische Position ein.

Townshend stand im familiär-verwandtschaftlichen Verhältnis zu seinem größten Widersacher, Robert Walpole, da er dessen Schwester Dorothy ehelichte. Walpole war seines Zeichen erster „Premierminister“ Großbritanniens ab 1721. Der offizielle Titel „Premierminister“ bestand im Jahre 1721 noch nicht, als Walpole 1721 *First Lord of the Treasury* wurde und somit die De-facto-Kontrolle als mächtigstes Kabinettsmitglied über die Regierungsgeschäfte übernahm. Obwohl Walpole es gelang, in den nächsten Jahren seine Position auszubauen, musste er sich die Regierungsgeschäfte mit seinem Schwager Townshend teilen. Genauso wie Townshend stieg auch Walpole durch die *South Sea Bubble* und das danach folgende Köpferollen im britischen Kabinett in der Hierarchie weit auf und wurde zur mächtigsten Figur in der britischen Politik. Charles Townshend war ein Verfechter der Allianz mit Frankreich und stand einem Bündnis mit Österreich zutiefst skeptisch, wenn nicht sogar äußerst ablehnend gegenüber. Während Walpole das außenpolitische Tagesgeschäft eher vernachlässigte, wurde die Außenpolitik vor allem durch das Konkurrenzverhältnis der beiden *Secretaries of State* (North [Townshend] & South [Newcastle]) geprägt.¹³⁴ Ironischerweise war es genau Townshend, der Newcastle 1724 in seine Position als *Secretary of State for the Southern Department* hievte, und noch im gleichen Jahre schrieb Newcastle an Horatio Walpole (ein jüngerer Bruder Robert Walpoles und Diplomat):

„[n]othing but my dependence upon the friendship and great ability of my Lord Townshend at home and the information and advice that I shall receive from you abroad

133 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 98f.

134 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 212

could have induced me to undertake an office which at present mut be so difficult to me. I shall in everything act in concert with my Ld. Townshend and according to the advice & instructions that I shall have the pleasure of receiving from him.¹³⁵

Die generelle Zweiteilung der britischen Außenpolitik führte nicht nur zu Intrigen um die ungeteilte Aufmerksamkeit und das Wohlwollen des Königs, sondern wurde auch zu politischen Zwecken missbraucht.¹³⁶

Der Fall Townshends im Jahre 1730, der endgültig zur Allianz mit Österreich führte, zeichnete sich schon Jahre vorher ab. Letztendlich war es die sture Haltung Townshends, nämlich sich gegen die Allianz mit Österreich zu stemmen und die Entente mit Frankreich weiterzuführen, die zu dessen Niedergang führten. Die einander anfänglich wohlwollend gesinnten Newcastle und Townshend überwarfen sich aus genau dem gleichen Grund. Mit dem ersten Vertrag von Wien 1725 und der darauf folgenden anti-österreichisch/spanischen Koalition, die Townshend in Windeseile aus der Taufe hob, blieben dem Empire zwei Feinde.¹³⁷ Die Frage, die nun zur Diskussion stand, war, wer nun als Erzfeind der Briten als erstes zu bekämpfen sei. Für Townshend war die Frage rasch beantwortet und der Sachverhalt war offensichtlich: Österreich auf Grund seiner geographischen Position innerhalb Europas sowie den durch die Ostende-Kompanie entstandenen Interesse am Ost-Indien-Handel.¹³⁸ Townshend beschrieb die Herrschaft Karls VI. als „despotisch“¹³⁹ und fand die Herrschaft Karls VI. um keinen Deut besser als jene Ferdinands II.¹⁴⁰ Auch die Frage nach der Anerkennung der Pragmatischen Sanktion hielt laut Townshend Großbritannien und Österreich davon ab, Bündnisse schließen zu können, war es doch vor allem die Pragmatische Sanktion, die die Unteilbarkeit der habsburgischen Länder zementierte. In London sah man das Reich Karls V. wieder auferstehen und Townshend hielt im November 1729 fest:

„[h]owever the maritime powers may be engaged (...) to prevent any division of the Austrian territories, this by no means a proper time to propose a guarantee of the Pragmatic Sanction.“¹⁴¹

135 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 48

136 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 212

137 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 49

138 *ibid.*

139 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 250

140 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 53

141 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 211

Die Beziehungen zwischen Österreich und Großbritannien verschlechterten sich im Jahre 1727 zunehmend und sogar die diplomatischen Beziehungen wurden abgebrochen und die Schiffe der Ostende-Kompanie beschlagnahmt.¹⁴² Aufgrund französischer Vermittlungsversuche und dem nicht vorhandenen Willen in Österreich Krieg zu führen, kam es zu einer friedlichen Verständigung. Newcastle hingegen war erheblich skeptischer gegenüber Townshends Vorschlägen eingestellt, und nach ausführlichem Studium der jüngsten militärischen Auseinandersetzungen kam Newcastle zu dem Schluss, dass Spanien aufgrund seiner geographischen Lage und seinen Interessen in den Amerikas der prädestinierte Feind Großbritanniens sei.¹⁴³ Österreich hingegen wurde durch Newcastle ein erheblich besseres Zeugnis ausgestellt als durch Townshend und der Duke of Newcastle war davon überzeugt, dass Österreich als Verbündeter auf Seiten Großbritanniens einige Meriten erworben habe. Der Duke of Newcastle ließ sich öffentlich nicht dazu hinreißen, eine österreichfeindliche Haltung einzunehmen, obwohl er Wien keineswegs vertraute und auch der Meinung war, dass Österreich durch und durch auf Konfrontation ausgerichtet war, und er hielt sich auch mit Verurteilungen gegenüber Österreich zurück. In einer Schrift im Jahre 1727 hielt Newcastle fest: „[A]lthough Austria was behaving outrageously, Spain posed the graver threat and was the only enemy meriting military action.“¹⁴⁴

Hingegen in Richtung Spanien und insbesondere gegen die spanische Königin Elisabeth meinte Newcastle:

„an ambitious, passionate woman, excited on the one hand by the excessive thirst of Revenge against France and on the other led away by the flattering prospect of the high pitch of power to which her family might possibly be raised by the match of Don Carlos with the eldest Archduchess.“¹⁴⁵

Für Newcastle waren die Spanier „notoriously and egregiously the aggressors“.¹⁴⁶

Der britisch-spanische Krieg von 1727-1729 sowie die Tatsache, dass sich Österreich an kriegerischen Handlungen nicht vorschnell beteiligte keine Hilfeleistung an Spanien im britisch-spanischen Krieg, bestätigten Newcastle in seiner Annahme, dass

142 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 133

143 *ibid.*

144 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 49f.

145 *ibid.*

146 *ibid.*

Österreich noch in Zukunft ein strategisch wichtiger Partner würde. Mit dem Vertrag von Sevilla 1729 wurde das spanische Problem „entschärft“ und auch der Prozess der Annäherung zwischen Großbritannien und Österreich wurde weiter vorangetrieben.

Townshend hingegen war davon überzeugt, dass die Annäherung an Österreich grundlegend falsch war, und bei einem genauen Blick auf die außenpolitische Bilanz Townshends fällt auf, dass diese summa summarum positiv zu bewerten ist. Die Ostende-Kompanie wurde de facto aus dem Geschäft gedrängt und die dynastische Hochzeit zwischen Österreich und Spanien fand nicht statt, die angebliche Vermählung zwischen Don Carlos und Maria Theresia bereitete vor allem Georg II. Sorgen.¹⁴⁷

Die Autorität und Stellung Townshends, die nie besonders sicher schien, da der englische König Georg II. Townshend nicht besonders mochte, wurde von Newcastle und Walpole untergraben. Der Duke of Newcastle stand weder hoch im Kurs bei Georg II. und später dann auch nicht mehr bei Townshend selbst. Über Newcastle meinte Georg II., als er selbst noch *Prince of Wales* war, dieser sei „not fit to be a chamberlain in a second-rate German court.“ Als es klar abzusehen war, dass auch Newcastle an Townshends Sturz mitarbeitete, versuchte Townshend Newcastle aus dem Amt zu drängen, denn Newcastle sei „utterly unqualified and an intolerable incumbrance (sic!) in public business.“¹⁴⁸

Ab 1726 wurde die Zusammenarbeit zwischen Newcastle und Walpole immer intensiver und die Disparität zu Townshend wuchs. Durch den Vertrauensverlust von Newcastle leistete Townshend sich Fehler, wie zum Beispiel Newcastle nicht über relevante Themen Bericht zu erstatten, darunter die Verhandlungen mit Spanien die eigentlich in Newcastles Zuständigkeitsbereich fielen.¹⁴⁹ Dieses Verhalten lässt sich nur als Trotzreaktion aus gekränkter Eitelkeit verstehen und war alles andere als zielführend. Nachdem im Jahre 1726 die Frau Townshends verstarb, die gleichzeitig auch die Schwester Walpoles war, fielen auch die familiären Bande weg, die bis dahin mäßigend und ausgleichend wirkten. Die Uneinigkeit zwischen Walpole und Townshend trat immer offensichtlicher zu Tage und bezog sich nun allein auf politische Themen. Townshends großzügiges Investment in die protestantische Sache im Deutschen Reich belastete immer

147 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd., London 2007, S. 250

148 *ibid.*, S. 251

149 *ibid.*, S. 250

mehr den Haushalt, dessen Hüter Walpole war und der sich mit den Ausgaben Townshends nicht zufrieden zeigte und deswegen massive Schwierigkeiten hatte, diese vor dem Parlament zu verteidigen.¹⁵⁰ Die Entente mit Frankreich erregte bei Walpole und Newcastle Besorgnis. Beide waren der Ansicht, dass sich früher oder später die Anglophobie des französischen Außenstaatssekretärs Chauvelin zu Tage treten wird. Da Kaiser Karl von den Spaniern keine Subsidien mehr empfing, war Walpole der Meinung, um Spanien und Österreich endgültig zu entzweien, dass man den Kaiser mit freundlichen Gesten (Subsidien) unterstützen sollte.¹⁵¹ Sowohl der Unwille, die Entente mit Frankreich weiterzuführen, sowie die Pragmatische Sanktion anzuerkennen und dem Kaiser Subsidien zu überweisen, stießen bei Townshend auf Ablehnung. Sollte Großbritannien die Pragmatische Sanktion anerkennen, dann verpflichtete sich London, auch in Zukunft mit Österreich gemeinsam in den Krieg zu marschieren, so Townshend.¹⁵² Er sollte auch damit recht behalten. Viele dieser Gründe hätten zum Sturz von Townshend führen können, aber nach Newcastle und Walpole war nun auch Georg II. der Meinung, dass eine Allianz mit Österreich im Interesse von Großbritannien sei. Newcastle, Walpole und Georg II. teilten Townshends ablehnende Haltung zu dem Unternehmen der Ostende-Kompanie, obwohl man der Meinung war, dass man dazu eine Lösung ohne einen Waffengang finden könne.¹⁵³ Für den Fall, dass Frieden auf bilaterale Art und Weise möglich sei, erklärte Newcastle: „[I]t must be more advisable to make up singly with the Emperor than with Spain (...) Townshend disagreed toto caelo.“¹⁵⁴

Ende 1728 war es zur Regel geworden, dass der König allein von Newcastle über die Außenpolitik informiert wurde, auch wenn die betreffenden Gebiete in das Feld des *State Secretary of the North* fielen. Nachdem Newcastle die Gunst Walpoles gewann, wurde auch Georg II. von Newcastle überzeugt und Townshend endgültig ins Abseits gedrängt. Im Mai 1730 resignierte Townshend. Obwohl Townshend das Vertrauen Georgs II. verlor, war nicht der verlorene monarchische Vertrauensverlust der entscheidende Grund seiner Entlassung. Da sich Großbritannien anschickte, zu dem *Old System of*

150 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London.2007, S. 219

151 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 250

152 ibid.

153 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London1975 , S. 54

154 ibid.

Politics zurückzukehren, wurde die nicht-interventionistische Einstellung Townshends zunehmend zur Belastung.¹⁵⁵ Er hatte seine Schuldigkeit getan, er konnte gehen.

B. Die Whig-Partei als politischer Machtfaktor in Großbritannien

Im Vergleich zu anderen europäischen Staaten des 17.-18. Jahrhunderts, waren in Großbritannien neben dem König und den Ständen, auch politische Parteien richtungsweisend und übten Einfluss auf die politische Diskussion aus. Die zwei wichtigsten Parteien in der politischen Landschaft Großbritanniens, waren die Whigs und die Tories. Obwohl hier der Begriff Partei verwendet wird, kann man weder Tories noch Whigs mit einer heutigen modernen Partei vergleichen. Familienbünde und Freundschaftsverhältnisse waren von gleicher Wichtigkeit wie ideologischer-politischer Unterbau. Dennoch hatten Tories und Whigs fundamentale Unterschiede, die vor allem mit der Besteigung des Throns nach dem Tode Charles' zu tun hatten.¹⁵⁶ Praktisch waren alle Mitglieder des englischen/britischen Parlaments, der Fraktion der Tories oder der der Whigs zugetan und des Weiteren hatte jede Partei ihre Unterstützer außerhalb des Parlaments. Der Schlagabtausch zwischen Whigs und Tories drehte sich vor allem um die Fragen, was die beste Außenpolitik, die beste Zukunft und die beste Regierungsform wäre.¹⁵⁷ Die Begriffsentwicklung der Namen Whig und Tory sind recht eigentümlich und waren vor allem politischer Propaganda ausgesetzt. In *A Pocket Dictionary* aus dem Jahre 1753 wird der Begriff Tory mit: „One who adheres to the doctrines of passive obedience and nonresistance“ wiedergegeben, während Whig als folgendermaßen bezeichnet wird:

„[a] party name in the last reigns to those who maintained, that liberty was the birthright of every man, and that kings being created for the good of the people, and the preservation of liberty, could not have a divine right to become tyrants, or to subvert that constitution they had sworn to protect.“¹⁵⁸

Diese propagandistisch eingefärbte Definition der Begrifflichkeit, lässt aber dennoch auf die Ursprünge des britischen Parteienwesens schließen. Ausgangspunkt der Herausbildung von Parteien in England und folgendermaßen in Großbritannien war die

155 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books London. 2007, S. 219

156 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 33

157 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 316

158 Müllenbrock, Heinz-Joachim. *Whigs kontra Tories. Studien zum Einfluss der Politik auf die englische Literatur des frühen 18. Jahrhunderts*. Carl Winter Universitätsverlag: Heidelberg 1974, S. 13

sogenannte Exclusion Bill Crisis der Jahre 1678-1681. Die Frage die sich in dieser Krise stellte, war die ob der Duke of York James seinem Vater Charles II. als katholischer König auf dem Thron Englands folgen konnte.¹⁵⁹ Die sich herauszubildenden Whigs lehnten diesen Schritt entschieden ab und argumentierten damit dass der Duke of York die Freiheitsrechte, den Staat und der anglikanischen Kirche Schaden zufügen würde. Die Tories hingegen versammelten sich hinter Charles und dessen Sohn. Von den Whigs wurden die Tories nun als verkappte Papisten verschmäht und massive Unterschiede zwischen den beiden Lagern taten sich auf, die von König Charles konsequent ausgenutzt wurden.¹⁶⁰ Von nun setzte Charles vollkommen auf die Tory-Karte und schaffte es somit die Whigs bis zu seinem Tod 1685 als politische Kraft auszuschalten. Der Streit zwischen *Exclusionist* Whigs und loyalen Tories, ließ das Profil beider Parteien zu Tage treten. Die Whigs traten für eine „Mischform-Monarchie“ ein, oder besser gesagt eine Monarchie beruhend auf einem parlamentarischen Konstitutionalismus. Des Weiteren vertraten die Whigs die Auffassung, dass die Regierung vom Volk legitimiert sein sollte.¹⁶¹ Im Zuge der Glorious Revolution war es kaum verwunderlich, dass vor allem die Whigs wenig Schwierigkeiten damit hatten sich mit der neuen Herrschaft Williams zu arrangieren. Von 89 Whig-Pamphleten aus dem Jahre 1689, riefen 68 dazu auf sich mit der neuen Regierung zu verständigen, wenig überraschend kein einziges Tory-Pamphlet tat dies.¹⁶² Bis zur Thronbesteigung Georgs I. 1714, wurde immer wieder der Vorwurf laut, die Tories würden eine Rückkehr der Stuarts präferieren. Während der Herrschaft Williams und Königin Annes, wurde darauf geachtet dass es im Kabinett eine ausgeglichene Anzahl von Tory und Whig Ministern gab, um somit politischen Frieden zu gewährleisten.

Mit den Wahlen aus dem Jahre 1710, wurden die Tories mit einem Erdrutschartigen Sieg bestätigt und Königin Anne entließ alle Whig Minister und ersetzte diese durch Tories.¹⁶³ Nachdem Georg I. von Hannover 1714 den britischen Thron bestieg, begann das goldene Zeitalter der Whigs, besser bekannt auch unter der Bezeichnung „The Whig Supremacy“. Dennoch während der vier Jahre als Oppositionskraft, ereignete sich

159 Black, Jeremy. *Eighteenth Century Britain 1688-1783*. Palgrave: New York 2001, S. 233

160 Millner, John. *The Glorious Revolution*. Addison Wesley Longman Limited: 1983 London, S. 3

161 Vallance, Edward. *The Glorious Revolution 1688. Britain's Fight for Liberty*. Pegasus Books: New York 2008, S. 45

162 Harris, Tim. *Revolution. The Great Crisis of the British Monarchy 1685-1720*. Penguin Books: London 2006, S. 358

163 Black, Jeremy. *Robert Walpole & the Nature of Politics in Early Eighteenth Century England*. Macmillian Education LTD: London 1990, S. 6

das Ende des spanischen Erbfolgekriegs durch den Friedensvertrag von Utrecht. Dieser Friedensvertrag wurde von den Whigs aus tiefster Überzeugung abgelehnt, waren es doch die Whigs die sich in der Tradition des Williams of Orange sahen, Europa vor den Fängen der katholischen Mächte zu retten. Im krassen Gegensatz dazu die Tories, denen der Krieg als viel zu kostspielig und langwierig erschien.¹⁶⁴ Der Siegeszug der Whigs manifestierte sich auch an der Wahlurne. Genauso wie weder Tories noch Whigs mit modernen politischen Parteien gleichgesetzt werden können, genauso wenig können Parlamentswahlen im Großbritannien des frühen 18. Jahrhundert mit heutigen Wahlen verglichen werden. Dennoch war der Siegeszug der Whigs atemberaubend. In den Parlamentswahlen vom Jänner/Feber 1715, konnte die Tory Mehrheit, die seit den letzten Wahlen vom August/September 1713 vorherrschte, gebrochen werden und somit die Innenpolitische Agenda der Hannoveraner umgesetzt werden.¹⁶⁵ Als im Jahre 1715 eine jakobitische Revolution ausbrach, verhalf dies der Whig-Partei zur nun vollkommen Machtentfaltung. Da viele Tories, klammheimlich, ihre Hoffnung auf eine Restauration des Hauses Stuart setzten, oder viel zu spät die Rebellion verurteilten und sich somit loyal gegenüber Georg zeigten. Neben der militärischen Niederlage der Jakobiten, erlitten auch die Tories politisch für die nächsten Dekaden den Todesstoß.¹⁶⁶ Die Whigs machten sich umgehend daran das Parlament unter ihre Kontrolle zu bringen. 1716 wurde der Septennial Act erlassen, der von nun an festlegte dass die Legislaturperiode anstatt vorher drei Jahre, auf sieben Jahre verlängert wurde. Die laufende Legislaturperiode wurde ebenso auf sieben Jahre ausgedehnt.¹⁶⁷ Genug Zeit um die neugewonnen Macht zu konsolidieren.

Als Georg I. sein Amt antrat fanden sich kaum Tories in dessen Regierung. Nicht aus dem Grund da sich kaum Tories fanden, die in einem Whig dominierten Kabinett ihre Arbeit verrichten wollten, sondern aus dem Grund da es wenig Tories gab die die neue außenpolitische Linie Georgs unterstützten. Der neue britische König Georg agierte zögerlich und wollte keineswegs loyale Tories ausgrenzen oder vergrämen, obwohl auch Georg die Niederlage der Tories an der Urne 1715 nicht ignorieren konnte.¹⁶⁸ Die neue

164 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 35

165 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 96

166 Feiling, Keith. *A History of England. From the Coming of the English to 1918*. Macmillian & Co LTD: London 1951, S. 644f.

167 *ibid.*, S. 646

168 Dickinson, H.T. *Walpole and the Whig Supremacy*. The English Universities Press Ltd: London 1973, S. 40

Linie Georgs knüpfte im Grunde genommen dort an, wo die traditionelle Whig Position ihre Schwerpunkte setzte. Eine interventionistische, auf Kontinentaleuropa gerichtete Politik sollte der Eckpfeiler dieser Hannoveranischen Außenpolitik werden.¹⁶⁹ Die neue Riege um den britischen König, versuchte die Scherben aufzusammeln die nach ihrer Meinung der Frieden von Utrecht verursacht hatte. Als der britische Thronprätendent Georg Ludwig im letzten Jahr der Tory-Regierung 1713, die Kunde vernahm von Verhandlungen eines Friedensvertrags zwischen Großbritannien und Frankreich, war dieser voll der Furcht damit die Beziehungen zu anderen Alliierten (z.B. Österreich) zu belasten. Georg Ludwig sah den Vertrag von Utrecht als Verrat an und es wurden zum erneuten Mal darüber spekuliert, inwiefern die Tories einen Hannoveraner als Nachfolger der Königin Anne mittragen würden, anstatt eines/r Stuart.¹⁷⁰

In den 46 Jahren der „Whig Supremacy“ sollte man sich nicht der Illusion hingeben, dass die führenden Kräfte der Whig-Partei von nun an schalten und walten konnten wie es ihnen genehm war. Nein, vielmehr kann hier der Ausspruch: „Feind, Erzfeind, Parteifreund“ zu Rate gezogen werden. Befindet sich eine Partei, eine Kamarilla, ein Klüngel an der Macht, bilden sich automatisch in dieser zuvor geschlossenen Gruppierung oppositionelle Kräfte. So war dies auch der Fall in der Whig-Partei. Im Jahre 1717 spaltete sich ein der Teil der Whig-Partei ab und verharrte drei Jahre lang in Opposition mit den Tories. Die Abtrünnigen wurden vom späteren Premierminister Robert Walpole angeführt und waren den Gang in die Opposition gegangen, um damit ihren Unwillen zum Ausdruck zu bringen, sich nicht an den militärischen/interventionistischen Abenteuern der momentanen Whig-kontrollierten-Regierung zu beteiligen.¹⁷¹ Der sogenannte „Whig Split“ der Jahre 1717-1720 offenbart die Tatsache, dass ein einflussreicher Flügel der Partei die neue Außenpolitik Georgs nicht bereit war mitzutragen. Ein zentrales Merkmal der Regierungen Walpoles war eben immer die vornehmliche Neutralität Großbritanniens und „Frieden über alles“. Eigentlich total konträr zu offiziellen Partei Linie der frühen Whigs. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Walpole der britisch-französischen Zusammenarbeit, nach dem spanischen Erbfolgekrieg, wohlwollend gegenüberstand. Des Weiteren ist es auch verständlich, warum

169 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 92

170 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 37f.

171 Black, Jeremy. *Robert Walpole & the Nature of Politics in Early Eighteenth Century England*. Macmillan Education LTD: London 1990, S. 8

Walpole sein volles politische Gewicht einsetzte um Großbritannien aus den Wirren des polnischen Erbfolgekriegs herauszuhalten. Als die Whigs nun langsam aber stetig ihre Macht ausbauten und die Tories durch die jakobitische Invasion vollkommen desavouiert waren, schwanden die alten Kampfbegriffe „Tory“ und „Whig“ zunehmend. Opposition und Regierung unter der Herrschaft Walpoles und später den Pelhams, hatte große Ähnlichkeit mit den politischen Begebenheiten unter William III. und Charles II. Es war ein Ringen zwischen dem Land/Staat gegen den Hof.¹⁷² Robert Walpole, in all seinen 21 Jahren als Premierminister, verstand es immer sich seine Feinde näher zu halten als seine Freunde. Er sah sich immer mit einer vorhandenen Opposition im Parlament konfrontiert und schlussendlich war eben diese Opposition auch für sein Ende und seinen Sturz 1742 mitverantwortlich. Walpole fiel, doch die Whig-Partei überlebte. Der Grund hierfür liegt wohl darin begründet, dass sich die „Königsmörder“ wohl kaum mit der Bezeichnung Tory schmücken wollten.¹⁷³ Unter den Pelhams verschwand eine wortstarke Opposition vollkommen. Der Duke of Newcastle verstand es eine Politik des Miteinbeziehens zu praktizieren und band alle Gruppen der Whig-Partei in die Regierung ein. Der einzige Unruheherd ging vom Prince of Wales, Frederik aus. Der älteste Sohn Georgs II. und Vater Georgs III., war seit seinem Eintreffen aus Hannover 1729 seinem Vater und seiner Mutter ein Dorn im Auge.¹⁷⁴ Aber nicht nur diesen, den sowohl König als auch Königin fürchteten sich davor dass Frederik sich auf deren Kosten profilieren würde, bereitete der Prince of Wales Unbehagen. Von Vater und Mutter verabscheut, suchte Frederik sein Heil in den Zirkeln der Oppositionellen. Durch seinen plötzlichen Tod im Jahre 1751, erlosch auch dieser Gefahrenherd für die regierenden Whigs. Erst mit der Übernahme Georgs III. im Jahre 1760 endete die 46 jährige Dominanz der Whig-Partei. Georg III. kann als erster genuiner britischer König aus dem Hause Hannover gewertet werden. Mit seinem *Concept of a Patriot King* wollte Georg III. neue Akzente setzen und vor allem eine neu-Ausrichtung der Außenpolitik. Die alte Whig Oligarchie musste weichen und wurde konsequent durch Tory Minister ersetzt.¹⁷⁵

172 Feiling, Keith. *A History of England. From the Coming of the English to 1918*. Macmillan & Co LTD: London 1951, S. 653

173 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 317

174 Williams, Basil. *The Whig Supremacy 1714-1760*. Oxford University Press: Oxford 1939, S. 319

175 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 470

C. *Großbritanniens Schwenk zu Österreich*

Im März 1731 wurde in Wien die Allianz zwischen Großbritannien und Österreich beschlossen. Im Vergleich zum ersten Wiener Vertrag aus dem Jahre 1725, der den ambivalenten und kurzlebigen Pakt zwischen Spanien und Österreich besiegelte, oder anderen abgeschlossenen Friedens- und Freundschaftsverträgen sollte der zweite Wiener Vertrag von Dauer sein. Die Anglo-Austrian Alliance, die im Jahre 1731 ihr Geburtsjahr hatte, erwies sich als stabiler, wenn auch nicht immer reibungsloser Zusammenschluss zwischen zwei in ihrer politischen Geschichte und politischen Kultur sowie gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verfasstheit verschiedenen Staaten. Newcastle ließ sich in seiner Überschwänglichkeit nach der Unterzeichnung des Vertrages, dazu hinreißen zu behaupten: "George II had given peace to all Europe."¹⁷⁶ Die Eckpfeiler des Vertrages sahen vor, dass Kaiser Karl VI. seine Herzensangelegenheit, die Ostende-Kompanie, endgültig aufgeben müsse. Des Weiteren musste sich das Habsburgerreich dazu bereit erklären, seine Zustimmung für die Errichtung der spanischen Sekundogenitur in Parma abzugeben, sowie die Stationierung spanischer Garnisonen zuzulassen.¹⁷⁷ Auch die Zustimmung dazu, dass das Kurfürstentum Hannover die Kontrolle über Verden und Bremen ausüben sollte, blieb dem Kaiser nicht erspart.¹⁷⁸ Im Gegenzug dafür bekam Karl VI. die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion von britischer Seite zugestanden und konnte somit beruhigt von der Tatsache, von der strategischen Großmacht Großbritannien gedeckt zu werden, sich mit dem Gedanken anfreunden, die Thronregelung reibungslos über die Bühne zu bringen.

Die Vertragsverhandlungen wurden im geheimen geführt, und beide Seiten waren darauf bedacht, dass Frankreich auf keinen Fall davon erfahren dürfte. Newcastle war besorgt, solch wichtige Verhandlungen zu führen, ohne dem Noch-Verbündeten, Frankreich, davon mitzuteilen.¹⁷⁹ Nichtsdestotrotz war auch bei Newcastle die Angst vorhanden, dass die Öffentlichkeit über die Vertragsverhandlungen informiert würde, ohne dass vorher Fakten geschaffen worden wären. Der zweite Vertrag von Wien, dem später

176 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 60

177 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 281

178 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 136

179 Braubach, Max. *Versailles und Wien von Ludwig XIV. bis Kaunitz. Die Vorstadien der diplomatischen Revolution im 18. Jahrhundert*. Ludwig Röhrscheid Verlag: Bonn 1952, S. 179f.

dann auch noch die Niederlande und Spanien beitraten, war vor allem, wenn auch nicht offen-aggressiv, gegen Frankreich gerichtet. Die Etablierung der alten Allianzen durch den Vertrag von Wien, dem *Return to the Old System of Politics in Europe*, kannte nur einen isolierten Verlierer: Frankreich. Sein Verhältnis gegenüber Frankreich und dem Kardinal Fleury erklärte der Duke of Newcastle Ende der 1720er Jahre folgendermaßen: „[T]he cardinal is not dead, but dead to us.“¹⁸⁰

Durch die Geburt eines Thronfolgers 1729 in Frankreich, nahm Newcastle an dass dies Frankreich und Spanien näher bringen würde und somit den traditionellen Interessenskonflikt zwischen Großbritannien und Frankreich wieder beleben würde. Für Newcastle war die Wiederbelebung der Allianz mit Österreich eine logische Entwicklung, für Walpole war sie reines Politikum.¹⁸¹ Es war nie die Absicht Großbritanniens, die Entente mit Frankreich willkürlich zu beenden, dennoch war nach dem Vertragsabschluss im März 1731 vor allem auf französischer Seite ein fahler Nachgeschmack vorhanden. In einem Punkt erfüllte der zweite Vertrag von Wien ein außenpolitisches Verlangen von Großbritannien und Frankreich, nämlich die „Übergabe“ des Herzogtums Parma an Don Carlos. Auf Seiten Großbritanniens bestand natürlich große Skepsis über die Allianz mit Österreich. Es war keineswegs ein Verhältnis unter Freunden, galt doch das Habsburgerreich in den Augen vieler Briten als erzkatholisch, intolerant gegenüber anderen Religionen und zutiefst autokratisch.¹⁸²

Durch den zweiten Vertrag von Wien sicherte sich das Empire eine hervorragende Stellung und konnte somit als größter Nutznießer des Vertrages gelten, gelang es doch, den Spagat zwischen Madrid und Österreich zu meistern. Einerseits wurden die alten Allianzen wieder zum Leben erweckt und der gemeinsame Feind Frankreich teils zufällig wieder umkreist und andererseits wurde Spanien durch den langersehnten Zuspruch auf das Herzogtum Parma befriedigt und verlor nicht das Gesicht vor den Staaten Europas. Keineswegs war für London der Vertrag von Sevilla ein Gegensatz zu dem zweiten Vertrag von Wien, und man kann getrost von einem britischen Gesamtvertrag/-werk reden, womit es gelang, Großbritannien als großen Friedensstifter zu etablieren. Großbritannien

180 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 61

181 *ibid.*, S. 60

182 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 286

herrschte weiter über Menorca und Gibraltar und die alten Handelsrechte gegenüber der neuen Welt waren voll intakt. Obwohl sich Großbritannien nach 1731 in eine gute Position gebracht hatte, war allen Akteuren klar, dass Frankreich die Neuausrichtung Großbritanniens nicht hinnehmen würde. Neben Madrid versuchte London auch Versailles davon zu überzeugen, dem zweiten Vertrag von Wien zuzustimmen und beizutreten. Es verwunderte nicht, dass dieser Schritt von Fleury abgelehnt wurde; Frankreich setzte nun alles daran, eine „bourbonische Familienübereinkunft“ anzustreben, die 1733 auch gelang und als das offizielle Ende der britisch-französischen Entente gewertet werden kann.¹⁸³ Die Tatsache, dass die britische Marine ein Jahr davor spanische Truppen nach Italien verschifft, ging als eines der größten Missgeschicke in die britische Geschichte ein, hat man doch dadurch die Position des neuen/alten Verbündeten Österreich in Italien geschwächt. Einerseits gelang es, das für London so wichtige Gleichgewicht der Mächte in Europa wieder herzustellen. Andererseits war mit dem zweiten Vertrag von Wien vor allem das Ende der Entente mit Frankreich und die Schwächung Österreichs in der Italienpolitik, durch die Unterstützung Spaniens in Italien, verbunden. Die Wiederherstellung der Allianz mit Österreich kann als die Wiederaufnahme der Beziehung zwischen zwei „natürlichen“ Verbündeten gesehen werden, dennoch kann man die Tatsache nicht ignorieren, dass auf beiden Seiten große Skepsis herrschte und die Allianz mit Österreich aus Mangel an Alternativen abgeschlossen wurde.

D. Österreichs außenpolitische Überlegungen und „Opfer“ für die Allianz

Kurz nach Abschluss des zweiten Wiener Vertrages schien Großbritannien seine Vormachtstellung in Europa ausgebaut zu haben und infolgedessen (durch den Vertrag von Sevilla und den Vertrag von Wien) als alleiniger Sieger dazustehen. Durch den zweiten Wiener Vertrag verbesserte sich die Lage Österreichs. Mit dem Jahre 1731 schien die Position Österreichs im europäischen Mächtekonkordat gesichert. Vor allem das britische *Yes* zur Pragmatischen Sanktion beruhigte Karl VI. Des Weiteren war die östliche Front keineswegs offen. Russland war seit 1726 ein verlässlicher Verbündeter und die Allianz mit Russland sollte sich bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges als die beständigste

¹⁸³ Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 221

überhaupt herausstellen. Außerdem war es gelungen, Preußen durch einen Geheimvertrag an Österreich zu binden. In dem Berliner Vertrag unterstützte Österreich Preußens Erbansprüche auf Jülich und Berg und bekam dafür im Gegensatz die Garantie der Pragmatischen Sanktion.¹⁸⁴ Die osmanische Gefahr schien gebannt zu sein, nachdem das Osmanische Reich seine Anstrengungen vor allem gegen Persien richtete. Alles in allem war Österreich gut in Stellung gebracht. Die beständige Gefahr eines Zweifrontenkrieges schien gebannt zu sein und auch die die Wiederherstellung des alten Systems wurde als Garant der Stabilität gesehen.

Einer der größten Befürworter der Allianz mit Großbritannien und der damit verbundenen Wiederherstellung des alten Systems war Prinz Eugen. Seit dem Ende des spanischen Erbfolgekriegs war es ein persönliches Anliegen Prinz Eugens, die alten Bande mit London wieder zu knüpfen, um somit die italienischen Besitzungen zu sichern und gegen Spanien zu verteidigen.¹⁸⁵ Obwohl Prinz Eugen ein klarerer Verfechter eines Bündnisses mit den Seemächten war, gab er sich keinen Illusionen hin und schrieb in einen Brief an Friedrich von Seckendorff aus dem Jahre 1727, „dass England das Ziel verfolgte, das Reich zu zerreißen und unter den Ländern Europas Uneinigkeit und gegenseitige Eifersucht aufrechtzuerhalten. Die Engländer täten dies, um auf solche Weise ganz Europa leichter beherrschen zu können. Ihre Politik des Kräftegleichgewichts sei nichts anderes als eine Politik der Vorherrschaft Großbritanniens.“¹⁸⁶ Prinz Eugen war sich auch ganz im klaren darüber, dass Großbritannien mit Sicherheit nicht aus altruistischen Motiven und gutem Willen eine Allianz mit Österreich eingehen würde. Es standen hier ganz klar britische Interessen im Vordergrund. Eugen warnte den österreichischen Gesandten in London, Graf Kinsky, nicht auf die Engländer hineinzufallen, und gab ihm folgenden Rat:

„Eine der wichtigsten Verhaltensmaßregeln beim Umgang mit den Engländern ist es, allzu große Bereitwilligkeit zu vermeiden. Je mehr man ihnen gegenüber besorgt erscheint, ihr Wohlwollen zu erlangen, desto weniger wird man dieses Ziel erreichen. Es wäre ein unfehlbares Mittel, den Verkehr mit ihnen noch schwieriger zu machen, wenn sie zu bemerken glaubten, dass der Kaiser sich in der unumgänglichen Notwendigkeit befände, die Freundschaft Englands zu gewinnen.“¹⁸⁷

184 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 163

185 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 368

186 *ibid.*

187 *ibid.*, S. 369

In den Augen vieler in Österreich war Großbritannien ein Ausbund der Unzuverlässigkeit, waren es doch die Briten, die 1711 die Seiten wechselten und sich nicht anschickten, Österreich gegenüber Spanien zu verteidigen.¹⁸⁸ Es war beiden Vertragspartnern mit Sicherheit einleuchtend, dass auf beiden Seiten große Skepsis bestand. Trotzdem sah es Prinz Eugen, der seit 1728 faktisch im Alleingang die Außenpolitik betreute, als erwiesen an, dass, wenn das Habsburgerreich in Zukunft in Europa eine Rolle spielen will, die alte Allianz mit den Seemächten wieder aufgenommen werden muss. Eine zentrale Überlegung Österreichs war es auch, mit einer Allianz der Seemächte verstärkt finanzielle Hilfsmittel zu erhalten, um somit Frankreich in Schach zu halten. Aus der Sicht Wiens sollte der zweite Vertrag von Wien eine ganz klare Wiederbelebung der anti-bourbonischen Allianz werden, deswegen auch die Bemühung des Habsburgerreichs, die Niederlande als Partner zu gewinnen.¹⁸⁹ Zu den größten Gewinnen, oder besser gesagt der einzige Gewinn, bei einer Allianz mit den Seemächten war die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion. Nach Spanien im Jahre 1725, Russland 1726, Preußen 1728, folgten die beiden Seemächte 1731 und 1732. Die Opfer hingegen waren um ein Vielfaches schmerzhafter.

1. Die Ostende-Kompanie wird aufgelöst

Mit dem Vertrag von Wien verpflichtete sich Österreich, die Ostende-Kompanie endgültig aufzugeben. Wohl der genialste Schachzug Karls VI. während seiner Regentschaft war die Ausarbeitung und Realisierung einer Handelskompanie. Prinz Eugen stand auch dieser Überlegung des Kaisers skeptisch gegenüber. Im Oktober schrieb Prinz Eugen an den Statthalter der österreichischen Niederlande:

„Noch immer bin ich Ihrer Ansicht, dass es in jeder Hinsicht zweckmäßiger gewesen wäre, den Handel durch die Privaten fortführen zu lassen, als eine Kompanie zu errichten, welche die Wirkungen hervorbringen wird, die ich im voraus zu schildern nicht ermangelt habe. Meinerseits ist das geschehen, was ich für den Dienst des Kaisers ansehen musste. Da derselbe jedoch einer anderen Meinung war und auf seinen Befehl die Kompanie ins Leben gerufen wurde, so ist nichts anderes zu tun, als dasjenige, worauf der Kaiser sich eingelassen, mit allen möglichen Mitteln zu unterstützen.“¹⁹⁰

188 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 286

189 *ibid.*, S. 281

190 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 39f.

Im Dezember 1722 wurde die Kompanie ins Leben gerufen und zu den Privilegien der Kompanie zählten der Handel mit Ost- und Westindien, Guinea und anderen Orten, sofern deren Häfen für alle Staaten offen waren. Des Weiteren wurde die Kompanie dazu eingerichtet, Kriegsschiffe auszurüsten, die kaiserliche Flagge zu führen, Forts und Faktoreien anzulegen, Verträge mit indischen Fürsten zu schließen; außerdem wurde ihr die freie Geldausfuhr bewilligt.¹⁹¹ Seit der Gründung der Kompanie 1722 wehte dieser Unternehmung ein eisiger Wind entgegen. Vor allem die Seemächte protestierten lautstark und forderten die Auflösung der Ostende-Kompanie. Die Niederlande sahen den Barrierevertrag sowie den Vertrag von Münster verletzt. Österreich hingegen berief sich auf die Freiheit der Meere und auf die Tatsache, dass durch steigende Gewinne das Volksvermögen vermehrt werden konnte, um somit Schulden an die Niederlande zurückzuzahlen und die Festungen in Stand zu halten.¹⁹² Auch in Großbritannien schlug die Gründung Ostende-Kompanie hohe Wellen. Englische Aktionäre, die sich an der Ostende-Kompanie beteiligten, wurden als Kapitalverbrecher angesehen. Anstoß des Ärgernisses war hier der Teeschmuggel von Ostende nach Großbritannien, der hier um die Hälfte des Preises verkauft wurde. Neben den Seemächten regierte auch Frankreich ablehnend auf die Ostende-Kompanie. Ein französisches Edikt aus dem Jahr 1723 verbot es durch hohe Geldstrafen, bei Wiederholung sogar Verbannung, sich an der Ostende-Kompanie zu beteiligen.¹⁹³ Größtes Bedenken war der Abfluss von Geld ins Ausland.

Man sieht, die Ostende-Kompanie sah sich von Anfang an nur von Gegnern umgeben, die auf keinen Fall Konkurrenz vor ihrer Haustür duldeten. Mit dem ersten Vertrag von Wien 1725 wurde der Versuch unternommen, die Ostende-Kompanie vielleicht doch noch zu retten. Mit dem Abschluss des Vertrages einigten sich Spanien und Österreich darauf, dem österreichischen Seehandel die Begünstigungen zuteil werden zu lassen, unter denen auch England und die Niederlande operierten. In London war man durch den Zusammenschluss zwischen Österreich und Spanien auf dem falschen Fuß erwischt worden. Im Bezug auf die Ostende-Kompanie hielt Townshend ein paar Monate später fest:

191 Braubach, Max. *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band IV: Der Staatsmann.* Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1964, S. 259f.

192 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war.* Verlag Herold: Wien 1965, S. 39f.

193 *ibid.*, S. 41

„I see by the letters from England that the question of Ostend is so close to the heart of our merchants, that the City of London would be most irritated to find that its particular concerns were not being taken into account.“¹⁹⁴

Neben der ökonomischen Perspektive war London vor allem der Aufbau einer Kriegsmarine in der Nähe der britischen Küste ein Dorn im Auge. Ein Regierungsschreiben aus dem Jahre 1725 nach dem Abschluss des ersten Wiener Vertrages warnte:

„The Emperor has long been desirous to have a naval force, and (...) should the Ostend Company go on with success, by the natural course of things the Emperor will in time have a naval force on the coast of Flanders.“¹⁹⁵

Als Gegeninstrument zum spanisch-österreichischem Rapprochement, wurde die Herrenhausenallianz aus der Taufe gehoben. Ein elementares Ziel der Herrenhausener Allianz war natürlich, die Ostende-Kompanie in die Knie zu zwingen, um dem „katholischen Block“ eine empfindliche Niederlage zuzufügen. Nachdem auch nun der preußische König in die Herrenhausener Allianz eintrat, realisierte Prinz Eugen recht früh, dass es um die Ostende-Kompanie geschehen war, und verkaufte seine Aktien.¹⁹⁶ Im Jahre 1727 wurden die diplomatischen Kontakte mit Großbritannien abgebrochen, und die Seemächte fingen an, Schiffe der Ostende-Kompanie zu beschlagnahmen.¹⁹⁷ Durch diplomatischen Druck und den Unwillen auf Seiten Österreichs in den Krieg auf der Seite Spaniens einzutreten, wurde der Pariser Vorfriedensvertrag 1727 unterzeichnet. In diesem Vorfriedensvertrag erklärte sich Karl VI. dazu bereit, die Aktivitäten der Kompanie für sieben Jahre auszusetzen. De facto war das Unterzeichnen des Pariser Vorfriedensvertrages der Todesstoß für die Ostende-Kompanie. Nachdem es klar wurde, dass sich Österreich nicht aktiv an der Rückeroberung Gibraltars und Menorcas beteiligen würde, war auch das Scheitern des spanisch-österreichischen Paktes nur mehr eine Frage der Zeit. Die Niederlage, oder besser gesagt: die Zähmung Spaniens besiegelte auch das Schicksal der Ostende-Kompanie. Mit dem zweiten Wiener Vertrag 1731 wurde die sie endgültig aufgegeben.

194 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 185

195 *ibid.*

196 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 45

197 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 133

2. Aufgabe des Anspruchs auf die Herzogtümer Parma und der Toskana

Neben der schlussendlichen Aufgabe der Ostende-Kompanie musste das Habsburgerreich den Anspruch auf die Herzogtümer Parma und der Toskana fallen lassen. Die langwierige Frage, wem die Herzogtümer Parma/Piacenza und das der Toskana zufallen würden, war ein leidlicher Streitpunkt, der die europäische Diplomatie und Außenpolitik seit dem Ende des spanischen Erbfolgekrieges in Atem hielt. Mit dem Vertrag von Wien willigte Österreich ein, dass die beiden Herzogtümer der Toskana und Parma von spanischen Truppen „besetzt“ werden. Die Geschichte zeigt, dass man dennoch von keinem *Happy End* sprechen kann, denn Don Carlo traf 1732 in Parma ein, um das Herzogtum zu übernehmen.¹⁹⁸ Doch sollten die Herzogtümer der Toskana und Parmas in den nächsten Jahren noch oft den „Besitzer“ wechseln und oftmals für Reibungspunkte sorgen. Neben der Aufgabe an den Anspruch auf die Herzogtümer erklärte sich Karl VI. dazu bereit, seine Tochter Maria Theresia mit keinem Bourbonen zu verheiraten; eine Möglichkeit, die ohnehin nie ernsthaft in Erwägung gezogen wurde. Des Weiteren erkannte Wien nun endlich die Herrschaft Georgs II. über die Herzogtümer Verden und Bremen an.¹⁹⁹

198 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 282

199 McKay, Derek. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 222

IV. Ziele der britischen Außenpolitik

Kooperationen, Partnerschaften und Bündnisse werden aus vielerlei Beweggründen geschlossen. Im Bezug auf die Bündnisproblematik des 18. Jahrhunderts in der europäischen Außenpolitik kann gesagt werden, dass Allianzen oftmals aus dem Grund geschlossen wurden, da keiner der europäischen Staaten eine Position innehatte, die es ihm erlaubte, seine Interessen zu einem Großteil unilateral durchzusetzen. Die außerordentliche Stellung, die Großbritannien in Zukunft einnehmen sollte, vor allem nach Ende des Siebenjährigen Krieges sowie während des 19. Jahrhunderts, war noch nicht abzusehen, und London musste mehrmals Allianzen eingehen.

Die *Glorious Revolution* im Jahre 1688/89 gab der englischen Außenpolitik neue Impulse und Aufgabenfelder. Der seit 1689 regierende, ursprünglich niederländische König von England William III. war maßgeblich für die Neuausrichtung der englischen Außenpolitik verantwortlich. Den Ausschlag für Englands erstmalig weitflächiges Engagement in Europa gab die Befürchtung Williams vor einer französischen Hegemonie in Europa.²⁰⁰ Spätestens seit Englands Einsatz im Pfälzischen Erbfolgekrieg, als Mitglied der Augsburger Allianz, und der Anerkennung Williams III. als König von England von Seiten Frankreichs durch den Frieden von Rijswijk war es absehbar, dass sich England vermehrt in Europa engagieren würde. Durch die Errungenschaften der *Glorious Revolution*, mit der auch eine *Financial Revolution* einherging, wie der britische Historiker H.M. Scott es formuliert,²⁰¹ gelang es Großbritannien, sich einen Startvorteil zu erarbeiten, den man in den nächsten Dekaden und Jahrhunderten ausspielen sollte. Obwohl England und dann später Großbritannien den Grundstein für ein zukünftiges Weltreich Ende des 17. Jahrhunderts legte, war die Machtposition Londons zu Anfang des 18. Jahrhundert nicht gesichert. Da Großbritannien deutlich weniger Einwohner als Frankreich hatte, über kein stehendes Heer verfügte und weitgefächerte Interessen in Übersee geltend machen wollte, war es offensichtlich, dass es für Großbritannien unmöglich wäre, Europa so zu dominieren, wie es Ludwig XIV. einst tat.²⁰² Um den Einfluss Frankreichs

200 Black, Jeremy. *Robert Walpole and the Nature of Politics in Early Eighteenth-Century Britain*. Macmillan Education Ltd: London 1990, S. 15

201 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 15
202 *ibid.*

zurückzudrängen, verließ sich Großbritannien immer wieder auf Bündnisse mit den Niederlanden und Österreich.

Mit der Inthronisierung Georgs I. 1714, der sich zeit seines Lebens als Deutscher fühlte, tat sich ein weiteres Problemfeld der britischen Außenpolitik auf.²⁰³ Die Personalunion von Großbritannien und dem Kurfürstentum Hannover veranlasste die britische Politik, sich nun ausgiebig mit der Situation im Heiligen Römischen Reich auseinanderzusetzen und für die Verteidigung des Kurfürstentums einzutreten.

Mit der Dominanz der Engländer nach den englisch-holländischen Kriegen (1653-1655, 1665-1667 und 1672-1674) und der Ablöse Amsterdams durch London als wichtigster Umschlagplatz begann der allmähliche Abstieg Hollands von einer führenden Wirtschaftsmacht zu einer – wenn auch wirtschaftlich potenten - Regionalmacht.²⁰⁴ Mit dem Antritt Williams III. als König von England nahm der Konflikt mit Frankreich neben einer militärischen auch eine wirtschaftliche Komponente ein. Frankreich wurde als Hauptrivale im Transatlantikhandel sowie um die „Märkte“ in den Amerikas gesehen.²⁰⁵

Mit der Neuausrichtung Londons nach der *Glorious Revolution* im politischen wie auch im wirtschaftlichen Bereich und der Thronbesteigung Georgs als König von England 1714 wurde Großbritannien faktisch die außenpolitische Linie vorgegeben:

- A. Die Beibehaltung der *Balance of Powers* innerhalb Europas
- B. Die Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen
- C. Die Verteidigung des Kurfürstentums Hannover

A. Die Beibehaltung der *Balance of Powers* innerhalb Europas

Gleichgewicht der Mächte, Konzert der Mächte, Pentarchie oder auch *Balance of Powers*- alle diese Begriffe umschreiben den Plan der britischen Außenpolitik im Bezug auf Europa. Mit dem Friedensvertrag von Utrecht 1713, der den spanischen Erbfolgekrieg beendete, brachte sich London in eine aussichtsreiche Stellung, um in Zukunft Einfluss auf

203 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 82f.

204 Armitage, David. *The British Atlantic World 1500-1800*. Palgrave Macmillan: Hampshire 2002, S. 56

205 *ibid.*

die europäischen Mächteverhältnisse zu nehmen. Vor allem die Zerstörung der spanischen und französischen Flotte und die Inbesitznahme wichtiger neuralgischer Punkte im westlichen Mittelmeer (Gibraltar, Menorca) führten dazu, dass es der britischen Marine gelang, die wichtigsten Handelsrouten zu beherrschen.²⁰⁶

Die *Balance of Powers* ist wohl der Begriff, der die Interaktion der europäischen Mächte im 18. Jahrhundert am besten beschreibt und am Anfang der Entwicklung zwischenstaatlicher Beziehungen steht.²⁰⁷ Obwohl sich London die Beibehaltung der Mächtebalance auf die Fahnen geschrieben hatte, gab es eine bedeutende Ausnahme, nämlich die englisch-französische Entente nach dem spanischen Erbfolgekrieg. Vor allem Walpole in seiner Funktion als Premierminister und zuvor als einfacher Abgeordneter war ein Verfechter einer friedlichen britischen Außenpolitik, da für ihn Krieg eine Gefahr für das politische System darstellte und den Handel störte.²⁰⁸ Walpole bezog Stellung gegen die Quadrupelallianz und das Eingreifen der britischen Marine in Italien, um österreichische Gebiete in Italien gegen spanische Angriffe zu schützen, und stellte sich gegen die Entsendung britischer Einheiten, die auf der Seite Österreichs im polnischen Erbfolgekrieg kämpfen sollten.²⁰⁹ Vor allem nach Walpoles Sturz 1742, aber teilweise schon davor trat Großbritannien aktiv für die Beibehaltung des Gleichgewichts der europäischen Mächte ein. Im Jahre 1711, als London aus der großen Allianz mit Österreich und den Niederlanden ausschiede und einen Präliminarfrieden mit Frankreich schloss, da das französische Übergewicht nicht mehr vorhanden war. War England 1702 vor allem daran gelegen, den Zusammenschluss der französischen und spanischen Bourbonen zu verhindern und dadurch Frankreichs Vorherrschaft auf dem Kontinent entgegenzutreten,²¹⁰ so waren 1711 die wirtschaftlichen Anreize und die geschwächte Position Versailles, die England dazu bewogen, aus der Allianz mit Österreich auszuschneiden.²¹¹ Im Jahre 1742 wurden, um das Gleichgewicht der Mächte zu garantieren, britische Einheiten in Gang gesetzt, um auf österreichischer Seite im österreichischen Erbfolgekrieg zu kämpfen.

206 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 95

207 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 11

208 Black, Jeremy. *Robert Walpole and the Nature of Politics in Early Eighteenth-Century Britain*. Macmillan Education Ltd: London 1990, S. 14

209 *ibid.*

210 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 260f.

211 *ibid.*, S. 260

Walpoles anfängliches Zögern sowie dessen Einknicken vor einer Clique Handelstreibender, die von ihm verlangten, gegen Spanien 1739 in den Krieg zu ziehen,²¹² wurden ihm endgültig zum Verhängnis. Dass London nicht immer auf Seiten Österreichs und den Niederlanden in den Krieg zog, um das Gleichgewicht der Mächte beizubehalten, zeigte der Siebenjährige Krieg. Mit dem *Renversement des Alliances* unter Kaunitz fand sich Österreich plötzlich in einer anti-britischen Allianz mit Frankreich wieder, was zum Ende der Anglo-Austrian Alliance führte.²¹³

B. Die Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen

Neben Spanien und Frankreich war England einer von drei großen europäischen Staaten, die neben seinen Besitzungen in Europa ebenso Kolonien in Übersee erwarben. Mit der Gründung der Siedlung Jamestown im Jahre 1607 nahm die englische Besiedelung Nordamerikas ihren Ausgang und sollte als Grundsteinlegung eines neuen Weltreiches in die Geschichte eingehen. Mit dem langsam einsetzenden und anfänglich kaum absehbaren Erfolg der nordamerikanischen Kolonien zeichnete sich der Beginn des transatlantischen Handels zwischen London und Nordamerika ab. Im Jahre 1660 verschiffte die englische Atlantik Flotte 70.000 Tonnen, im Jahr 1770 stieg dieser Wert auf 500.000 Tonnen Waren.²¹⁴ Mit dem rasanten Bevölkerungswachstum in Nordamerika wurde der Transatlantikhandel von immer größerer Bedeutung. Im Jahre 1700 lebten um die 250.000 Menschen in Nordamerika, dies sollte sich bis zum Jahre 1770 fast verfünffachen bis auf 2,3 Millionen.²¹⁵ Dass das gesamte 18. Jahrhundert eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs war, zeigt sich unter anderem darin, dass im Jahr 1700 der Warenwert der englischen Importe 6 Millionen Pfund betrug, im Jahre 1750 7,8 Millionen Pfund und im Jahre 1763 11,2 Millionen Pfund.²¹⁶ Der Warenwert der Exporte belief sich 1700 auf 6,5 Millionen Pfund, im Jahre 1750 12,7 Millionen und 1763 14,7 Millionen Pfund.²¹⁷ Interessanterweise gestaltete sich der Überseehandel mit Westindien und Ostindien als Verlust, der Handel mit Nordamerika war in den schwarzen Zahlen. 1750 betrug der Wert

212 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 23

213 Vajda, Stephan. *FELIX AUSTRIA. Eine Geschichte Österreichs*. Verlag Carl Ueberreuther: Wien 1980, S. 356f.

214 Armitage, David. *The British Atlantic World 1500-1800*. Palgrave Macmillan: Hampshire 2002, S. 56

215 *ibid.*, S. 64

216 Wende, Peter. *Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreichs*. Beck Verlag: München 2008, S. 72

217 *ibid.*, S. 73

der importierten Waren aus Westindien 1.484 Millionen Pfund, die der Exporte jedoch nur 449.000 Pfund; für Ostindien wurden die Importe mit 1,1 Millionen zu 585.000 Pfund Exporten angegeben und für Nordamerika war das Verhältnis von Import zu Export 877.000 zu 971.000 Pfund.²¹⁸

Obwohl das Gleichgewicht der Mächte ein bedeutendes Ziel der britischen Außenpolitik war, war jedoch der Handel von ebenso großer, wenn nicht sogar größerer Bedeutung, und Politik und Ökonomie waren eng ineinander verstrickt. Der Historiker Heinz Duchhardt meint, dass die wirtschaftlichen Interessen Londons die primären Interessen waren und sich wie ein roter Faden durch das 18. Jahrhundert zogen. Den ökonomischen Belangen wurde alles untergeordnet.²¹⁹ Schon Prinz Eugen war, erbost über den Umschwung Londons im spanischen Erbfolgekrieg wegen wirtschaftlicher Zusagen von Frankreich und war sich im Klaren darüber, dass Großbritannien wohl kaum aus moralischen Gründen, sondern aus beinharten Interessen Politik betrieb.²²⁰ Inwieweit die wirtschaftlichen Interessen die britische Außenpolitik steuerten lässt sich im Falle Russlands beobachten. Während es dem Zaren Peter noch im großen Nordischen Krieg gelang, sich gegen Großbritanniens Idee einer *barrière de l'Est* durchzusetzen und somit Londons Interessen im Ostseeraum einen Riegel vorzuschieben,²²¹ gelang es London 1734, einen britisch-russischen Handelsvertrag auszuarbeiten. Dieser war der einzige seiner Art, sollte Russland doch mit keiner anderen europäischen Großmacht einen solchen abschließen.²²² Die „Vormachtstellung“ der Wirtschaft über die Diplomatie wirkte sich nicht immer positiv auf die Außenpolitik aus. Im Jahre 1739 wurde Großbritannien durch einen Teil der Handelstreibenden in einen Krieg gegen Spanien gehetzt. Sie waren in dem Glauben verhaftet dass Großbritannien in den Krieg gegen Spanien eintreten sollte, um den spanischen Handel in der Karibik auszuschalten, um somit weitere Absatzmärkte in den Amerikas zu beerben.²²³ Der Krieg sollte unter dem Namen *War of Jenkin's Ear*, in die Geschichte eingehen, benannt nach einem britischen Handelskapitän, dem im Jahre 1731 das Ohr an Bord eines britischen Schiffes bei einer Kontrolle durch die spanische

218 *ibid.*

219 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen.* Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 111

220 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter.* Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 369

221 Black, Jeremy. *Eighteenth Century Europe 1700-1789.* Macmillian Press Ltd: Hampshire 1990, S. 286

222 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen.* Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 112

223 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession.* St. Martin's Press: New York 1993, S. 23

Küstenwache abgeschlagen wurde.²²⁴ Dieser Krieg kann getrost als „Wirtschaftskrieg“ bezeichnet werden und wurde dennoch nur von einem Teil der Wirtschaftstreibenden getragen und unterstützt.²²⁵ Der britische Premier Walpole brachte es nicht fertig den *War of Jenkin's Ear* zu verhindern, und musste somit seine schwindende Autorität einsehen, die drei Jahre darauf zu seinem Fall führen sollte. Durch den Vertrag von Utrecht 1713 war das britische Empire in einer privilegierten Position, um seine ökonomischen Interessen durchzusetzen. Des Weiteren gelang es Großbritannien durch Verträge mit Drittstaaten, weitere Vorteile zu lukrieren.²²⁶ Beispielsweise wurde der Methuen-Vertrag abgeschlossen, der es Portugal erlaubte Portwein nach Großbritannien zu exportieren, wofür London im Gegenzug Textilprodukte nach Portugal und in seine Kolonien einführen durfte, was die Zerstörung der einheimischen Textilindustrie nach sich zog.²²⁷ Mit dem Ende des spanischen Erbfolgekrieges gelang es London sich den lukrativen *Asiento* zu sichern. Im Frieden von Sevilla 1729, wurde außerdem es den Briten erneut erlaubt den *Asiento* zu verwalten zu dürfen. In der Zeit von 1727-1729 wurde das Recht den *Asiento* zu kontrollieren, der Ostende-Kompanie zugeschlagen.²²⁸

Die Kolonien versorgten Großbritannien mit einem weiten Spektrum an Waren und Produkten und produzierten einen Überschuss, der an die europäischen Märkte verkauft werden konnte.²²⁹ Da vor allem die Produktion in Nordamerika stark angestiegen waren und somit einen Preisverfall bei Luxusgütern eileitete, war es einem großen Teil der britischen Bevölkerung möglich, Zucker oder Tabak zu konsumieren, was mit einem grundlegenden Wandel im britischen Verbraucherverhalten einherging. Durch die positive Entwicklung der Kolonien, die auch das Mutterland zu gehörigem Wohlstand brachte, war es kein Wunder, dass London seine fundamentalen und primären Interessen auf den Handel konzentrierte. Die Symbiose zwischen Wirtschaft und Politik, die im britischen Falle sehr eng war, kann durchwegs als fortschrittliches und zukunftssträchtiges Model angesehen werden.

224 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 91

225 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 24

226 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 112

227 Birmingham, David. *A Concise History of Portugal*. Cambridge University Press: Cambridge 1993, S. 65f.

228 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 212

229 Armitage, David. *The British Atlantic World 1500-1800*. Palgrave Macmillan: Hampshire 2002, S. 69

C. Die Verteidigung des Kurfürstentums Hannover

Den Zeitraum von 1688-1714 kann man als Zeit der großen Wirren in der englischen Thronfolge bezeichnen. Nachdem William und Mary 1688 den englischen König James II. verjagten und somit die Macht übernahmen, schien sich England endlich des unbeliebten letzten katholischen Königs entledigt zu haben. William III. war mit der Tochter James' II. Mary verheiratet, die Gegensatz zu ihrem Vater protestantisch war. Nach dem Tod Marys 1694 und dank des Einverständnisses ihrer Schwester Anne verblieb William als Alleinherrscher am Throne Englands. Im Jahre 1700 verstarb das letzte Kind Annes, William of Gloucester, und es war abzusehen, dass weder William III. noch Anne je wieder Kinder bekommen sollten.²³⁰ Da William keinen Nachfolger hatte und seine Schwägerin mehrere Fehlgeburten erlitt, musste das Parlament handeln. Im Jahre 1701 wurde der *Act of Settlement* beschlossen, der die Thronfolge in England regeln sollte. Dieser sah im Falle der Kinderlosigkeit Williams und Annes vor, dass die letzte Stuart die Thronfolge antreten sollte, nämlich Sophie von der Pfalz, die Tochter Friedrichs von der Pfalz (besser bekannt unter dem Namen „Winterkönig“) und Elizabeth Stuarts, Tochter James' I.²³¹ In einer weiteren Bestimmung des *Act of Settlement* wurde festgelegt, dass alle regierenden Herrscher Mitglied der anglikanischen Kirche sein mussten.²³² Nachdem 1714 Königin Anne und Sophie von der Pfalz verstarben, wurde der Sohn Sophies, Georg, König von England. Von nun an sollten Großbritannien und das Kurfürstentum Hannover in Personalunion regiert werden. Das Kurfürstentum umfasste eine Fläche von 26.000 km² und um die 700.000 Einwohner. Von der geographischen Lage her, war das Kurfürstentum kompakt und flach. Die größte Stadt war Hannover mit 14.000 Einwohnern. Natürlich spielte Hannover nicht in einer Liga mit Preußen und Österreich, dennoch konnte es sich als eines der wenigen Territorien im Reich Kurfürstentum nennen.²³³

Mit der Personalunion von Hannover und England wurde London auf einen Schlag Teil der kontinental- europäischen Politik, auch geographisch. Georg I. und Georg II. fühlten sich zeitlebens als Hannoveraner²³⁴ und nutzten ihre Stellung als Könige von

230 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 49

231 Harris, Tim. *Revolution. The Great Crisis of the British Monarchy 1685-1720*. Penguin Books: London 2007, S. 493

232 *ibid.*

233 Dann, Uriel. *Hanover and Great Britain 1740-1760. Diplomacy and Survival*. Leicester University Press: London 1991, S. 11

234 *ibid.*

England aus, um die Besitzungen in Hannover zu beschützen.²³⁵ Das Erbe Hannover konnte getrost als Standbein Großbritanniens in Europa gesehen werden und mit ihm vergrößerte sich auch der Einfluss Londons im Deutschen Reich, dennoch wurde durch die geographische Lage und durch die Verwundbarkeit Hannovers das britische Königreich erpressbar und musste Verbündete suchen, die Hannover schützen würden.²³⁶ 1738 wurde der britische Gesandte in Berlin davor gewarnt, dass Hannover nur ein Frühstück sei und es ein Leichtes wäre, es einzunehmen.²³⁷ Durch diese Tatsache entwickelte sich Hannover immer mehr zum Klotz am Bein für Großbritannien und oftmals beeinflusste die Stellung Hannovers die außenpolitische Einstellung Londons, sehr zum Missfallen²³⁸ der Öffentlichkeit in Großbritannien. Vor allem die Bedrohung durch Preußen, und insbesondere nach deren ausscheren aus der Herrenhausener Allianz 1726, wurde zu einem akuten Problem Hannovers.²³⁹ Um die Vorliebe für seine „langen Kerls“ (eine königliche Garde bestehend aus Soldaten, die eine gewisse Körpergröße haben mussten) zu stillen, fielen preußischen Einheiten des Öfteren in Hannover ein, um eventuell passende „Exemplare“ zu entführen, sehr zum Missfallen Georgs. Krieg lag in der Luft und ein britischer Beobachter in Berlin notierte:

„[t]he King of Prussia waits with impatience for an opportunity to do some action, which to use his own expressions, may take some affronting stroke on the side of Hanover.“²⁴⁰

Die Bedrohung durch Preußen wurde in einen diplomatischen Sieg umgewandelt, nachdem es gelang, alle Verbündeten zu mobilisieren (Niederländer, Schweden, Dänen und Franzosen) und somit Preußen in Europa zu isolieren. Während des österreichischen Erbfolgekrieges wurde Hannover Kriegsschauplatz. Die Pragmatische Armee, eine Zusammensetzung aus Österreich, Großbritannien, Hannover und den Niederlanden, sammelte sich in Hannover und marschierte anschließend in Richtung Main um dort ein französisches Heer zu bekämpfen.²⁴¹ Wurde das Kurfürstentum im österreichischen Erbfolgekrieg noch verschont, so wurde es im Siebenjährigen Krieg einer der

235 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 18

236 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 108

237 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 24

238 *ibid.*

239 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 209

240 *ibid.*

241 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 137ff.

Hauptschauplätze des Krieges. Im Jahre 1757 marschierte eine französische Armee ins Kurfürstentum ein und lieferte sich ein Duell mit einer britischen Armee unter Cumberland.²⁴² In der Konvention von Kloster Zeven erklärte sich die britische Streitmacht für neutral und überließ de facto den Franzosen das Kurfürstentum. Nach der Schlacht bei Rossbach, die für Preußen siegreich ausfiel, schien sich Preußen zu erholen und auch Großbritannien schöpfte wieder Mut und hob die Konvention von Kloster Zeven wieder auf.²⁴³ In den darauffolgenden Jahren sollte das Kurfürstentum noch mehrmalig Schauplatz größerer Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Großbritannien/Hannover werden.

242 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 101

243 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 378

V. Prüfsteine der Allianz

Die im Jahre 1731 geschlossene Allianz zwischen Österreich und Großbritannien, die eine Rückkehr zur Großen Allianz nach sich zog, musste bis zu ihrem Ende im Jahre 1756 eine Reihe von Prüfungen bestehen. Besonders zu Tage traten die unterschiedlichen Meinungen und Ideale im Falle von Kriegen und divergierender Interessen zwischen Großbritannien und Österreich. Wie schon erwähnt konnten sich Wien und London 1731 auf eine Allianz einigen, dennoch überwiegt auf beiden Seiten das Misstrauen dem anderen gegenüber. Für viele Briten war die Allianz mit Frankreich unnatürlich und für viele war es klar, dass sich die englisch-französische Entente früher oder später dem Ende zuneigen würde,²⁴⁴ nichtsdestotrotz war in den Augen der britischen Elite Österreich ein Hort der Intoleranz und Autokratie, während die Österreicher die Briten als illoyal und wirtschaftshörig einschätzten.²⁴⁵ Die erste große Belastungsprobe erfuhr die Allianz mit dem 1733 ausbrechenden polnischen Erbfolgekrieg, der sich trotz französischer Eindämmungspolitik zu einem europäischen Krieg ausweitete. Für Walpole war der polnische Erbfolgekrieg nur ein weiterer weit entfernter Kriegsschauplatz, wo es sich nicht lohne, Geld dafür zu verschwenden oder sich gar in diesen Konflikt weiter hineinziehen zu lassen.²⁴⁶ Es gab auch Gegenstimmen, die dem offiziellen Kurs Londons kontra gaben, darunter der Duke of Newcastle, der 1734 erklärte: „I own I cannot but have a concern for them, as thinking their power not dangerous and the support of their interests to a certain degree very material for the common cause.“²⁴⁷ Die öffentliche Meinung und die gewichtige Position Walpoles machten es mehr als klar, dass sich Großbritannien für neutral erklären würde, im vollen Bewusstsein darüber, der Allianz mit Österreich dadurch keinen Gefallen zu tun. Walpole teilte der Königin nach dem Ende der Feldzüge des Jahres 1734 mit: „[T]here are fifty thousand men slain this year in Europe, and not one Englishman.“²⁴⁸ London würde Österreich nicht zur Hilfe kommen.

244 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 285

245 *ibid.*, S. 286

246 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 253

247 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 233

248 *ibid.*, S. 234

Durch den Einmarsch Friedrichs in Schlesien im Dezember 1740 wurde eine Kettenreaktion in Europa ausgelöst und der österreichische Erbfolgekrieg setzte ein. Großbritannien verhielt sich bis 1742 neutral, was für noch mehr böses Blut auf österreichischer Seite sorgte und Erinnerungen an den polnischen Erbfolgekrieg wach werden ließen. Mit der Absetzung Walpoles durch Carteret 1742 wurde die passive Rolle Londons durch eine aktiv-kriegerische ersetzt. Durch die Aufgabe der Neutralität würde Hannover zum Kriegsschauplatz werden, was eine weitere Front für Frankreich bedeutete, des Weiteren wurden eine 16.000 Mann starke Armee in die Niederlande geschickt, um die dort 20.000 Mann starke Armee zu unterstützen, und Carteret überzeugte das Parlament, Maria Theresia weitere 300.000 Pfund als Unterstützung zu überweisen.²⁴⁹ Der englische König Georg II. führte die „Pragmatische Armee“ eigenhändig in die Schlacht, musste aber bald erkennen, dass das britische Engagement keine positiven Auswirkungen auf Großbritannien nach sich zog. Carteret hatte immer größere Schwierigkeiten, die Tätigkeiten der „Pragmatischen Armee“ zu rechtfertigen, war es doch offensichtlich, dass diese nicht britische, sondern die Interessen Hannovers und Österreichs verteidigte.²⁵⁰ Mit dem Frieden von Aachen 1748, der den österreichischen Erbfolgekrieg beendete, wurde sich London seiner Misere bewusst. Die Niederlande konnten nicht mit ihrer Position 50 Jahre zuvor verglichen werden und auch das Verhältnis zu Österreich wurde immer schwieriger. Um in Zukunft Hannover zu schützen und den französischen Einfluss in Europa eindämmen zu können, mussten neue Allianzen geschmiedet werden.²⁵¹

Früh zeichnete sich ab, dass Österreich und Großbritannien in der Tat nicht viel teilten, außer einen gemeinsamen Feind. Der Unwille von Seiten Londons, für Österreich im polnischen Erbfolgekrieg die Kohlen aus dem Feuer zu holen und das finanziell kostspielige Engagement im österreichischen Erbfolgekrieg sollten Großbritannien eine Lehre sein und führte zum Überdenken seiner europäischen Politik. Dass Großbritannien Österreich im polnischen Erbfolgekrieg nicht zur Seite stand, bestätigte die Vorurteile Österreichs gegen London ebenso wie der Umstand, dass Großbritannien während des österreichischen Erbfolgekrieges Kontakte mit Preußen unterhielt. Um sein erklärtes Ziel,

249 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 101f.

250 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 59

251 *ibid.*, S. 66

Schlesien zurückzuerobern, erreichen zu können, müsste sich auch Österreich um neue Seilschaften umsehen.

A. Der polnische Erbfolgekrieg: Österreich allein auf weiter Flur

Die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts war gekennzeichnet von Kriegen um das dynastische Erbe und den Auseinandersetzungen um deren Nachfolge. Der spanische Erbfolgekrieg machte den Anfang im Jahre 1700, wo sich Frankreich und Österreich um die Einsetzungen von einem der Ihrigen stritten. Es gelang Frankreich, einen Bourbonen auf dem Thron von Spanien einzusetzen, dennoch wurde die Saat für neue Kriege, insbesondere um Besitzungen in Italien, gesät. Den Abschluss des Reigens aus Erbfolgekriegen bildete der österreichische Erbfolgekrieg von 1740 bis 1748, wo es Österreich haarscharf gelang, dem Schicksal Spaniens zu entgehen, das tiefe Machteinbussen hinnehmen musste.

Durch den ersten bourbonischen Familienpakt 1733, der in eine Annäherung durch Frankreich und Spanien mündete, und der darauffolgenden Unterstützung Frankreichs durch Spanien wurde ab 1733 versucht, den Schwiegervater Ludwigs XV. auf den polnischen Thron zu hieven.²⁵² Der Schwiegervater Ludwig XV. war kein Unbekannter, übte Stanislaw Leszczyński doch schon einmal, auf Gnaden Karls XII. das Amt des Königs von Polen aus. Österreich stemmte sich im Schlepptau von Russland gegen dieses Vorhaben der Bourbonen und erlebte eine Überraschung der schlimmsten Art. Wien sah sich auf einmal im Zentrum der Kampfhandlungen und musste auf mehreren Kriegsschauplätzen die Hauptlast des Krieges tragen.²⁵³ Das Ausbleiben britischer Unterstützung machte einen ersten Riss in der Allianz zwischen Österreich und Großbritannien sichtbar.

1. Die Akteure im polnischen Erbfolgekrieg und deren Ziele

Nach dem Abschluss des zweiten Vertrages von Wien 1731 konnte Österreich in einer gefestigten Position weiterhin Einfluss auf die europäische Politik nehmen und

252 Erbe, Michael. *Die Habsburger 1493-1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa*. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart 2000, S. 136

253 Black, Jeremy. *Eighteenth Century Europe 1700-1789*. Macmillan Press Ltd: Hampshire 1990, S. 288

durchbrach damit die Isolation seitens der die Allianz mit den Seemächten, die seit sechs Jahren das Schicksal Österreichs waren. Seit 1726 war die Ostgrenze abgesichert durch einen Vertrag mit Russland und Preußen und die Osmanen konzentrierten ihre Kraft auf die Safawiden im Südosten ihres Reiches.²⁵⁴ Die ewige Pein Österreichs, nämlich in einem Zweifrontenkrieg gefangen zu sein wie während des pfälzischen Erbfolgekrieges, des spanischen Erbfolgekrieges und während des österreichisch-türkischen Krieg von 1716-1718, schien gebannt zu sein und es konnte nur ein Feind ausgemacht werden: Frankreich.²⁵⁵ Der Gesundheitszustand des polnischen König Augusts II., auch genannt der Starke, verschlechterte sich zusehens Anfang der 1730er Jahre. Der König von Preußen, die Zarin von Russland und der Kaiser unterzeichneten im Jahre 1732 den (Geheim-) Vertrag von Berlin, um die absehbare Krise, die durch den wahrscheinlichen Tod Augusts ihren Anfang nehmen würde, schon im Vorhinein zu entschärfen.²⁵⁶ Der Geheimvertrag von Berlin sah vor, dass die drei „Ostmächte“ weder einen Wettiner, geschweige denn Stanisław Leszczyński König von Polen lassen werden, sondern den Infanten Manuel von Portugal.²⁵⁷ Mit dem Tod Augusts II. am 1. Feber 1733 konnte der Plan, den Prinzen Emmanuel von Portugal als König von Polen krönen zu lassen, in keiner Art und Weise realisiert werden. Österreich und seine Verbündeten mussten einsehen, dass durch die Unterstützung Frankreichs und durch die Tatsache, dass Stanisław Leszczyński Pole war, die Startvorteile enorm waren und die Ostmächte zum Umdenken gezwungen wurden.²⁵⁸ Es musste schnell eine Alternative gefunden werden zu Manuel, und die Allianz der „drei schwarzen Adler“ zogen den Sohn Augusts II., Friedrich August aus dem Hut, der sich einer gewissen Unterstützung im *Sejm* sicher sein konnte.²⁵⁹ Stanisław Leszczyński wurde 1733 geheim nach Polen gebracht und wurde dort Anfang September vom polnischen Landtag von einer überwiegenden Mehrheit der anwesenden Adligen zum König von Polen ausgerufen.²⁶⁰ Die Mächte des Ostens würden es sich nicht erlauben, einfach vor

254 *ibid.*

255 *ibid.*

256 McKay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 144

257 Sutton, John L. *The War of the Polish Succession*. The University Press of Kentucky: Lexington 1980, S. 6

258 Roider, Karl A. Jr. *Austria's Eastern Question 1700-1790*. Princeton University Press: Princeton 1982, S. 67

259 McKay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 144

260 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 374

vollendete Tatsachen gestellt zu werden, und somit marschierte kurz darauf ein russisches Heer in Polen ein, um nun seinerseits vollendete Tatsachen zu schaffen. Österreich leistete mit einem Truppenaufmarsch in Schlesien,²⁶¹ um so Druck auf die Polen auszuüben, Hilfe, spielte dennoch Russland den aktiveren Teil. Unter russischem Militärdruck wurde August III. im Oktober 1733 zum König von Polen gewählt und im Jänner 1734 dann gekrönt. Stanisław Leszczyński musste nun zum zweiten Mal in seinem Leben Polen verlassen und endgültig von der Königskrone Abschied nehmen. Durch die gewaltsame Exilierung Leszczyński, fühlte sich Frankreich bemüßigt, dem mit Russland verbündeten Kaiser den Krieg zu erklären. Die Kriegserklärung Frankreichs an Österreich markierte den Anfang des polnischen Erbfolgekrieges.

Im polnischen Erbfolgekrieg kann man zweifelsohne von zwei rivalisierenden Fraktionen in Europa sprechen, wobei der Krieg um die Krone Polens als Stellvertreterkrieg ausgefochten wurde. Auf der einen Seite war das Lager der Ostmächte, Österreich, Russland und Preußen, die sich allesamt mehr oder weniger für August III. stark machten. Andererseits gab es den bourbonischen Block, den die Angelegenheiten in Polen selbst recht wenig interessierten, sondern eher die Eroberung österreichischer Territorien am Rhein und in Italien.

Obwohl August der Starke auf dem Thron Sachsen-Polens saß, den auch einst der Schwiegervater Ludwigs XV. innehatte, bevor dieser von eben August vertrieben wurde, waren die Verbindungen mit Frankreich nicht so schlecht, wie man vermuten möchte. Und auch obwohl Sachsen Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war, waren die Verbindungen zum Kaiserhof nicht immer ohne Schwierigkeiten.²⁶² August der Starke vollbrachte es, eine teilweise Unabhängigkeit im Spannungsfeld zwischen Österreich, Preußen, Russland und Frankreich zu sichern, dennoch waren Stimmen, die die Aufteilung Polens befürworteten, schon Anfang des 18. Jahrhundert präsent.²⁶³ Der Hof in Wien war nicht immer zufrieden mit der Rolle Augusts II. und sah in seinem Tod eine Chance, wieder direkter seinen Einfluss in Polen zur Geltung zu bringen. Ohne Frage würde der neue polnische König, August III., die Unterstützung Österreichs benötigen, um sich behaupten zu können. Ein weiterer Beweggrund, warum Österreich die Kandidatur

261 McKay, Derek. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 224

262 *ibid.*, S. 227

263 *ibid.*

Augusts III. unterstützte, war der Umstand, dass sich Wien von ihm die Anerkennung die Pragmatischen Sanktion erhoffte, was dieser auch tat.²⁶⁴ Inwieweit es klug war, einen Kandidaten zu unterstützen, der zu fast 100% von Russlands Gnaden Polen regierte und in Zukunft Polen immer mehr in einen Satelliten Russlands verwandeln würde. Als im Gegenzug den Kandidaten Frankreichs Stanisław Leszczyński, der abgetrennt von (geographisch) französischem Einfluss ein authentisch genuiner Herrscher wäre, zu unterstützen, sollte sich in Zukunft weisen.²⁶⁵ Mit der Krönung Augusts III. zum König von Polen und der darauf folgenden französischen Kriegserklärung an Österreich stand Österreich vor den Scherben seines hart erarbeiteten Allianznetzwerks. Großbritannien würde nicht auf der Seite Österreichs in den Krieg eintreten und die Niederlande hatten einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich abgeschlossen.²⁶⁶ Prinz Eugen war außer sich und versuchte mit all seiner Kraft dennoch Verbündete aufzustellen und konstatierte:

„Wenn Frankreichs Aggression kein casus foederis sein soll, so hört Treu und Glauben fernerhin auf und es wird unnötig, Allianzen zu schließen. Wie könnte das ohnehin schon allzu schwache Gleichgewicht Europas noch ferner bestehen, wenn man dem Hause Bourbon, nachdem es bereits der spanischen Monarchie sich bemächtigt hat, auch noch eine dritte Krone in Italien wollte zuteil werden lassen? Für das gemeinsame Beste hat sich das Erzhaus bei so vielfältigen Gelegenheiten jederzeit geopfert, und es wird auch jetzt das Äußerste tun.“²⁶⁷

Der polnische Erbfolgekrieg sollte für Österreich zum Desaster werden.

Preußen verfolgte ähnliche Ziele wie Österreich im Bezug auf Polen. Auflösungstendenzen in Polen waren schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu vernehmen. 1732 unterbreitete der polnische König August II. Berlin den Plan, dass Polen in eine Monarchie unter dem Haus der Wettiner umgewandelt werde, wobei Österreich und Preußen Teile des polnischen Staates bekämen.²⁶⁸ Neben Russland und Österreich war auch Preußen Teil des Geheimvertrages von Berlin, der dem Prinzen Emmanuel von Portugal die polnische Königskrone zusicherte. Prinz Emmanuel von Portugal war in den Überlegungen der drei Ostmächte nur ein Randstatist. Eigentliches Ziel war es Polen zu kontrollieren. Als es mehr als offensichtlich wurde, dass es nicht gelingen sollte,

264 McKay, Derek. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 36

265 Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974, S. 94

266 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 375

267 *ibid.*

268 Sutton, John L. *The War of the Polish Succession*. The University Press of Kentucky: Lexington 1980, S. 28

Emmanuel in nur irgendeiner Art und Weise zu etablieren, und Russland und Österreich danach auf Augusts Sohn zurückgriffen, schloss sich der preußische König nur widerwillig an, da er in seiner Nachbarschaft lieber einen portugiesischen König gesehen hätte.²⁶⁹ Friedrich Wilhelm war anfänglich nicht dazu bereit, seine „langen Kerls“ im Krieg zu opfern,²⁷⁰ und später wurde der preußische Beitrag im Kriege von österreichischer Seite bewusst klein gehalten, um nicht später einen hohen politischen Preis zahlen zu müssen.²⁷¹ Preußen stieg summa summarum ohne größere Verluste aus dem polnischen Erbfolgekrieg aus.

Der zweite Verbündete Österreichs im polnischen Erbfolgekrieg, Russland, übernahm den weitaus aktiveren Part. Russland war seit 1726 ein friktionsfreier Verbündeter Österreichs und die Allianz mit Russland, die bis 1762 andauerte, sollte als die stabilste Österreichs gelten. Polen wurde von Seiten Frankreichs ab 1725 auserkoren, um als *barrière de l'Est* gegen Russland zu dienen.²⁷² In diesem Licht erscheint die polnische Thronfolge ein überaus wichtiges Anliegen Russlands zu sein. Russlands war, es das im Oktober 1733 die Wahl Augusts III. als König von Polen durchpeitschte, und Russland war es auch, das Österreich mit 10.000 Mann als Verstärkung auf den Kriegsschauplätzen im Reich zur Seite stand.²⁷³ Das Abhängigkeitsverhältnis, das zwischen dem neuen polnischen König August und Russland herrschte, sollte gleich 1733 demonstriert werden, als Polen Kurland an Russland abtrat, was wiederum von Zarin Anna an ihren Günstling Herzog Biron weitergegeben wurde.²⁷⁴ Im polnischen Erbfolgekrieg konnte Russland seinen Kandidaten durchsetzen und des Weiteren stieg der Einfluss Russlands in Polen gehörig. Polen sollte in den nächsten Dekaden immer mehr den Status eines Satelliten Russlands einnehmen, bis es 1795 vollkommen unter seinen Nachbarn aufgeteilt wurde. Der polnische Erbfolgekrieg kann als ein weiterer Krieg auf Russlands langem Weg nach Westen und Südwesten gesehen werden.

269 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 144

270 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 374

271 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 294

272 *ibid.*, S. 289

273 Roider, Karl A. Jr. *Austria's Eastern Question 1700-1790*. Princeton University Press: Princeton 1982, S. 68

274 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 144

Den Ostmächten trat vor allem eine Allianz unter der Ägide Frankreichs entgegen. Ab 1725 leitete Frankreich eine diplomatische Offensive ein, deren Ziel es war, den Schwiegervater Ludwigs XV. noch einmal auf den Thron Polens zu platzieren. Polen sollte dadurch in Zukunft als Bollwerk oder besser gesagt als Pufferstaat fungieren und sollte klar feindlich Russland gegenüber eingestellt sein.²⁷⁵ Mit dem Tod Augusts II. waren die Chancen mehr als nur intakt, Stanisław Leszczyński zum erneuten Male die polnische Königskrone zu verleihen. Leszczyński genoss großen Rückhalt unter den polnischen Adeligen und dem polnischen Primas Potocki, was sich auch in seiner Wahl Leszczyńskis zum polnischen König im September 1733 widerspiegelte, nachdem ihn die Franzosen heimlich ins Land gebracht hatten.²⁷⁶ Polen als Verbündeter und als Instrument, das gegen Russland ausgerichtet war und vielleicht sogar Österreich in Schach halten konnte, war eigentlich nur ein nebensächliches Ziel Frankreichs in der Auseinandersetzung um die polnische Thronfolge. Der französische Staatsmann und Kardinal erkannte die Gunst der Stunde und nahm den polnischen Erbfolgekrieg als Anlass um den langersehnten Wunsch Frankreichs, in die Tat umzusetzen Lothringen zu erobern. Lothringen war von großer Bedeutung für Frankreich, da sich das pro-österreichische Herzogtum keine 300 km entfernt von Paris befand, und durch eine Heirat Franz Stephans von Lothringen und Maria Theresias würde Österreich Frankreich sehr nahe kommen und würde das Werk Ludwigs XIV., die französische Expansion 'gen Westen, in Gefahr bringen.²⁷⁷ Um das spanisch-französische Bündnis weiter zu stärken, sollte Österreich aus Neapel und von Sizilien vertrieben werden, um somit den Sohn Philipps, Don Carlos, als neuen Herrscher einzusetzen.²⁷⁸ Für Frankreich war das Mitwirken im polnischen Erbfolgekrieg ein Erfolg auf ganzer Linie. Neben dem De-facto-erwerb Lothringens konnte man eine neue Hegemonialstellung Frankreichs in Europa beobachten. Der Nachfolger Charles Townshends als *Secretary of State for the Northern Department* William Stanhope beobachtete 1734 die neue Dominanz Frankreichs über Europa und sah: „Liberties of Europe [...] in the greatest danger from the rapid success of France in her allies.“²⁷⁹ Großbritannien war zurecht besorgt und vermehrt wurden Stimmen laut, die die

275 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 289

276 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 374

277 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag, Wien 1996, S. 444

278 *ibid.*, S. 445

279 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 232

Neutralitätserklärung Walpoles kritisierten. Versailles agierte klug und überlegt und vermied es tunlichst, die Seemächte oder gar Russland direkt anzugreifen oder diese an der Seite Österreichs in den Krieg zu drängen.²⁸⁰ Frankreichs Zielsetzung war begrenzt und war primär auf den Erwerb Lothringens beschränkt. Es war die einzige Großmacht Europas zu Beginn des polnischen Erbfolgekrieges, das die Pragmatische Sanktion noch immer nicht anerkannt hatte. Kardinal Fleury unterbreitete Prinz Eugen den Vorschlag, im Austausch für Luxemburg die Pragmatische Sanktion garantieren zu wollen und des wiederholten Male versuchte Fleury, eine Hochzeit von Maria Theresia und eines spanischen Prinzen in die Wege zu leiten.²⁸¹ Beide Vorschläge von Seiten Fleurys wurden von österreichischer Seite in den Wind geschlagen.

Um Österreich Lothringen entreißen zu können und die österreichische Position in Italien längerfristig zu schwächen, webte Frankreich ein weitreichendes Netzwerk von Verbündeten, die allesamt nach österreichischen Gebieten gierten. Weil es das vorrangige Ziel Frankreichs war, Lothringen der österreichischen Einflussphäre zu entreißen, war auch dementsprechend das Netzwerk der Verbündeten nicht auf langfristige Optionen ausgelegt.²⁸² Hauptstütze im Ringen um neue Einflussphären in Europa auf Seiten Frankreichs war Spanien. Mit dem im November 1733 geschlossenen bourbonischen Familienpakt wurde eine gemeinsame Zielsetzung im polnischen Erbfolgekrieg erläutert. Die geplante Heirat Maria Theresias mit Franz Stephan von Lothringen war der eigentliche Auslöser des Familienpaktes, da aus der Sicht der beiden Bourbonen-Königreiche diese anberaumte Heirat das europäische Mächtegleichgewicht ins Wanken bringen würde.²⁸³ Des Weiteren wurde im Familienpakt festgelegt, dass Frankreich Don Carlos seine Besitzungen in Parma und der Toskana garantieren würde und Don Carlos' Bruder Don Philipp im Kampf um Sizilien und Neapel unterstützen würde.²⁸⁴ Frankreich und Spanien sicherten sich die, selbstverständliche, territoriale Integrität zu sowie militärischen Beistand, sollte der eine oder andere angegriffen werden. Interessanterweise versprach Frankreich Spanien in Zukunft bei der Rückeroberung von Gibraltar helfen zu wollen. Von

280 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 291

281 McKay, Derek. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 222

282 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie: Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 291

283 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 146

284 *ibid.*

Seiten Spaniens wurde noch eingebracht, dass sollte sich London in seine italienische Affären einmischen, würden ökonomische Privilegien gekürzt werden und anstatt Großbritannien Frankreich zu Gute kommen.²⁸⁵ Die Allianz zwischen Spanien und Frankreich war in ihrer Art direkt gegen Österreich gerichtet und versuchte österreichische Interessen, vor allem in Italien, zu beschneiden. Bei einem Blick außerhalb Europas fällt auf, dass der Familienpakt einen weiteren Feind auserkoren hatte, nämlich Großbritannien. Die Zusammenarbeit der beiden Bourbonen-Königreiche sollte vor allem in Übersee als Bollwerk gegen den expansionistischen Kurs Londons gelten.

Weitere Verbündete Frankreichs waren das Kurfürstentum Bayern, mit dem Versailles einen Neutralitätsvertrag abschloss. Fleury verlangte in keiner Art und Weise, diese Neutralität aufzugeben und an der Seite französischer Truppen aktiv in die Kampfhandlungen einzugreifen. Bayern hoffte wohl insgeheim durch den Vertrag mit Frankreich, das österreichische Erbe, die Kaiserkrone, zu erhalten.²⁸⁶

Ein ungewöhnlicher Verbündeter Frankreichs im polnischen Erbfolgekrieg war Karl Emanuel von Savoyen. Durch einen Allianz mit Frankreich, die im September 1733 abgeschlossen wurde, wurde dem militärisch potenten Königreich Sardinien Subsidien und 40.000 Mann als Unterstützung von Seiten Versailles versprochen.²⁸⁷ Erklärtes Ziel war die Eroberung Mailands und die Expansion entlang der Po-Ebene und das Königreich Sardinien konnte durch die Streitigkeiten zwischen Frankreich, Spanien und Österreich auf Zuwächse spekulieren, zu denen es dann auch kam.

Da Fleury versuchte, die Auswirkungen der kriegerischen Handlungen des polnischen Erbfolgekriegs so gering wie möglich zu halten, um ja nicht die Seemächte oder Russland gegen sich aufzubringen, nahm Fleury davon Abstand, eine Allianz mit Schweden oder gar mit dem Osmanischen Reich zu bilden.²⁸⁸

285 *ibid.*

286 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen.* Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 291

287 McKay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815.* Longman Group Ltd: New York 1983, S. 146

288 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen.* Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 292

2. Großbritannien beteiligt sich nicht um das Erbe Polens

Die beschlossene Allianz von Großbritannien und Österreich aus dem Jahre 1731 wurde zu Beginn des polnischen Erbfolgekrieges von beiden Vertragspartnern unterschiedlich interpretiert. In Großbritannien trat vor allem der Duke of Newcastle für die österreichische Sache ein. Newcastle betrachtete es als fahrlässig, Österreich nicht zu unterstützen und somit dem französischen Machtaufbau tatenlos zuzuschauen. Im Vergleich zu Newcastle, lehnte Premierminister Walpole ein Eingreifen Großbritanniens vehement ab. Walpole stand hier der Position der oppositionellen Tories näher, als der manch seiner Whig-Kollegen. Diese sogenannten Opposition Whigs wurden von William Pulteney angeführt, standen Walpole zutiefst skeptisch gegenüber und setzten sich für einen Kriegseintritt ein.²⁸⁹ Das Nichteingreifen Londons auf der Seite Wiens zog Konsequenzen nach sich. Einerseits war die Schwächung Österreichs, die zweifelsohne mit dem Ende des polnischen Erbfolgekrieges einsetzte und die weitreichende Folgen haben sollten, war doch Österreich der fähigste Gegenspieler Frankreichs auf dem Kontinent. Andererseits wurden die „Bourbonen“ unterstützt in ihrer Annahme, dass Großbritannien nicht mit Waffengewalt seine Interessen in Europa durchsetzen würde und somit seine Rechte in Europa aufgeben würde.²⁹⁰ Wäre Großbritannien auf der Seite Österreichs in den Krieg eingetreten und hätte somit den spanischen Machtaufbau in Italien und die Verschiebung der französischen Einflussphäre an den Rhein verhindert, wäre vielleicht ein umso kostspieligeres Engagement auf der Seite Österreichs im österreichischen Erbfolgekrieg verhindert worden.²⁹¹ In der heutigen Sichtweise mag die Entscheidung des britischen Premierminister Walpole als nobel gelten, vollbrachte er es doch, Großbritannien aus einem Krieg herauszuhalten. Wenn man sich aber das Allienzennetzwerks des 18. Jahrhundert genauer ansieht, so muss konstatiert werden, dass Allianzen da waren, um eingehalten zu werden, wenngleich diese auch oft gewechselt wurden. Die kurzfristige britische Neutralitätserklärung verärgerte nicht nur Österreich, sondern war auch für London mit hohem Risiko verbunden, wäre es doch um ein

289 Black, Jeremy. *Robert Walpole & the Nature of Politics in Early Eighteenth Century England*. Macmillan Education LTD: London 1990, S. 14

290 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 68

291 *ibid.*

Vielfaches schwieriger, Österreich später für einen Kampf gegen die Bourbonen zu mobilisieren.²⁹²

Gründe für das Ausbleiben britischer Hilfe für Österreich gab es viele. Dennoch war das Haupthindernis für einen gemeinsamen Schlachtplan die Person Walpoles. Die Außenpolitik Walpoles kann am besten mit der 1723 getätigten Aussage des Premierminister beschrieben werden: „My politics are to keep free from all engagements as long as we possibly can.“²⁹³ Der offizielle Grund, warum London nicht an der Seite Österreichs stand mit Anbeginn der Kampfhandlungen, lag darin dass Österreich mit seiner Unterstützung Augusts III. Frankreich derart provoziert hat, sodass es nur eine logische Konsequenz war, dass Frankreich Österreich den Krieg erklärte.²⁹⁴ Durch die Provokationen Österreichs Frankreich gegenüber sah sich London nicht an den zweiten Wiener Vertrag gebunden, der eigentlich das Eingreifen Londons an der Seite Österreichs vorsah. Prinz Eugen, durch diese Haltung Londons zutiefst verbittert, schrieb Ende 1733 dem österreichischen Gesandten, Graf Kinsky, in London:

„Es war größtenteils auf das Begehren Englands, dass der Kaiser es unternommen hat, die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum König von Polen zu unterstützen. Einzig und allein aus Rücksicht auf England hat er seine Zustimmung zur Zulassung der Spanier nach Italien, und zwar zu einer Zeit erteilt, in welcher er von den Verbündeten von Sevilla nicht nur nichts zu fürchten hatte, sondern von jedem derselben angegangen wurde, sich mit ihm zu vereinigen. Ohne zu schwanken, zog er die Freundschaft Englands derjenigen der übrigen Mächte vor. Aus Rücksicht für die britische Regierung opferte er den so beträchtlichen Vorteil, welchen das Bestehen der Ostendischen Compagnie ihm gewährte. Doppelt traurig wäre es daher, wenn als Preis für so viele Zugeständnisse der Kaiser sich von dem Verbündeten, auf welchen er am meisten zählte, nur wenig oder gar nicht unterstützt sehen würde. Die Anstrengungen, die wir machen, überschreiten weit unsere Kräfte. Sie sind derart, dass wir sie nicht fortsetzen können, ohne binnen kurzem des Kaisers Erbländer zugrunde zu richten (...) und während er selbst alles tun wird, um die allgemeine Freiheit zu retten, ist es unerlässlich, dass die übrigen Mächte, welche an dieser Freiheit gleiches Interesse haben, hiezu ihrerseits mit dem notwendigen Nachdruck mitwirken.“²⁹⁵

Der Brief Prinz Eugens an Graf Kinsky mutet wie ein politisches Testament an und Eugen tritt als großer Apologet der Politik Karls VI. auf. Kurz vor seinem Tod im Jahre 1736 rief Eugen den Kaiser noch an, auf alle Fälle Frieden zu schließen, um den

292 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 254

293 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 143

294 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 375
295 *ibid.*

Erhalt der Erbländer Willen.²⁹⁶ Es war nicht das erste Mal, dass Prinz Eugen und vor allem die Mächtigen am Wiener Hof erbost über Großbritannien waren, erinnerte man sich doch an Londons Schwenk im spanischen Erbfolgekrieg. Der amtliche Grund für Großbritanniens Neutralität war in der Tat nur ein jämmerlicher Versuch, sich aus der Verantwortung zu stehlen, mutet es doch zutiefst bizarr an, dass Österreich Frankreich provoziert haben soll, wo es doch genau Versailles war, das Leszczyński in geheimer Mission nach Polen brachte und ihn dort im September hochhoffiziell krönen ließ. Die eigentlichen Gründe für das Ausbleiben Londons im polnischen Erbfolgekrieg waren zuweil interessenbezogen und banal, dennoch nicht überraschend, wenn man die Herangehensweise Walpoles an außenpolitische Problem bedenkt. Die Gründe für die Fernhaltung Londons waren wirtschaftlichen und politischen Überlegungen geschuldet. Einerseits war die Sorge groß, da die Niederlande mit Frankreich einen Neutralitätspakt eingingen, dass sich holländische Wirtschaftstreibende erfolgversprechende Verträge mit Spanien sichern würden und somit ein Großteil des Handels in holländischer Hand enden könnte.²⁹⁷ Andererseits standen im darauffolgenden Jahr Wahlen in Großbritannien an und die Wahrscheinlichkeit war groß, für den Eintritt in einen Krieg an der Wahlurne abgestraft zu werden.²⁹⁸ Auch die Angst vor französischer Unterstützung der rebellischen Jakobiten und der Aufschrei der öffentlichen Meinung über einen Kriegseintritt Großbritanniens waren Gründe für die Zurückhaltung.²⁹⁹ Im Großen und Ganzen, bei einem Blick auf die Persönlichkeit Walpoles, lässt sich feststellen, dass Walpole ein Mann des Friedens war. Walpole hing dem Glauben an, solange Frieden herrschte, wäre dies gut für die Wirtschaft, für das Königshaus und für sein persönliches politisches Überleben.³⁰⁰

Ohne Frage gab es massive Opposition zu Walpoles Entscheidung, Großbritannien aus dem Krieg herauszuhalten. Gegenstimmen kamen von höchster Ebene. Georg II. erklärte sich sogar bereit, selbstständig ein Expeditionskorps anzuführen, was Walpoles Meinung, nicht in den Krieg einzutreten, wahrscheinlich nur bestärkte.³⁰¹ Georg

296 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag.: Wien 1996, S. 446

297 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 148f.

298 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 377

299 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 233

300 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 149

301 Sutton, John L. *The War of the Polish Succession*. The University Press of Kentucky: Lexington 1980, S. 35

II. war erbost darüber, dass sich Großbritannien nicht an vereinbarte Verträge hielt und so in den Ruf geriet, ein schlechter Verbündeter zu sein. Georg war mit Sicherheit kein Freund Kaiser Karls, dennoch verabscheute er den Gedanken, den Kaiser im Stich zu lassen.³⁰² Georg II. war eben *un homme honnête*, wie sein Vater Georg I. über ihn feststellte.³⁰³ Auf kurze Sicht mag die Enthaltung Londons logisch und überlegt sein, auf lange Sicht jedoch offenbarte die Nichtteilnahme am polnischen Erbfolgekrieg ein Dilemma der zukünftigen Jahre der britischen Außenpolitik. Österreich jetzt nicht zu unterstützen, würde Wien vergrämen und eine Wiederbelebung der Allianz wäre um ein vielfaches schwieriger, wenn nicht sogar unmöglich. Die Angst, britische Soldaten in Polen einsetzen zu müssen, scheint übertrieben und unrealistisch, dennoch wäre die Hilfe, die Großbritannien im westlichen Mittelmeer hätte leisten können, von großem Nutzen für Österreich gewesen.³⁰⁴ Durch die Passivität der britischen Marine konnte die spanische Marine nach Lust und Laune agieren und in Italien einfallen. Die Befürchtung bei Kriegseintritt auf österreichischer Seite lukrative Geschäftsverträge mit Spanien (*Asiento*) zu verlieren, scheinen aus der Luft gegriffen zu sein, hätte doch ein im Mittelmeer besiegt Spanien sich nie und nimmer getraut, einen Krieg gegen Großbritannien im Atlantik zu entfesseln.³⁰⁵

Das Nichteingreifen Londons an der Seite Wiens offenbarte einen ersten markanten Riss in der noch jungen Allianz. Es zeigte sich, dass einerseits die Bündnispolitik Österreichs ein Fiasko war mit dem Ausbleiben der Niederlande und Großbritanniens und andererseits manövrierte Walpole die britische Außenpolitik in unsichere Gewässer, wo es nach dem massiven Vertrauensbruch gegenüber Österreich schwierig war, Verbündete zu finden. Das Ausbleiben britischer Hilfe kann als Menetekel in der Anglo-Austrian Alliance gewertet werden.

3. Verlauf und Konsequenzen des polnischen Erbfolgekrieges

Obwohl der Kriegsauslöser und eigentliches Ziel des polnischen Erbfolgekrieges die Neubesetzung des polnischen Throns war, war das Königreich Polen nicht der

302 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 255

303 *ibid.*

304 *ibid.*, S. 254

305 *ibid.*

Schauplatz der meisten Gefechte. Diese bizarre Tatsache ist nur ein weiteres Indiz dafür, dass weder für Frankreich noch für Russland die beiden Mächte, die maßgeblich zur Eskalation des Krieges beitrugen Polen als Hauptinteresse in diesem Krieg sahen. Während für St. Petersburg die Expansion nach Westen im Vordergrund stand, waren für Frankreich und seine Verbündete Gebiete auf Kosten Österreichs zu gewinnen. Obwohl Österreich zu Beginn der „Polenkrise“ lediglich Armeeeinheiten an der Grenze zu Polen mobilisierte, wurde Österreich als Verbündeter Russlands von Seiten Frankreichs der Krieg erklärt. Noch im Oktober 1733 erfolgte der französische Einmarsch nach Lothringen, das sich kampflos ergab, um den Bewohnern die Schrecken des Krieges zu ersparen. Die Festung Kehl am Rhein³⁰⁶ und die Schlüsselfestung Phillipsburg fielen zeitgleich.³⁰⁷ Nicht nur gegen die Franzosen mussten heftige Verluste und Niederlagen eingesteckt werden. Am norditalienischen Kriegsschauplatz gingen große Teile der Lombardei an Karl Emanuel von Savoyen verloren,³⁰⁸ Mailand wurde unter Generalfeldmarschall Villar eingenommen³⁰⁹ und die Okkupation von Sizilien und Neapel durch Spanien rundete die Niederlage im erst jungen Krieg ab.³¹⁰ Das Habsburgerreich war in keiner Art und Weise auf einen Krieg solchen Ausmaßes vorbereitet gewesen. Johann Christoph Bartenstein, zuständig für äußere Angelegenheiten, verabsäumte es gänzlich, die Position Österreichs im europäischen Machtgefüge realistisch einzustufen, und konzentrierte sich fast ausschließlich auf die Thronfolge in Polen.³¹¹ Der Obersthofkanzler Ludwig Sinzendorff saß des Weiteren dem Trugschluss auf, dass Frankreich um nichts in der Welt in den Krieg eintreten wird,³¹² ein weiterer gravierender Fehler, der das stümperhafte Abschneiden Österreichs im Ringen im polnischen Erbfolgekrieg besiegelte. Der alternde Prinz Eugen, der vergeblich noch einmal selbst die Kohlen aus dem Feuer holen musste, schrieb im Oktober an den Kaiser:

306 Mckay, Dereck. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 226

307 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 292

308 Mckay, Dereck. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 226

309 Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974, S. 94

310 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 292

311 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 147

312 *ibid.*

„Man kann sich die Gefahr für die Monarchie nicht groß genug vorstellen. Das Erzhaus hat sich noch niemals in einer befunden, welche der gegenwärtigen gleicht. So bedeutend jedoch die Gefahr auch erscheint, so wenig ist der Mut sinken zu lassen.“³¹³

Man merkt es Prinz Eugen an seiner schlechten gesundheitlichen Konstitution und der katastrophalen militärischen Lage zum Trotz, dass er es dennoch immer verstand, nie den Mut zu verlieren. Man ist fast verleitet zu sagen, dass es Eugens Glück war, den Zustand des Erzhauses zu Beginn des österreichischen Erbfolgekriegs nicht mehr mitzerleben. Nachdem Österreich zu Beginn des polnischen Erbfolgekriegs herbe Niederlagen und Rückschläge einstecken musste, entwickelte sich der Krieg in einer sonderbaren Art und Weise. Durch die frühen Verluste Österreichs mutete die Auseinandersetzung von Anfang an einem Defensivkrieg an. Durch die ausbleibende Hilfe von Seemächten, bestehend aus militärischem und finanziellem Beistand, mit der der Kaiser Armeeeinheiten aus anderen deutschen Staaten hätte anwerben können, führte der Krieg um den Thron Polens in eine beispiellose Katastrophe.³¹⁴ In all seiner Verzweiflung griff Kaiser Karl VI. nun auf die Hilfe russischer Truppen zurück, die nach der gänzlichen Okkupation Polens bis 1734, endlich Spielraum hatten und gegen Frankreich ziehen konnten.³¹⁵ Die russischen Truppen würden nur unter der Bedingung in den Kampf eingreifen, sollte sich der Kaiser dazu bereit erklären, Russland im Falle eines Krieges gegen das Osmanische Reich beizustehen,³¹⁶ ein weiterer schwerwiegender Fehler, sollte doch das angeschlagene Österreich ab 1737 in den nächsten Krieg hineinschlittern, diesmal gegen das Osmanische Reich. Mit dem 1734 abgeschlossenen Anglo-Russischen Handelsvertrag, durch den sich Wien erhoffte, dennoch Großbritannien und die Niederlande in den Krieg zu ziehen, bestärkte London noch einmal seine Neutralität.³¹⁷ Mit dem definitiven Nichteintritt Londons auf der Seite Österreichs und Russlands, wurde Wien der K.O.-Schlag versetzt und am Wiener Hof war man Anfang 1735 bemüht, einen Ausstieg aus dem Krieg zu erreichen. Frankreich war dem auch nicht abgeneigt, konnte es doch seine Gebietsgewinne konsequent gegen die schwache österreichischen Armee

313 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 377

314 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 149

315 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 294

316 Roider, Karl A. *The Reluctant Ally. Austria's Policy in the Austro-Turkish War, 1737-1739*. Louisiana State University Press: Baton Rouge 1972, S. 50

317 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 149

behaupten. Die zentralen Streitpunkte, die zwischen Österreich und vor allem Frankreich beigelegt werden mussten, waren einerseits der Status Lothringens und die Pragmatische Sanktion. Mit dem Frieden von Wien 1738 wurde der polnische Erbfolgekrieg offiziell beendet, im Oktober 1735 wurde im Präliminarfrieden von Wien jedoch de facto das Kriegsbeil begraben. Im Gegenzug für die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion musste Österreich Lothringen an Frankreich abtreten. Um es den Österreichern zu ermöglichen, ihr Gesicht zu wahren, sollte Lothringen nicht automatisch an Frankreich abgetreten werden, sondern zuerst an Stanisław Leszczyński übergeben werden und erst nach dessen Tod an Frankreich fallen.³¹⁸ Mit dem Tod Stanisław Leszczyńskis im Jahre 1766 fiel Lothringen de iure zuerst an seine Tochter Maria, ihres Zeichen Ehefrau von Ludwig XV., und somit an die Krone Frankreichs.³¹⁹ Stanisław Leszczyński wurde wider Erwartens nicht König von Polen, sondern wie eben gerade erwähnt Herzog von Lothringen und Bar, durfte jedoch, damit auch dieser das Gesicht wahren konnte, den Titel König von Polen behalten.³²⁰ Um den zukünftigen Gemahl Maria Theresias, Franz Stephan (Frankreich stemmte sich nun auch nicht mehr gegen eine Heirat der beiden³²¹) zu vertrösten und ihm den Verlust seines Lothringens besser verkraften zu lassen, wurde ihm das Herzogtum der Toskana angeboten, was dieser anfänglich aufs schärfste zurückwies und sich mit dem Verlust Lothringens nicht abfinden wollte. Bartenstein erklärte Franz Stephan die Situation recht einhellig und simpel: „Keine Abtretung, keine Erzherzogin.“³²² Franz Stephan lenkte ein und nach dem Tod des letzten Medici durfte Franz Stephan die Toskana in Besitz nehmen. Neben der Toskana erhielt Österreich in Italien noch Parma und Piacenza zurück, konnte Mailand halten und musste kleine Teile der Lombardei an Savoyen abtreten.³²³ Sizilien und Neapel verblieben bei Spanien und sollten in Zukunft nie wieder österreichisch werden. Die Neuordnung, die zum wiederholten Male Italien betraf, schuf einen kompakten Habsburger-Block im Norden bestehend aus Parma / Piacenza, der Toskana und Mailand, gegen einen Bourbonen-Block im Süden, bestehend aus Sizilien und

318 Erbe, Michael. *Die Habsburger 1493-1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa*. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart 2000, S. 137

319 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 295

320 Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen: Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986, S. 390

321 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag.: Wien 1996, S. 446

322 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 150

323 *ibid.*

Neapel.³²⁴ Italien war mit Sicherheit nicht befriedigt, war man doch vor allem auf spanischer Seite in keiner Art und Weise mit der Situation zufrieden, vor allem nicht mit dem Verlust Parmas.³²⁵ Vergewissert man sich der Tatsache, welche schwache Darbietung die österreichische Armee im polnischen Erbfolgekrieg bot, so stieg Österreich recht gut aus dem Frieden von Wien aus. Lothringen war verloren, darüber gab es nichts mehr zu diskutieren, dennoch wurde somit ein riesiger Streitpunkt mit Frankreich aus dem Weg geräumt.³²⁶ Besitzungen in Italien konnten behalten oder verteidigt werden. Der Verlust von Neapel und Sizilien schien auf dem Papier einer großen Niederlage gleichzukommen, obwohl Neapel und Sizilien wirtschaftlich unterentwickelter waren als Parma und Piacenza, hatten beide eine vortreffliche geographische Lage und Entwicklungspotential.³²⁷ Der Traum Österreichs, eine Seemacht zu werden, war mit dem Verlust Neapels und Siziliens wohl ausgeträumt, dennoch ging mit der Akquirierung Parmas, der Toskana und dem Verbleib Mailands eine „Abrundung“ des Habsburgerreiches einher und es wäre wohl ein teures Unterfangen gewesen, Sizilien und Neapel zu versorgen, mit einer nicht vorhandenen Marine ein noch unmöglicheres Abenteuer.³²⁸

Der größte Krieg nach dem spanischen Erbfolgekrieg stellte Europa vor vollendete Tatsachen und lieferte einen Vorgeschmack auf zukünftige Auseinandersetzungen. Für das Habsburgerreich war der polnische Erbfolgekrieg militärisch ein Fehlschlag, dennoch ging man mit einem blauen Auge aus dem Konflikt davon. Mit dem Frieden von Wien 1738 erkannten alle europäischen Mächte die Pragmatische Sanktion an³²⁹ und die Heirat von Maria Theresia und Franz Stephan im Jahre 1736 musste auch blutig erstritten werden. Aus österreichischer Sicht waren das die beiden positiven Aspekte, die der polnische Erbfolgekrieg nach sich zog. Die negativen Auswirkungen des polnischen Erbfolgekrieges auf Österreich sollten sich erst ein paar Jahre später bemerkbar machen. Gleich im Jahre 1737 wurde das Versprechen, das Kaiser Karl den Russen gab, ihnen bei einem Krieg gegen das Osmanische Reich zu unterstützen

324 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 296

325 *ibid.*

326 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag, Wien 1996, S. 446

327 Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974, S. 95

328 McKay, Derek. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977, S. 241

329 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 151

im Gegenzug für russische Truppen im Krieg gegen Frankreich (die nie zum Einsatz kamen), Österreich zum Verhängnis. Das österreichische Engagement im zwei Jahre dauernden Krieg gegen das Osmanische Reich offenbarten zum wiederholten Male die Ineffektivität der österreichischen Armee und deren Führung, und brachte Gebietsverluste (darunter Belgrad) an das Osmanische Reich mit sich.

Die Allianz mit Großbritannien, die erst 1731 abgeschlossen wurde, war auf dem Tiefpunkt angelangt. Es hatte sich gezeigt, dass im Ernstfall die Bündnisautomatik Österreichs nicht einsatzfähig war und die gesamte Bündnispolitik entpuppte sich als ein einziges Fiasko. Weder Großbritannien noch die Niederlande standen Österreich im polnischen Erbfolgekrieg bei. Durch die ausbleibende Unterstützung der Seemächte, vor allem im finanziellen Sinne, war es ein Wunder, dass die Verluste Österreichs nicht größer ausfielen. Es war in der Tat ein Warnschuss vor den Bug Österreichs, sich von nun an seine Verbündeten sorgfältiger auszusuchen.

Mit dem Niedergang französischer Hegemonialmacht nach dem spanischen Erbfolgekrieg und der Entente mit Großbritannien war Frankreich wieder drauf und dran, die erste Geige im europäischen Mächtekoncert zu spielen. Während sich Österreich, Spanien und Großbritannien in den Jahren von 1713 bis 1735 verausgabten, hielt sich Frankreich bedeckt und sammelte seine Kräfte. Mit minimalem militärischen Aufwand und einem gut funktionierenden Allianzenetzwerk gelang es Versailles, den polnischen Erbfolgekrieg als großer Sieger zu verlassen.³³⁰ Mit der Klärung des Status von Lothringen wurde auch ein bedeutender Schritt auf Wien getan, war doch Lothringen ewiger Zankapfel zwischen Versailles und Wien. Fleurys Rapprochement Österreich gegenüber wurde in Wien von Bartenstein und dem Kaiser wohlwollend angesehen, war man doch zutiefst verbittert über die Seemächte.³³¹ Diese kurze Annäherung zwischen Frankreich und Österreich sollte sich auch in den Friedensverhandlungen nach dem österreichisch-osmanischen Krieg von 1737-1739 zeigen, die unter französischer Schirmherrschaft standen.³³² Obwohl die Annäherung durch Frankreich und Österreich in einer gewissen Art

330 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 296

331 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 151f.

332 Roeder, Karl A. Jr. *Austria's Eastern Question 1700-1790*. Princeton University Press: Princeton 1982, S. 86

schon das *Renversement des Alliances* vorausnahm, handelte es sich bei diesem kurzen Rapprochement um keine Allianz im eigenen Sinne und kann als Trotzreaktion Österreichs gegenüber London gewertet werden.

Großbritannien nahm sich durch eine passive Außenpolitik unter Premierminister Walpole und dem englischen König Georg II., der eine weitaus weniger starken außenpolitischen Kurs fuhr als sein Vater, selbst aus dem Spiel.³³³ Der Verlust Lothringens schlug in London wie eine Bombe ein und brachte die politische Klasse in Aufruhr. Ein britischer Parlamentarier drückte seinen Unmut über den Verlust Lothringens im März 1736 folgendermaßen aus:

„[i]t was a part of the Empire, it was a barrier for all that part of the Empire situated between it and the Rhine. France will be enabled to surprise and take possession, whenever she pleases, of all that part of the Empire between Lorraine and the Rhine.“³³⁴

Nach dieser Feststellung umfassten die bedrohten Gebiete Zweibrücken, große Teile Triers, Kurpfalz, die Bischofsitze von Speyer und Worms und viele mehr. Nachdem nun unter der Führung Walpoles Italien verloren ging, stand man kurz davor, auch im Reich gegen Frankreich den Kürzeren zu ziehen.³³⁵ Im Gegensatz zu Frankreich, das seit geraumer Zeit eine Politik der Expansion an den Rhein verfolgte, war Großbritannien hin- und hergerissen. Einerseits verfolgte man eine Politik im Reich, die auf die Unterstützung der Protestanten setzte und somit eine antihabsburgische Politik einnahm, andererseits musste man ab 1731 eine komplette Kehrtwendung vornehmen.³³⁶ Beständigkeit sieht anders aus.

Die Initiative in Europa glitt Großbritannien aus den Händen und wurde von Frankreich an sich gerissen. Die Allianz zwischen Österreich und Großbritannien war an einem Tiefpunkt angekommen.

333 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 152

334 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 242

335 ibid.

336 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 152

B. Der österreichische Erbfolgekrieg oder: Österreichs Kampf ums Überleben

Der Krieg, dessen Ausgang Österreich im 18. Jahrhundert zu maßgeblichen Reformen zwang und somit den wahren, modernen „Staat“ Österreich begründete, war der österreichische Erbfolgekrieg. Mit dem Tod des Kaisers Karl VI. im Oktober 1740 war die Thronfolge de iure durch die seit 1713 erlassene und harte erstrittenen Pragmatische Sanktion abgesichert. Sie hielt genau bis zum 16. Dezember 1740, als der preußische König Friedrich II. in Schlesien einmarschierte und somit das gesamte Kartenhaus zum Einsturz brachte. Die Lage, in der sich das Habsburgerreich Ende 1740 befand, kann man mit einem Wort wiedergegeben werden: existenzbedrohend.

Vom Frieden von Wien 1738, der dem polnischen Erbfolgekrieg ein formelles Ende bescherte, bis zum Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieg im Jahre 1740 vergingen zwei Jahre, die die Verbündeten Österreich und Großbritannien teilweise im Kriegszustand verbrachten. Österreich war durch sein Beistandsversprechen an Russland gebunden. Dazu kam der noch aus dem Jahr 1726 geschlossene Vertrag zwischen Wien und St. Petersburg, der besagte, dass im Falle eines Angriffs der jeweils andere Bündnispartner mit 20.000 Infanteristen und 10.000 Kavalleristen beistehen müsse.³³⁷ Der gemeinsame Feind im Jahre 1726 war nicht das Osmanische Reich sondern Großbritannien. Als es nun 1737 zu einem erneuten Krieg gegen das Osmanische Reich kam, griff die Bündnisautomatik und Österreich würde an einem neuen Krieg an russischer Seite teilnehmen. In London sah man hilflos zu; als sich Österreich zum wiederholten Male ins Unglück stürzte, beobachtete man mit Argusaugen den neuen Expansionskurs Russlands.³³⁸ Das größte Risiko aus der Sicht Londons war, dass Österreich sich nicht an einem Krieg gegen das Osmanische Reich beteiligen würde und somit Russland ausschließlich Gebietsgewinne für sich verbuchen könnte. Der britische Gesandte in Konstantinopel meinte, dass:

„Russia and Austria would then become borderers, and a weak declining empire is a less dangerous neighbour than one that is in full strenght and vigour.“³³⁹

337 Roider, Karl A. *The Reluctant Ally. Austria's Policy in the Austro-Turkish War, 1737-1739*. Louisiana State University Press: Baton Rouge 1972, S. 32

338 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 243

339 *ibid.*

Der Gesandte wies des weiteren darauf hin dass die Mehrheit der Bewohner Südosteuropas orthodoxe Christen seien und dass diese:

„[I]ook upon the Tsarina as their natural protectress. Moldavia and Walachia are open as well as rich provinces, and he who is master of the first, may possess them both as soon as he can march over them.“³⁴⁰

Der britisch-russische Gegensatz, der vor allem im 19. Jahrhundert die internationale Politik beschäftigen sollte, prallte immer wieder bei der *Orientalischen Frage* aufeinander. Schon zur Mitte des 18. Jahrhunderts sollte die Konkurrenz des Osmanischen Reiches zu heftigen Auseinandersetzungen führen. Großbritannien betrieb hier aktive Konkurrenzverschleppung. Der Krieg von 1737 endete zwei Jahre darauf mit einer klaren Niederlage für Österreich, die das Erbe Prinz Eugens zunichte machte.³⁴¹ Die Festungen Belgrad und Šabac mussten geschliffen werden und Serbien und die kleine Wallachei wurden an die Türkei abgetreten.³⁴² Die strategisch enorm wichtige Stadt Belgrad, die an den Zusammenläufen von Save und Donau liegt, wurde somit wieder an die Pforte verloren. Es sollte das letzte Mal sein, dass ein osmanisches Heer es ohne Verbündete, vollbringen sollte, ein christliches Heer zu besiegen.³⁴³ Schon 1738 nahm Österreich ein Angebot von Seiten Frankreichs an, Frieden zwischen den Konfliktparteien zu schließen. Der Wille zu Frieden war bei den drei Kontrahenten vorhanden und wurde unter der Ägide des französischen Diplomaten Villeneuve zu Stande gebracht.³⁴⁴ Durch diese Aktion wurde die neue Hegemonialstellung Frankreichs in Europa mehr als evident und des Weiteren versuchte Fleury mit diesem Schachzug, Österreich aus der Allianz mit Russland herauszubrechen.³⁴⁵ Da die Österreicher sich an Versailles anlehnten, um den Frieden zu Stande zu bringen, ist mit Sicherheit kein Vertrauensbeweis Großbritannien gegenüber. Das Ausbleiben von Waffen- und Finanzhilfe sowohl im polnischen Erbfolgekrieg als auch im Türkenkrieg von 1737 sowie die kriegerischen

340 ibid.

341 Thadden v., Franz Lorenz. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr*. Verlag Herold: Wien 1967, S. 48

342 ibid.

343 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 32

344 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 299

345 ibid.

Auseinandersetzungen mit Spanien ab 1739 trieben London immer mehr in die Isolation und die Allianz war auf einem weiteren Tiefpunkt angekommen.³⁴⁶

Seit 1739 befand sich Großbritannien zum dritten Mal seit 1713 mit Spanien im Kriegszustand. Der in die Annalen eingehende *War of Jenkin's Ear*, brach 1739 aus und mündete ab 1740 in den österreichischen Erbfolgekrieg. Stein des Anstoßes war der Streit zwischen Spanien und Großbritannien um Absatzmärkte und Handelsinteressen im karibischen Raum. Im Mittelpunkt stand der *Asiento*, ein von Spanien verliehenes Privileg, Sklaven in die neue Welt zu verschiffen, und ein weiteres Privileg erlaubte es den Briten, einmal im Jahr ein Schiff zu den regionalen *Trade Fairs* zu entsenden, theoretisch der einzige Einschnitt im spanischen Monopol im Handel mit den Amerikas.³⁴⁷ Diese Tatsache lud natürlich zum Betrug ein, sollte doch aus dem jährlichen Schiff eine gesamt „Warenhaus-Schiff“ werden, dass von anderen Schiffen der Umgebung mehrmalig aufgefüllt wurde.³⁴⁸ Wann immer sich Spanien und Großbritannien im Krieg befanden wurden die Kontrollen der spanischen Küstenwache intensiviert. Kapitän Robert Jenkins musste dies im Jahre 1731 am eigenen Leib erfahren, als ihm bei einer Kontrolle durch die spanische Küstenwache ein Ohr abgeschlagen wurde.³⁴⁹ Ab 1736 wurden wieder vermehrt britische Schiffe durchsucht und bis 1739 sollte sich die Stimmung vor allem in der britischen Öffentlichkeit hochschaukeln und im Interesse einer kleinen Clique an Handelstreibenden wurde ein Krieg entfacht. Im Herbst 1737 wurde eine Kampagne von eben dieser Clique an Handelstreibenden, darunter die Händler aus London, den Häfen Bristol, Liverpool, Glasgow und Jamaika gestartet, die in Verbindung mit der öffentlichen Meinung in den nächsten zwei Jahren die Regierung unter Druck bringen sollte.³⁵⁰ Das Journal *The Craftsman* hielt im März 1738 fest:

„[t]he Depredations of the Spaniards and their Barbarity to our Seaman required only a full and clear Representation to raise the Antient British Spirit, and fill every Breast with the highest Indignation and Resentment against all our adversaries, their Aiders and Abettors.“³⁵¹

346 Roeder, Karl A. *The Reluctant Ally. Austria's Policy in the Austro-Turkish War, 1737-1739*. Louisiana State University Press: Baton Rouge 1972, S. 180f.

347 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 40
348 *ibid.*

349 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 91

350 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 43

351 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 395

Das Journal *Common Sense* brachte es besser auf den Punkt: „the Nation calls loud for War.“³⁵² Walpole war Ende der 1730er Jahre immer mehr einem ständigen Machtverlust ausgesetzt und brachte es nicht zu Stande, Großbritannien aus diesem Krieg herauszuhalten. Wohl ein weiterer Grund warum der Krieg aus Sicht Walpoles hanebüchen war, war der Tatsache geschuldet, dass bloß 2,5% des gesamten britischen Handels mit dem karibischen Raum getätigt werden.³⁵³

Als nun 1740 sich der Krieg um das Erzhaus zu entwickeln begann, war Österreich gerade erst aus einem Krieg geschlagen ausgeschieden und Großbritannien betätigte sich seit einem Jahr in einem Krieg gegen Spanien, eine schlechte Ausgangsposition, um die bevorstehenden Aufgaben des österreichischen Erbfolgekrieges gemeinsam zu meistern. Der österreichische Erbfolgekrieg musste vom Habsburgerreich gegen drei Feinde bestritten werden. Allen Anfang nahm der Krieg, als Preußen in Schlesien einmarschierte und somit den *Casus belli* lieferte. Des Weiteren musste sich Österreich gegen Bayern um die Krone des Reiches bewähren, das noch dazu von Frankreich unterstützt wurde. Der dritte Gegner waren die Bourbonen französischer und spanischer Linie. Die Kriegsschauplätze wurden zum wiederholten Male der Rhein und Italien. Da eine Wiedergabe des gesamten österreichischen Erbfolgekrieges den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird eine kurze Abhandlung über den Verlauf des Krieges geboten und dann wird im Detail auf die britisch-österreichischen Beziehungen im österreichischen Erbfolgekrieg eingegangen.

Als die Österreicher die erste Schlacht bei Mollwitz verloren, bildete sich eine Allianz aus Bayern und Spanien sowie Preußen und Frankreich. Kurz darauf fiel ein bayrisch-französisches Heer in Böhmen und Innerösterreich ein. Durch ungarische Unterstützung gelang es den Habsburgern, weite Teile Nieder- und Oberösterreichs zurückzuerobern und am 12. Feber 1742 wurde München eingenommen. Am gleichen Tag wurde der Kurfürst von Bayern Karl Albrecht zum Deutschen Kaiser gekrönt, der sich nun Karl VII, nannte, im Dezember des Vorjahres wurde dieser schon als König von Böhmen gekrönt. Um diese neue bayrische Machtentfaltung zu verhindern, schloss Friedrich mit Österreich im Juli 1742 Frieden. Der erste schlesische Krieg war Geschichte. Ab 1743 engagierten sich die Verbündeten Großbritannien, die Niederlande und Hannover im

352 *ibid.*

353 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 41

österreichischen Erbfolgekrieg und das Habsburgerreich konnte seine ganze Macht gegen Bayern richten.³⁵⁴ Die Alliierten fügten der französischen Armee eine herbe Niederlage bei Dettingen zu. Das Blatt schien sich für Österreich zu wenden, doch als Friedrich im August 1744 den Friedensvertrag brach und in Böhmen einmarschierte, war das die nächste Hiobsbotschaft. Im Jahre 1745 starb Kaiser Karl VII., und Franz Stephan von Lothringen, Maria Theresias Gatte, wurde im September des gleichen Jahres zum neuen Deutschen Kaiser Franz I. gekrönt. Im April des Jahres 1745 kam es zum Frieden von Füssen, bei dem Bayern die Pragmatische Sanktion anerkannte und seine Stimme bei der Kaiserwahl zusicherte. Im Dezember 1745 zwischen Preußen und Österreich wurde der Frieden von Dresden geschlossen. Österreich verlor Schlesien endgültig, konnte jedoch die preußische Anerkennung für den neuen Kaiser Franz I. erreichen. Ab diesem Zeitpunkt wurde der österreichische Erbfolgekrieg vor allem in Italien und in den Niederlanden geführt, bis es 1748 zum Frieden von Aachen kam, bei dem Österreich Gebietsverluste hinnehmen musste, aber überlebte.

1. Ohne Schlesien gegen Frankreich oder: französische Hegemonie in Europa

Mit dem Tod Kaiser Karls VI. am 20. Oktober 1740 erwartete sich im Gegensatz zum Tode Karls II. von Spanien im Jahre 1700 niemand, dass in Europa ein Krieg um das Erbe Österreichs ausbrechen würde.³⁵⁵ Durch die Pragmatische Sanktion, die von allen europäischen Mächten mit Ausnahme Bayerns anerkannt wurde, sollte der Thronfolge Maria Theresias nichts im Wege stehen. Obwohl die Zarin Anna fast um die gleiche Zeit starb wie Kaiser Karl VI., war die Regentschaft ihres Adoptivsohnes Ivan IV. pro-österreichisch und auch die Franzosen um den Kardinal Fleury waren nicht an einem Krieg interessiert, wenngleich man lieber den Kurfürsten von Bayern Karl Albrecht als römisch-deutschen Kaiser favorisierte.³⁵⁶ Diese friedliebende Stimmung in Europa sollte jäh zu einem Ende kommen. Die Pragmatische Sanktion, die über einen Zeitraum von 25 Jahren mit größten Schwierigkeiten für Österreich erstritten wurde, hielt genau zwei Monate. Niemand in Europa rechnete mit Krieg, wiewohl neben Maria Theresia die Kurfürsten von

354 Braubach, Max. *Diplomatie und geistiges Leben im 17. und 18. Jahrhundert*. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn 1969, S. 466

355 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 47
356 *ibid.*

Bayern und Sachsen und Spanien Anspruch auf den Thron meldeten, waren diese jedoch ohne die Unterstützung Frankreichs nicht in der Lage, diesen Anspruch politisch oder militärisch durchzusetzen.³⁵⁷ Woran niemand gedacht hatte, war ein erst seit ein paar Monat regierender Herrscher aus Preußen, der die Gunst der Stunde nutzen wollte, um sich einen Teil Österreichs zu „rauben“. Friedrich II. König von Preußen war schon zu Lebzeiten eine Legende und wurde zeit seines Lebens gefürchtet, aber auch bewundert. Der französische Diplomat Graf Ségur, der Friedrich gegen Ende seines Lebens besuchte, als dieser einen miserablen Anblick bot, hielt nach seinem Treffen fest:

„Sein blauer Rock, verbraucht wie sein Körper, seine hohen, bis übers Knie reichenden Stiefel, seine mit Tabak befleckte Weste bildeten ein seltsames (...) Gemisch. Das Feuer seiner Blicke zeigte, dass seine Seele nicht gealtert war. Trotz seiner hinfalligen Erscheinung spürte man, dass er noch kämpfen konnte wie ein junger Soldat. Trotz seiner Kleinheit überragte er geistig alle anderen.“³⁵⁸

Friedrich, der ein „Rendezvous mit dem Ruhm“ suchte,³⁵⁹ wurde von gewichtigen Vorstellungen und Ideen angetrieben, warum genau Schlesien einzunehmen sei. Zuallererst war der geographische Aspekt zu beachten. Da es Preußen nicht zu Stande brachte, einen Wettiner auf dem Throne Polens zu verhindern, war es mit dem Erwerb Schlesiens möglich, einen Keil zwischen die Erblände der Wettiner (Sachsen) und Polen zu treiben und sich somit auch aus der Abhängigkeit Russlands zu befreien.³⁶⁰ Durch die Lage Schlesiens in Europa, dem eine Schlüsselstellung im österreichischen Staatsgefüge inne wohnte als Land zwischen den osteuropäischen Nachbarn und vor den Böhmisches Ländern, erstreckte es sich des Weiteren an die Lebensadern Brandenburgs und Sachsens und brachte somit Berlin und Dresden in unmittelbare Nähe österreichischer Waffen.³⁶¹ Sollte es möglich sein, Schlesien Österreich zu entreißen, würde dies bedeuten, dass die Städte Böhmens und Mährens nun unter ständiger Bedrohung durch die Preußen stünden und somit ein Druckmittel gegen Österreich gefunden wurde. Im Vergleich zu den Bayern, Sachsen und Spaniern bemühte sich Preußen nicht sonderlich, Anspruch auf das Erbe

357 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 162

358 Münckler, Herfried. *Die Deutschen und ihre Mythen*. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Hamburg 2010, S. 235

359 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 303

360 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 164

361 *ibid.*, S. 166

Österreichs zu erheben, sondern es wurde allein von Machterweiterung getrieben.³⁶² Schlesien war im Gegensatz zu anderen Regionen in Zentraleuropa wohlhabend, vor allem die Textilindustrie war ein bedeutender Wirtschaftsfaktor.³⁶³ Um dennoch den Schein einer legitimen Forderung, auf Schlesien stellen zu können, wurde ein Vertrag aus dem 16. Jahrhundert präsentiert. Friedrich gratulierte seinem Außenminister Heinrich von Podewils als dieser den Vertrag zwischen dem Herzog Friedrich von Liegnitz und dem Hause Brandenburg von 1547, entdeckte, der besagt, dass im Falle des Aussterbens des eigenen Hauses die Besitztümer an den Vertragspartner fallen sollten.³⁶⁴ Der Kaiser hatte den Vertrag anno dazumal jedoch nicht gebilligt und generell kann dieses Unternehmen der preußischen Seite als Ablenkungsmanöver gesehen werden, teilte doch Friedrich seinem Außenminister in einem Brief im Oktober 1740 mit: „Kann ich etwas gewinnen als rechtschaffener Mann, so will ich es tun; ist es nötig, zu betrügen, so will ich auch als Schurke handeln.“³⁶⁵ Im November 1740, einen Monat vor dem Einmarsch in Schlesien, erläuterte Friedrich dem preußischen Gesandten in Wien, von Borcke, die Lage so:

„Der Kaiser ist tot, das Reich wie das Haus Österreich ist ohne Oberhaupt, die Finanzen Österreichs sind zerrüttet, die Armeen heruntergekommen und seine Provinzen durch Krieg, Seuchen und Hungersnot wie durch die furchtbare Steuerlast aus gesogen, die sie bis zum heutigen Tage tragen musste. Dazu treten die sattsam bekannten Präentionen Bayerns und Sachsens, die zwar zur Zeit noch unter der Asche glimmen, aber jeden Augenblick aufflammen können, und die geheimen Anschläge Frankreichs, Spaniens und Savoyens, die nur allzu schnell zutage treten werden.“³⁶⁶

Mit dieser Einschätzung lag der Preußenkönig nicht weitab der Wahrheit, stand doch Österreich nach dem Tod Karls VI. vor einem Scherbenhaufen.

Im Dezember 1740 erfolgte durch den Einmarsch preußischer Truppen in Schlesien der Auftakt zu einem der für Europa entscheidendsten Kriege der Moderne. Mit einer Armee von 26.000 Mann und einem Staatsschatz in Reserve, dessen Summe jene Österreichs und Frankreichs zusammen überstieg,³⁶⁷ gelang es Friedrich, Schlesien in

362 Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974, S. 96

363 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 42

364 Thadden v., Franz Lorenz. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr*. Verlag Herold: Wien 1967, S. 67f.

365 *ibid.*, S. 69

366 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 169f.

367 Thadden v., Franz Lorenz. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr*. Verlag Herold: Wien 1967, S. 50

einem Blitzkrieg einzunehmen, und Mitte Jänner erklärte Friedrich Schlesien so gut wie für erobert.³⁶⁸ Die Österreicher, die um die 6.000 Mann in Schlesien stationiert hatten, leisteten kaum Widerstand und Preußen konnte die Monate Feber und März dazu verwenden, um Schlesien in sein Reich einzugliedern. Mit der Übernahme Preußens wurden Schlesier nun zum Militärdienst eingezogen, neue Steuern wurden eingeführt und strategisch günstig gelegene Dörfer wurden eingeäschert.³⁶⁹ Anfänglich von den Bewohnern Schlesiens als Befreier vom „katholischen Joch“ gefeiert, vollbrachten es die Preußen innerhalb weniger Monate, sich die Zivilbevölkerung Schlesiens zu Feinden zu machen. Graf von Schwerin konnte im März Friedrich mitteilen, dass die Menschen zwischen Neiße und Oder erklärte Feinde seiner Majestät seien.³⁷⁰ Schwerfällig raffte sich unter der Führung des glücklosen Feldmarschall Neipperg ein österreichisches Heer von 15.000 Mann zusammen das die preußische Armee in der Nähe des Dorfes Mollwitz überraschte. Dennoch gelang den Preußen ein hart erkämpfter Sieg, der die Schwächen der österreichischen Armee aufzeigte. Das Schauspiel der preußischen Infanterie bei Mollwitz sollte nur die Fanfare der preußischen Kriegskunst im österreichischen Erbfolgekrieg darstellen.

Für London stand Schlimmes zu befürchten, sollte Österreich kollabieren und der Preußenkönig mit Hilfe Frankreichs den bayrischen Kurfürsten zum Kaiser krönen lassen. Dadurch wäre das Gleichgewicht der Mächte gestört.³⁷¹ Die Haltung Londons war zweideutig und man konnte keine klaren Konturen erkennen. Wollte doch der britische König kurz nach dem Einmarsch der Preußen in Schlesien eine Allianz aus Niederländern, Hannoveranern, Sachsen und Russen anführen und noch im Feber 1741 drängte Georg II. Maria Theresia, ja keinen Kompromiss mit Preußen einzugehen, da Hilfe auf dem Weg sei.³⁷² Nachdem die Geheimverhandlungen zwischen Preußen und Frankreich im März 1741 über eine neue Allianz an die Öffentlichkeit gelangt waren, vollzog London eine 180-Grad-Drehung und übte nun massiven Druck auf Österreich aus, Frieden mit Preußen zu schließen, da man versuchte, Österreich und Preußen im besten Falle auf eine anti-französische Allianz einzuschwören.³⁷³

368 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 43

369 *ibid.*, S. 44

370 *ibid.*

371 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 289

372 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 49

373 *ibid.*, S. 51

Im April des gleichen Jahres stattete das britische Parlament Österreich mit Subsidien im Wert von 300.000 Pfund aus und versprach, 12.000 Mann als Unterstützung zu entsenden.³⁷⁴ Maria Theresia sollte im Gegenzug einem Frieden mit Preußen zustimmen. Das Geld erreichte Österreich, die Truppen jedoch nicht. Der plötzliche Wandel kam dadurch zu Stande, dass der britische König bei einem seiner Heimatbesuche in Hannover im Sommer 1741 es mit der Angst vor einem französischen Angriff zu tun bekam.³⁷⁵ Georg II. unterzeichnete eine Konvention mit Ludwig XV., die Hannover für neutral erklärte, und Georg sicherte seine Stimme Karl Albrecht bei der Kaiserwahl im darauffolgenden Jahr zu.³⁷⁶ Diese Reaktion Georgs II. versetzte die europäische Öffentlichkeit in Erstaunen, wurde doch gerade erst eine große Tranche an Subsidien nach Wien geschickt und mit den europäischen Verbündeten ein Verteidigungskonzept ausgearbeitet.³⁷⁷

Die finanzielle Hilfe für Österreich, die Neutralitätserklärung Hannovers und der nicht zufriedenstellend laufende Krieg mit Spanien in Übersee zeigten klar, dass London seinen Interessenschwerpunkt von der neuen wieder auf die alte Welt begab.³⁷⁸ Der Earl of Hardwicke, ein Vertrauter des Duke of Newcastle und Lord Chancellor erklärte: „I fear that now America must be fought for in Europe.“³⁷⁹ Seit der Besteigung des englischen Throns durch die Hannoveraner war dies das erste Mal, dass das Kurfürstentum von Frankreich bedroht wurde und somit die gesamte britische Politik erpressbar war.³⁸⁰ Im Oktober 1741 wurde Feldmarschall Neipperg als Generalbevollmächtigter auserkoren, um den Vertrag von Klein-Schnellendorf zu unterzeichnen, der besagte, dass Österreich große Teile Schlesiens (Niederschlesien) an Preußen abtreten musste und Preußen somit die Kampfhandlungen einstellte.³⁸¹ Unter dem britischen Mediator Lord Hyndford kam dieser Vertrag zu Stande, so war es auch London wichtig, dass Preußen sich bereit erklärte, auf keinen Fall Hannover anzugreifen.³⁸² Friedrich II. willigte ohne langwierige Verhandlungen ein, da es mit Sicherheit nicht im Interesse Preußens war, dass Österreich

374 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 102

375 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 56

376 *ibid.*

377 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 108

378 *ibid.*, S. 109

379 *ibid.*

380 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 166

381 *ibid.*

382 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 74

vollkommen zertrümmert würde und somit eine eklatante Zäsur im europäischen Mächtegleichgewicht stattfände.³⁸³ Der Vertrag von Klein-Schnellendorf kann als Verschnaufpause für Österreich gewertet werden, war man sich doch nicht sicher, wann Friedrich wieder zu Felde ziehen würde.³⁸⁴

Nachdem die Kampfhandlungen zwischen Österreich und Preußen wieder auflebten, da Friedrich die österreichische Offensive in Bayern als Stabilisierung Österreichs wahrnahm und somit einer bayrisch-französischen Hegemonie entgegentrat,³⁸⁵ war es für die neue britische Führung ein großer Erfolg, dass nun im Juli 1742 der Frieden von Berlin zu Stande kam.³⁸⁶ Bei einem weiteren Vertrag, der Österreich betraf, war London federführend. Durch den Aufmarsch spanischer Truppen in Italien kam es zu Verhandlungen zwischen Österreich und Sardinien. Wien stand Turin höchst skeptisch gegenüber, war man doch in der Vergangenheit mehrmalig gegeneinander zu Felde gezogen. Um mit militärischer Unterstützung von Turin ausgestattet zu werden, musste Österreich, gleich ob der Krieg in einem Sieg oder einer Niederlage endete, Gebiete an Turin abtreten.³⁸⁷ Österreich war vor allem darüber erbost, dass London diesen Vorschlag unterstützte. Sollte Wien einlenken, würde Großbritannien ein Geschwader vor der Küste Italiens aufstellen, um spanische Transportschiffe abzufangen, Sardinien mit Subsidien und Schweizer Söldnern auszustatten. Sollte Österreich ablehnen, würde London die angebotene Hilfe zurücknehmen, Botschafter Robinson drückte es folgendermaßen aus: „[n]o treaty, no squadron; no treaty, no subsidy; no treaty, no Swiss.“³⁸⁸

Für die Briten war ein Friedensschluss zwischen Österreich und Preußen deshalb so wichtig, um Österreich so schnell wie möglich gegen den Hauptfeind Londons, Frankreich, in die Schlacht zu werfen. Bei einem Konflikt zwischen Österreich und Preußen, war Frankreich der Lachende Dritte.³⁸⁹ Auch Österreich brauchte diesen Frieden, um ehebaldigst Truppen für den Kriegsschauplatz in Böhmen und Oberösterreich frei zu

383 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 194

384 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 300

385 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 197f.

386 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 114

387 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 86

388 *ibid.*

389 Thadden v., Franz Lorenz. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr*. Verlag Herold: Wien 1967, S. 80

bekommen. Die Allianz zwischen London und Wien war wiedereinmal ein Zweckbündnis, da London in Europa nur einschreiten würde, um französischen Machtansprüchen entgegenzutreten. Der Feind war Frankreich, Österreich war ein Mittel zum Zweck, um Frankreich zu kontrollieren. Die Auffassung in Wien war eine andere, war doch Preußen der Feind, der das Habsburgerreich seines finanziellen Kronjuwels beraubte, und es gab keinerlei Zweifel daran, dass der Erzfeind von nun an in Berlin säße.

2. Der Friedenspremier fällt oder: London greift aktiv in Europa ein

Der Friedensvertrag von Berlin, der mit dem Verlust von Schlesien endete, mit dem aber Preußen aus der anti-österreichischen Allianz ausscherte und es somit Österreich erlaubte, freie Hand gegen Bayern und Franzosen zu haben, war ein zentraler Grund, warum sich London intensiver mit dem österreichischen Erbfolgekrieg beschäftigte. Ein weiteres Ereignis sorgte maßgeblich für einen Aufschwung der österreichisch-britischen Allianz, nämlich der Fall des seit 21 Jahren amtierenden Premierministers Robert Walpole im Feber 1742.³⁹⁰ Walpole, generell als Mann des Friedens bezeichnet, verfolgte eine Politik, die es sich vorbehielt, Großbritannien aus jedweder kriegerischen Handlung zu herauszuhalten. Dies war der Fall im Kriege um den Thron Polens und dies sollte auch der Fall im österreichischen Erbfolgekrieg sein. Es sollte sich jedoch schnell erweisen, dass der österreichische Erbfolgekrieg ein anderes Kaliber war als der polnische, und auch der König und weitere Minister begriffen in bald, dass hier die Existenz Österreichs auf dem Spiel stand.³⁹¹ Sollte Österreich fallen, würde dies einen gewaltigen Machtzuwachs Frankreichs zur Folge haben, was im Großen und Ganzen die Sicherheit Hannovers und Großbritanniens aufs Spiel setzte. Gegen Ende des Jahre 1740 verlor Walpole Interesse daran, sich noch aktiv an der britischen Politik zu beteiligen, und erklärte seinem nun schärfsten Konkurrenten Newcastle: „This war is yours. You have the conduct of it, and I wish you Joy of it.“³⁹² Walpole wurde immer unbeliebter und im Feber 1741 empfahlen beide Häuser des britischen Parlaments dem König, Walpole *sine die* zu entlassen.³⁹³ Im

390 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 166

391 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 56

392 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 102

393 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 408

Unterhaus wurde der Vorschlag vom Abgeordneten Samuel Sandy eingebracht, der gleichzeitig mit Walpole abrechnete:

„We then guaranty'd the Pragmatic Sanction and engaged to support the emperor in all his dominions, but saw him lose Sicily and Naples, saw France get Lorrain, and the power of Austria, which had been ridiculously magnified (...) pulled down and brought into its present low and miserable situation. That great man, Admiral Vernon, saw all this and advised against France in this house, for which reason it was contrived that he should not be in the next parliament.“³⁹⁴

Walpoles Friedenspolitik sollte ihm nun zum Verhängnis werden. Auch in den eigenen Reihen der Whig-Partei rumorte es. Carteret, ein Parteikollege Walpoles, legte im Dezember 1741 zum Generalangriff gegen Walpole los:

„The liberties of Europe are now in the utomost danger (...) and the House of Bourbon has arrived almost at that exalted pinnacle of authority, from whence it will look down with contempt upon all other powers. Nor could Britain be sure to long remain exempted from the general servitude. When the German Empire is subdued, the Dutch will quickly fall under the same dominon, and (...) all their ports and all their commerce will be quickly at an end. We shall lose the dominion of the sea, and all our distant colonies and settlements, and be shut up in our own island.“³⁹⁵

In einer klugen Art und Weise verteidigte Walpole seine Taten, indem er behauptete, dass während seiner friedlichen Regierungszeit die Umsätze der Händler florierten, es also hier keine Punkt der Kritik geben könne. Des Weiteren erboste sich Walpole über den patriotischen Taumel, der auf einmal die ganze politische Kaste erfasst hatte und blutlüsternd nach Krieg schrie.³⁹⁶ Walpole sah auch, dass der Konflikt um Schlesien eigentlich ein weit größerer und de facto ein Stellvertreterkrieg zwischen Frankreich und Großbritannien war.³⁹⁷ Nach einer Reihe von Pyrrhus-Abstimmungssiegen und gelegentlichen Niederlagen wurde Robert Walpole im Jänner 1742 unmissverständlich klar gemacht, dass seine Abdankung erwünscht war. Weder der König noch Kollegen hätten Walpole aktiv und direkt zum Rücktritt gedrängt, also war es ihm selbst überlassen, sein Schicksal in die Hände zu nehmen.³⁹⁸ Der Niedergang des Robert Walpole setzte seit dem polnischen Erbfolgekrieg ein, als er durch seine Autorität London nicht in einen Krieg führte und somit den Anfang vom Ende seiner Regierungszeit einläutete. Walpole in seiner

394 ibid.

395 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 302

396 Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007, S. 409

397 Crankshaw, Edward. *Maria Theresia*. Longmans, Green and Co. Ltd.: London 1969, S. 83

398 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 110

Funktion als Premierminister fungierte als Bindeglied zwischen dem Parlament und dem König. Da beide Institutionen für den Krieg auf der Seite Österreichs waren und Walpole nicht, war sein Fall hiermit besiegelt.³⁹⁹

Nach dem Ausscheiden Walpoles als Premierminister hörten die Attacken gegen seine Politik im Parlament nicht auf. Es sollte eine Art Untersuchungsausschuss eingerichtet werden, um die Fehler der Walpole-Regierung unter die Lupe zu nehmen. Federführend hierbei war William Pitt der Ältere, der es noch einmal zum Premierminister bringen sollte, der Walpole vorwarf, Großbritannien und dessen Verbündete in größte Gefahr gebracht zu haben, und der Ursprung allen Übels sei der Vertrag von Hannover 1725, der die Allianz von Herrenhausen begründet hat:

„The Treaty of Hannover deserves indeed to be first mentioned, because from thence springs the danger, which Europe is now exposed to; and it its impossible to assign a reason for our entering into that treaty, without supposing that we then resolved to be revenged on the Emperor for refusing to grant us some favour in Germany.“⁴⁰⁰

Pitt wies des Weiteren darauf hin, dass der Vertrag von Sevilla den Grundstein für die Vereinigung der Höfe von Paris und Madrid ermöglicht hätte, und warf Walpole vor einen Hass auf das Haus Österreich zu haben, da man die Pragmatische Sanktion anerkannt habe, diese aber nicht durchsetzen wollte und somit Österreich im polnischen Erbfolgekrieg im Stich ließ.⁴⁰¹ Die Vorwürfe, die sich Walpole gefallen lassen musste, hatten alle ein verbindendes Element und dieses war die Vernachlässigung der Allianz mit Österreich. Nachfolger Walpoles wurde Earl of Wilmington, der sein Amt nach kurzer Regierungszeit dem Bruder des Duke of Newcastle Henry Pelham übergab. Dennoch tonangebend wurde der neue *State Secretary of the Northern Department* Lord Carteret, der nun die Zügel in Händen hielt. Carteret war ein Whig der alten Schule, der an eine starke Allianz mit Österreich glaubte, um somit Frankreich im Zaum zu halten.⁴⁰² Es war nun ein elementares Interesse der britischen Außenpolitik, Österreich am Leben zu erhalten und mit Hilfe auszustatten, damit Wien den Kampf gegen Versailles aufnehmen konnte. Erklärtes Ziel Londons war es, auch Preußen und Österreich zu versöhnen, um die Aufmerksamkeit Österreichs allein in Richtung Frankreich zu lenken. Der Verlust

399 *ibid.*, S. 111

400 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 303

401 *ibid.*

402 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 167

Schlesiens an Preußen wurde von den Briten miteinkalkuliert, sehr zum Ärgernis Maria Theresias. Ein zweites bedeutsames Ziel Carterets war die Verteidigung des Kurfürstentum Hannovers, was ihn immer wieder in Schwierigkeiten mit dem Parlament brachte.⁴⁰³ William Pitt der Ältere nannte Carteret im Parlament den „Hanoverian troop-master“.⁴⁰⁴ Unter der Führung des neuen starken Mannes Carterets sollte sich Londons Engagement im österreichischen Erbfolgekrieg erheblich steigern. Der Fall Walpoles und der Frieden von Berlin änderten die Lage Österreichs entscheidend. Die Verfassung Österreichs im Sommer 1742 war eine erheblich bessere als zu Beginn des Krieges, Österreich hatte sich bewährt und durch das Ausscheiden Preußens durch den Frieden von Berlin konnte nun London eingreifen, da das Kurfürstentum Hannover vor preußischen Angriffen nun gefeit war, und sich mit Österreich anschicken, der Hegemonie Frankreichs ein Ende zu bereiten.⁴⁰⁵

3. Großbritannien übernimmt das Ruder oder: die Pragmatische Armee schlägt zurück

Londons augenscheinlichstes Ziel war die Eindämmung des französischen Einflusses auf Europa. Frankreich war nicht untätig geblieben und hatte seinerseits ein Allianzenetzwerk in Europa aufgebaut. Der offensichtlichschte Verbündete war ganz klar das Kurfürstentum Bayern und die Eroberung der Krone des Reiches kann als Etappensieg gefeiert werden. Es gelang Frankreich, Schweden 1741 zu überreden, Russland zu überfallen, um somit St. Petersburg von Gedanken abzubringen, Österreich zur Hilfe zu kommen.⁴⁰⁶ Die abgeschlossene Allianz mit Preußen aus demselben Jahr neigte sich ein Jahr später dem Ende zu, als Friedrich den Frieden von Berlin unterzeichnete.⁴⁰⁷ Frankreich war empört über den illoyalen Bundesgenossen und es war auch Friedrich klar, einen erheblichen Teil seines Vertrauenskapitals verspielt zu haben, dennoch rechtfertigte dieser seine Entscheidung:

403 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 56

404 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 169

405 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 108f.

406 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 70

407 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 202

„Kann man mich dafür verantwortlich machen, dass der Marschall Broglie kein Turenne ist? Ich kann nicht aus einerachteule einen Adler machen. Darf man mich anklagen, dass ich mich zwanzig Mal für die Franzosen schlage? (...) Darf ich mich anklagen, zu meiner Sicherheit einen Frieden geschlossen zu haben, wenn noch hoch im Norden ein anderer Friede ausgehandelt wurde, bei dem es auf meinen Nachteil abgesehen war? Kurzum, darf man mich anklagen (...) dass ich mich aus einer Allianz zurückgezogen habe, von welcher derjenige, der Frankreich regiert eingesteht, sie mit Bedauern geschlossen zu haben?“⁴⁰⁸

Nicht nur London hatte also seine Sorgen mit den Verbündeten. Um Frankreich dennoch in Europa niederzuringen, schwante dem neuen starken Mann Großbritanniens Carteret eine Wiederbelebung der „alten Allianz“ vor. So einer neuen alten Allianz neues Leben einzuhauchen, war fast ein Ding der Unmöglichkeit, muss man sich doch vor Augen halten, dass es unter den Fürsten des Deutschen Reiches trotz vorhandener Subsidienzahlungen durch London wenig Begeisterung für einen Krieg mit Frankreich gab, und die Niederlande sahen sich in ihrer neutralen Rolle recht gut aufgehoben.⁴⁰⁹ Es blieb also nur Österreich. Im Mai 1742 erhielt Österreich weitere 300.000 Pfund Subsidien aus London und es wurden 16.000 britische Soldaten in die Niederlande verschifft, um dort auf 20.000 holländische Soldaten zu treffen, die den Grundstock der Pragmatischen Armee bilden sollten.⁴¹⁰ Der Verbündete Österreichs Sardinien wurde mit 200.000 Pfund Subsidien ausgestattet.⁴¹¹ Ab Juli 1742, nach dem Frieden von Berlin, gelang es den Österreichern, die bayrischen und französischen Truppen aus Böhmen zu vertreiben, und es gelang sogar, Prag Ende Dezember zurückzuerobern.⁴¹² Österreich konnte innerhalb eineinhalb Jahren das Ruder umdrehen und ab dem Frühjahr 1743 in die britische Offensive eingebunden werden. Die aufgestellte Pragmatische Armee ihren Namen trug sie, da sie die militärische Komponente war, um die Pragmatische Sanktion zu verteidigen - wurde 1743 ins Reich nach Hannover verlegt. Hannover war bis zu diesem Zeitpunkt noch neutral, mit dem Einmarsch der Pragmatischen Armee war diese jedoch Geschichte und Großbritanniens Achillesferse kam wieder zum Vorschein.⁴¹³

Die Pragmatische Armee, bestehend aus österreichischen, britischen und hannoverschen Kontingenten, konnte im Juni 1743 einen erstaunlichen Sieg über die

408 *ibid.*

409 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen.* Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 307

410 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession.* St. Martin's Press: New York 1993, S. 102

411 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle.* Yale University Press: London 1975, S. 113

412 Duffy, Christopher. *Maria Theresia und ihre Armee.* Motorbuch Verlag: Stuttgart 2010, S. 241

413 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat.* Penguin Books: London 2007, S. 313

französische Armee bei Dettingen erreichen, wobei die Überlegenheit der britischen Musketiere den Ausschlag gab.⁴¹⁴ Die Schlacht bei Dettingen im Sommer 1743 ist mit einer Reihe von Kuriosa verbunden. Bei Dettingen war es das letzte Mal, dass ein britischer Monarch an der Spitze eines Heeres stand, und zugleich waren beide, Großbritannien und Frankreich, nur als „Hilfstruppen“ im Einsatz und somit auch nicht im Kriegszustand gegeneinander, was sich auch nach der Schlacht nicht abrupt ändern sollte.⁴¹⁵ Georg II. verabsäumte es, da dieser eben nur als Teil einer Hilfstruppe offiziell anwesend war, die französischen Truppen ein weiteres Mal zu stellen, um keine Kriegserklärung Frankreichs zu provozieren.⁴¹⁶ Zeitgleich konnten österreichische Einheiten in einer Textbuchkampagne, Bayern einzunehmen und so der Sache Karls VII. eine verheerende Niederlage zu bereiten. Zwei Tage vor der Schlacht bei Dettingen am 25. Juni 1743 kündigte Karl VII. die Allianz mit Frankreich auf und zwei Tage darauf wurde in der Konvention von Niederschönfeld, die nie offiziell ratifiziert wurde, Bayern in die Knie gezwungen und es wurde Österreich erlaubt, Bayern als Durchmarschgebiet im Krieg gegen Frankreich zu nutzen.⁴¹⁷ Die Deutschlandpolitik Frankreichs lag in Trümmern und die Siege der Alliierten bei Dettingen, in Bayern und am italienischen Kriegsschauplatz bei Camposanto gegen die Spanier wendeten das Blatt nun endgültig. Mit dem Friedensvertrag von Åbo im August 1743 zwischen Schweden und Russland, der den seit 1741 wüteten schwedisch-russischen Krieg beendete, war Frankreich nun völlig bloß gestellt und isoliert in Europa.⁴¹⁸

Aus der Wiener Perspektive war neben dem Sieg bei Dettingen, der die französischen Truppen aus dem Reich vertrieb, das Übereinkommen mit Sardinien im September 1743 durch den Vertrag von Worms (auf Vermittlungen Londons) ein weiterer Schritt zur Abwehr bourbonischer Angriffe.⁴¹⁹ Carteret war erpicht darauf, nachdem man nun die bourbonischen Truppen aus dem Reich vertrieben hatte, diese nun auch aus Italien hinauszudrängen. Zentrales Element dieser Strategie war die Zusammenarbeit zwischen

414 Black, Jeremy. *Britain as a Military Power 1688-1815*. UCL Press Limited: 1999 London, S. 62

415 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 140

416 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 93

417 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 136f.

418 Mediger, Walter. *Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrich des Grossen*. Georg Westermann Verlag: Braunschweig 1952, S. 218

419 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 309

Österreich, Sardinien und der britischen Marine. Dennoch war Österreich keineswegs mit voller Überzeugung und Enthusiasmus dem Vertrag von Worms beigetreten, der für Wien weitere Gebietsverluste in Italien bedeutete, da die Briten Österreich drohten, die Subsidienzahlungen einzustellen⁴²⁰ und ohne Weiteres die Forderungen Sardiniens auf eben Gebietserweiterung auf Kosten Österreichs unterstützten.⁴²¹ Maria Theresia konnte nicht anders, da die österreichischen Streitkräfte massiv von britischen Zahlungen abhängig waren, und musste mit Karl Emmanuel ein Übereinkommen treffen. Im Wormser Vertrag erhielt Karl Emmanuel Alto Novarese, Stadt und Gebiet von Vigevano, das gesamte Stück Land am rechten Ufer des Lago Maggiore und des Ticino sowie das Gebiet von Pavia am linken Ufer des Po und Piacenza.⁴²² Im Gegenzug erkannte Karl Emmanuel die Pragmatische Sanktion an und sicherte zu, 40.000 Mann in den Kampf gegen Spanien zu entsenden. Sardinien erhielt 200.000 Pfund Subsidien umgehend, Österreich jedoch erst nach der Ratifikation des Vertrages.⁴²³ Sardinien-Piemont sah sich zum wiederholten Male als Nutznießer zwischen den Familienstreitigkeiten der Bourbonen und der Habsburger und ein weiteres Mal ging Turin mit Gebiets Erweiterungen auf Kosten Österreichs aus einem Konflikt hervor. Durch britisches Geld und mit der Unterstützung österreichischer Truppen willigte Karl Emmanuel ein, sich gegen Frankreich und dessen spanischen Verbündeten in Italien zu stellen.⁴²⁴ Österreich hatte nach dem Vertrag von Worms das Recht, zutiefst skeptisch auf London zu blicken, versuchte doch schon der neue starke Mann Londons, Carteret, im Juli 1743 Karl VII. ins Boot zu holen und ihn aus den Fängen Frankreichs zu ziehen. Carteret und Georg II. versprachen Karl VII. Gebiets Erweiterungen auf Kosten kleinerer Bistümer und Subsidien.⁴²⁵ Der Vertrag von Hanau, der die Allianz mit Bayern vertraglich festlegen sollte, wurde von mehreren Seiten in Großbritannien torpediert und kam nie so zu Stande, wie es sich Carteret ausgemalt hatte.⁴²⁶ Vor allem der österreichfreundliche Duke of Newcastle stellte sich vehement gegen die Allianz mit

420 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 57f.

421 Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*. Dissertation, Universität Wien 1965, S. 3

422 Benedikt, Heinrich. *Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien 1700 bis 1866*. Verlag Herold: Wien 1964, S. 54

423 ibid.

424 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 168

425 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 310

426 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 115f.

Bayern, da diese Österreich nur unnötig ärgern würde und die militärische Schwäche Bayerns im Kampf gegen die Franzosen kaum von Nutzen wäre.⁴²⁷ Der ablehnenden Haltung gegenüber dem Vorstoß Carterets von Seiten Newcastles lag die Überlegung zu Grunde es einen starken Kaiser und eine starke Habsburgermonarchie bedürfe, um den Einfluss Frankreichs in Europa tatsächlich einzudämmen, und sollte der Kaiser nicht dem Haus der Habsburger entstammen, so sollte dieser auf keinen Fall unterstützt werden. Newcastle schrieb im Mai 1743:

„I dread having France and Spain singly on our hands (...) The Emperor is the weak point of their question; he is more than half conquered already; there we must press France, and there we shall get the better of them.“⁴²⁸

Obwohl sich die Allianz mit Bayern nicht manifestierte, wurde mit dem Vertrag von Worms im September 1743 der Grundstein für eine anti-französische Grundhaltung gelegt und die französische Hegemonie, die 1741 bestand, schien gebannt zu sein.⁴²⁹ Die Alliierten befanden sich Ende 1743 in einer annehmbaren Position, dennoch bestand nicht die Möglichkeit, Frankreich direkt anzugreifen und somit eine Entscheidung herbeizuführen. Es sollte noch ein weiter Weg sein, bevor Frankreich in die Knie gezwungen würde. Versailles wandte sich durch den Wegfall mehrerer Verbündeter, wieder seinem natürlichen Verbündeten Spanien zu, und im Oktober 1743 wurde der zweite Familienpakt beschlossen. Frankreich und Spanien verständigten sich darauf, gemeinsam in Italien gegen Österreich vorzugehen, Großbritannien sollte wieder auf offener See angegriffen werden, die Eroberung Menorcas und Gibraltars sollte von Frankreich unterstützt werden und die Handelsprivilegien sollten London entzogen werden.⁴³⁰ Auf österreichischer Seite war man ebenfalls nicht untätig, und es gelang im Dezember 1743 ein Verteidigungsbündnis mit August III. zu schmieden, in dem Sachsen den österreichischen Besitz von 1739 garantierte und Österreich den Sachsen wiederum einen sächsisch-polnischen Korridor durch Schlesien zusicherten.⁴³¹

Im Frühjahr 1744 sollte endlich London und Wien der Krieg erklärt werden und der Konflikt in Europa sollte sich ein weiteres Mal entfachen. Das britische Eingreifen seit

427 *ibid.*

428 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 311

429 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 308

430 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 58

431 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 54

der Entmachtung Walpoles im Frühjahr 1742 sorgte für eine Wendung im österreichischen Erbfolgekrieg und das Überleben der Habsburgermonarchie schien gesichert. Durch das energische Auftreten Carterets wurde dennoch weiter Zwietracht zwischen Wien und London gesät. Durch die Allianzen, die Carteret abschloss, wurden kaum außereuropäische Faktoren in Betracht gezogen und es wurde nicht der Versuch unternommen, Frankreich und Spanien auf hoher See oder in Übersee zu attackieren.

Das Jahr 1744 sollte von einer Trendwende begleitet werden, die vor allem die Pragmatische Armee ins Straucheln brachte und die Ausweitung der Kampfzone zum wiederholten Male auf Schlesien, Italien und die Niederlande. Nachdem Frankreich den seit längerem geplanten Schachzug, nämlich die Invasion Großbritanniens, im Frühjahr zu verwirklichen drohte, schrillten die Alarmglocken in London. Der Krieg an sich wurde bis dato durch den „Strohmann“ Österreich auf dem Kontinent geführt. Dass nun eine französische Invasion den Krieg nach Großbritannien tragen sollte, machte vor allem Newcastle sehr besorgt.⁴³² Dieser wollte die Sicherheit Großbritanniens nicht aufs Spiel setzen und orderte den *Commander in Chief* der britischen Flotte, John Norris, vom Atlantik zurück vor die britische Küste, um einem französischem Angriff trotzen zu können.⁴³³ Ein Sturm verhinderte das Ausschiffen der Franzosen, dennoch machte Versailles aus seinen Absichten keinen Hehl und erklärte Großbritannien im März 1744 den Krieg und Österreich im April des gleichen Jahres.⁴³⁴ Des Weiteren versuchte die Bourbonen-Allianz durch ein Wiederaufnehmen der Kämpfe in Italien, Boden gut zu machen, doch auch diese Offensive war von wenig Erfolg gekrönt.⁴³⁵ Neben den Fehlschlägen im Bezug auf die Invasion Großbritanniens und der Frühjahrsoffensive in Italien führte die Offensive unter dem französischem Marschall Moritz von Sachsen in den österreichischen Niederlanden zu großem Erfolg und zeigte somit die militärische Schwäche der österreichischen Niederlande.⁴³⁶ Der Vormarsch Moritz' von Sachsen wurde durch den Einfall Friedrichs II. in Böhmen unterstützt, der den zweiten schlesischen Krieg entfachte. Friedrich war der Meinung, dass sich die Mächtebalance zu Gunsten Österreichs

432 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 120

433 *ibid.*

434 Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*. Dissertation, Universität Wien 1965, S. 3

435 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 58

436 Duffy, Christopher. *Maria Theresia und ihre Armee*. Motorbuch Verlag: Stuttgart 2010, S. 243f.

verschob und somit er um sein neuerworbenes Schlesien fürchten musste.⁴³⁷ Den Überlegungen Friedrichs ging ein langer Prozess voran, der vor allem im Vertrag von Worms vom September 1743 begründet war. Im Artikel II des Wormser Vertrag wurde festgelegt, dass sich die Verbündeten wechselseitig ihre Territorien garantieren, die diese im Moment besitzen oder besitzen „sollten“, und eine Anzahl von Verträgen wurde aufgezählt, um diesen Anspruch zu unterstreichen.⁴³⁸ Der Vertrag, der den Erwerb Schlesiens garantierte, nämlich der Vertrag von Berlin aus dem Jahre 1742 wurde nicht genannt. Zusammen mit dem Artikel XIII des Wormser Vertrag, der festlegte, - sollte Maria Theresia Truppen auf dem Kriegsschauplatz in Italien nicht benötigen - , man diese im Reich einsetzen könne, ließ Friedrich zu dem Entschluss kommen, dass die Partner der Wormser Allianz einen weiteren Feldzug um Schlesien planten. Was Friedrich nicht wusste, war die Tatsache, dass an den Wormser Vertrag ein zusätzlicher Geheimvertrag angehängt wurde. Dieser Zusatzvertrag hielt fest, dass sich Großbritannien dazu bereiterklärte, Maria Theresia „Kompensation“ für ihren Verlust Schlesiens zu verschaffen, um somit einen erneuten Waffengang um Schlesien zu verhindern.⁴³⁹ Da Friedrich über die Einzelheiten des Wormser Vertrages in Unwissenheit gelassen wurde, bereitete sich dieser durch die Union von Frankfurt auf einen erneuten Waffengang vor. Die Union von Frankfurt bestand aus Preußen, dem Kaiser Karl VII., dem Kurfürsten der Pfalz und dem Landgrafen von Hessen-Kassel; der Letztgenannte war eigentlich ein Langzeitverbündeter des britischen Hofes.⁴⁴⁰ Die im Mai 1744 gegründete Union von Frankfurt, die sich im Großen und Ganzen durch die Politik Carterets vor den Kopf gestoßen fühlte, die Kriegserklärung Frankreichs an die Verbündeten Großbritannien und Österreich, die Neutralität der Niederlande und die Invasion Preußens im August 1744 waren allesamt herbe Rückschläge und machten das Versagen der Außenpolitik Carterets deutlich.⁴⁴¹ Dennoch steht die Frage unweigerlich im Raum, welchen Weg Carteret sonst hätte einschlagen sollen. Georg II. wollte auf alle Fälle das Kurfürstentum Hannover halten, des Weiteren sollte der Einfluss Frankreichs durch die (kontinentalen) Verbündeten am Kontinent, die ihrerseits wieder durch Waffen und durch Subsidien gespeist in den Kampf

437 Clark, Christopher. *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*. Penguin Books: London 2007, S. 194

438 Dann, Uriel. *Hanover and Great Britain 1740-1760. Diplomacy and Survival*. Leicester University Press: London 1991, S. 56

439 *ibid.*

440 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 156

441 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 59

ziehen sollten, eingedämmt werden, obwohl dieses Unterfangen extrem teuer war.⁴⁴² Im Dezember 1744 musste Carteret den Hut nehmen, da er sich durch seine enge Beziehung zu Georg II. viele Feinde gemacht hatte, das Parlament unter den enormen Kriegskosten ächzte und der Krieg auf dem Kontinent in der Heimat äußerst unpopulär geworden ist.⁴⁴³ Der Duke of Newcastle übernahm von nun an die Kontrolle über die britische Außenpolitik und sein Bruder war schon seit 1743 britischer Premier. Ein Brüdergespann leitete von nun an die britische Politik, dennoch sollte sich an den Zielen wenig ändern und zur Weiterführung des Krieges gab es keine Alternative.

Das neue Führungsduo sollte seine rasche Handlungsfähigkeit zu Beginn des Jahres 1745 gleich zu Beweis stellen. Am 8. Jänner 1745 wurde die Quadrupelallianz in Warschau zwischen Sachsen, Großbritannien, Österreich und den Niederlanden abgeschlossen. Sachsen versprach, Österreich mit 30.000 Mann unter die Arme zu greifen, dafür sollte es im Gegenzug Subsidien im Wert von 100.000 Pfund von London und 50.000 Pfund von den Niederlanden erhalten.⁴⁴⁴ Der wohl größte Glücksfall im österreichischen Erbfolgekrieg für die Alliierten ereignete sich am 20. Jänner 1745, als Karl VII. im „Exil“ in Frankfurt verstarb und somit der Thron des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation nach nur drei Jahren wieder vakant wurde.⁴⁴⁵ Newcastle sprach kurz darauf im Feber die geflügelten Worte: „It is for the general interest of Europe that the imperia crown should be fixed in the House of Austria ... A weak Emperor will be (and sooner or later must be) a Frech Emperor.“⁴⁴⁶ Karls Sohn Maximilian III. verständigte sich in Windeseile mit dem Erzhaus und machte keine Anstalten, den Thron einnehmen zu wollen. Im Frieden von Füssen im April 1745 schied Bayern aus der Allianz mit Frankreich aus und erklärte seine Zustimmung bei der nächsten Kaiserwahl für Maria Theresias Gatten Franz Stephan.⁴⁴⁷ Da man sich von Frankreich keine Hilfe erwarten konnte und nun auch Sachsen und Bayern die Seiten wechselten, war Preußen nun vollkommen isoliert. Friedrich, der

442 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 169

443 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 309

444 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 195

445 Crankshaw, Edward. *Maria Theresia*. Longmans, Green and Co. Ltd.: London 1969, S. 97

446 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 337

447 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 208

nun alles auf eine Karte setzen wollte, äußerte sich Ende April über die Lage Preußens wie folgt:

„[W]enn, mit einem Wort, alle Konjunktoren sich gegen mich erklären, will ich lieber in Ehren untergehen als für mein ganzes Leben Ruhm und Reputation verlieren. Ich habe es mir zum point d'honneur gemacht, mehr als irgendein anderer zum Aufstieg meiner Dynastie beigetragen zu haben.“⁴⁴⁸

Durch den Tod Kaiser Karls VII. und der darauffolgenden Wahl Franz Stephans zum Kaiser im September 1745 schien es so, als ob sich der österreichische Erbfolgekrieg nun dem Ende zuneigen möge, da die eigentliche Erbfolge geklärt wurde. Der immer größer werdende Gegensatz vor allem zwischen Frankreich und Großbritannien sowie die Auseinandersetzung um Schlesien sollten dafür verantwortlich sein, dass sich der österreichische Erbfolgekrieg weitere drei Jahre ziehen sollte. Der Druck von britischer Seite, endlich Frieden mit Preußen zu schließen, wurde nach dem Tod Karls VII. immer stärker. Die Niederlage, die Österreich im Juni bei Hohenfriedberg gegen die preußischen Truppen einstecken musste, schmälerte nicht im geringsten die Zuversicht Maria Theresias auf die Rückeroberung Schlesiens. Des Weiteren war die Krönung ihres Gatten beschlossene Sache, warum sollte sich die Königin von Ungarn gerade jetzt zurücknehmen? Der Gesandte Robinson hielt Maria Theresia entgegen:

„England this year provided one million seventy-eight thousand seven hundred and fifty-three pounds to Austria alone. The force of the enemy must be diminished, and as France cannot be detached from Prussia, Prussia must be detached from France.“⁴⁴⁹

London stellte Österreich die Rute ins Fenster. Es wurden weder gemeinsame Aktionen gegen Frankreich und Frieden mit Preußen oder der Entzug von Subsidien angedroht. Um den Krieg zwischen Österreich und Preußen schnellstmöglich zu einem Ende zu bringen, veranlasste Georg II. nach der Niederlage von Hohenfriedberg Verhandlungen mit Preußen.⁴⁵⁰ London nahm hier eine recht pragmatische Position ein, stellte man doch fest, dass Friedrich mit dem Einmarsch in Böhmen 1744 und der Drohung, Ende 1744 in Hannover einzumarschieren, sollte Georg sich gegen Karl VII. wenden, wieder einmal seine Gerissenheit unter Beweis stellte und man diesem nicht mehr

448 *ibid.*, S. 209

449 Crankshaw, Edward. *Maria Theresia*. Longmans, Green and Co. Ltd.: London 1969, S. 98

450 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 337

vertrauen könnte.⁴⁵¹ Dennoch war der Hauptfeind Frankreich. Ende August wurde die Konvention von Hannover unterzeichnet, bei der sich die Vertragspartner Großbritannien/Hannover und Preußen gegenseitig ihr Territorium garantierten und Georg sich dazu bereit erklärte, Maria Theresia davon zu überzeugen, Frieden mit Friedrich zu schließen.⁴⁵² Maria Theresia war außer sich, da sie in keinem Moment über die Verhandlungen zwischen London und Berlin informiert wurde und erwartungsgemäß den verhandelten Frieden ablehnte. Friedrich war seinerseits gerade zu erpicht auf Frieden, trieb ihn doch die Angst vor einem russischen Kriegseintritt vor sich her, und die nicht zu erwartenden Hilfsleistungen aus Bayern und Frankreich taten natürlich ihr übriges.⁴⁵³ Nach mehreren Niederlagen gegen die preußische Streitmacht, die in dem Zusammenbruch des österreichischen Verbündeten Sachsen mündeten, war Österreich im Dezember 1745 dazu bereit, Frieden mit Preußen zu schließen. Im Frieden von Dresden erkannte Österreich den definitiven Verlust Schlesiens an, im Gegenzug dafür erklärte sich Friedrich dazu bereit, den schon im September zum deutschen Kaiser gewählten Franz Stephan anzuerkennen.⁴⁵⁴ Die Frage, wie es zu diesem Debakel im Jahre 1745 kommen konnte, wurde mit Sicherheit ausgiebig am Wiener Hof diskutiert. Wenn man sich vor Augen hält, dass Ende 1743 die Ausgangslage eine vollkommen andere war, nämlich eine, in der Österreich und seine Verbündeten eine aktive Rolle einnahmen. Bartenstein hielt fest, dass Österreich allein im Jahre 1745 fünf Schlachten verlor, so viele wie nie zuvor in einem Jahre seit Bestehen des Erzhauses.⁴⁵⁵ Mit dem Frieden von Dresden kam der zweite schlesische Krieg zu einem Ende und Österreich konnte und musste sich faktisch nun Richtung Westen wenden, um für Schlesien eine ordentliche Entschädigung zu erhalten. Was den Ausschlag für Englands plötzlichen Wunsch auf Frieden zwischen Österreich und Preußen gab, war wahrscheinlich die erfolgreiche Kampagne Moritz' von Sachsen in den österreichischen Niederlanden. Im Mai 1745 kam es zur Schlacht bei Fontenoi, bei der der geniale Marschall der Pragmatischen Armee eine herbe Niederlage zufügte. Kurz darauf ergab sich die Zitadelle Tournai mit seiner holländischen Besatzung. Der Versuch durch den Duke of Cumberland, Tournai zu entsetzen einem Sohn Georg II., schlug fehl. Im Juli fiel Gent, bald darauf

451 *ibid.*

452 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 164

453 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 170

454 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 252

455 *ibid.*

Oudenhaarde, Ostende und im Feber 1746 auch noch Brüssel.⁴⁵⁶ Ein weiterer Punkt, der in London Besorgnis hervorrief, war die Landung Charles Edwards, des ältesten Enkels James' II., des letzten katholischen Königs Englands. Diese sagenhafte Gestalt, besser bekannt unter dem Namen Bonnie Prince Charles, stellte die größte Gefahr für die Hannoveraner Dynastie seit 1714 dar. Zum wiederholten Male waren eben diese Jakobiten Grund zur Verzweiflung und es sollte alles daran gesetzt werden, diese Geißel nun endgültig zu beseitigen. Durch die Superiorität der britische Marine gelang es den Franzosen nicht, genügend Material und Truppen nach Großbritannien zu schicken, um Bonnie Prince Charles zu unterstützen.⁴⁵⁷ Durch die reihenweisen Niederlagen in den österreichischen Niederlanden und der nun akuten Gefahr durch die Jakobiten befand sich Großbritannien in einer Position, bei der es um alles oder nichts, also um den Fortbestand der Errungenschaften der *Glorious Revolution* ging.

4. Das Ende des österreichischen Erbfolgekrieg und die ersten Auflösungstendenzen der österreichisch-britischen Allianz

Als Franz Stephan im September 1745 neuer römisch-deutscher Kaiser wurde und im Dezember desselben Jahres der Frieden von Dresden unterzeichnet wurde, der das Ende der Kampfhandlungen zwischen Österreich und Preußen signalisierte und den Verlust Schlesiens vertraglich festhielt, war der eigentliche Konfliktpunkt, um den der österreichischen Erbfolgekrieg entbrannt war, eigentlich gelöst worden. Die Nachfolge Maria Theresias als Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn stand 1745 außer Zweifel.⁴⁵⁸ Der Krieg, wurde noch bis 1748 erbittert weitergeführt. Die starke Darbietung der französischen Streitkräfte in den österreichischen Niederlanden und die nach wie vor laufende Auseinandersetzung mit Spanien in Italien veranlassten Maria Theresia, auch nach dem Frieden von Dresden 1745 den Kampf weiterzuführen.⁴⁵⁹ In Italien hingegen boten sich viele Territorien als Entschädigung für Schlesien an, weswegen die österreichischen Streitkräfte sich vermehrt auf Italien konzentrierten. Mit neuen Truppen gelang es im Jahre 1746, in Italien erneut Boden gutzumachen und mehrere Siege zu

456 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 95

457 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 170

458 Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974, S. 99

459 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 63

feiern, und mit dem Tod des spanischen Königs Philipp V. im Juli 1746 wendete sich das Blatt in Italien endgültig zu Gunsten Österreichs.⁴⁶⁰ Ohne die savoyischen Hilfstruppen und vor allem die britischen Subsidien wären die Siege, wie sie in Italien gefeiert wurden, wohl kaum möglich gewesen.⁴⁶¹ Die Hilfe der Briten war nicht uneigennützig und es wurde von Seiten Londons der Wunsch geäußert, übrigens sehr zum Verdruss Maria Theresias, die mit Hilfe der englischen Flotte gern Neapel zurückerobert hätte, Richtung Provence zu marschieren, um eine zweite Front gegen Frankreich zu eröffnen.⁴⁶² Aktionen wie diese verstärkten das dumpfe Gefühl, dass Österreich im Grunde genommen als britischer Söldner missbraucht würde.⁴⁶³

In Großbritannien hingegen waren die Meinungen über die Weiterführung des Krieges recht zweigeteilt. Einerseits war die friedensstiftende Partei mitsamt dem Premierminister Pelham darauf erpicht, dem Konflikt aufgrund der finanziellen Lage Londons schnell ein Ende zu bereiten, dennoch konnte sich die Kriegspartei um Newcastle durchsetzen.⁴⁶⁴ Als Frankreich eine Anfrage an London sandte, ob es einen Vermittler zu dem Kongress von Breda schicken würde, um dem österreichischen Erbfolgekrieg ein frühzeitiges Ende zu bereiten, kam darauf eine positive Antwort.⁴⁶⁵ Natürlich war sich Newcastle darüber genau im Klaren, dass Großbritannien die Feindseligkeiten einstellen würde, und der Kongress von Breda war allein dafür da, um Zeit zu schinden. Einerseits gab sich Newcastle dem Versuch hin, den neuen spanischen König Ferdinand VI. zu umgarnen und diesen aus dem Familienpakt mit Frankreich zu lösen, andererseits wandelte Newcastle auf den Spuren des Duke of Marlborough und instrumentalisierte die Österreicher und Piemontesen, wie oben erwähnt, um in die Provence einzumarschieren.⁴⁶⁶ Die Kriegspartei um Newcastle und Georg II. erhielt 1746 Auftrieb und war davon überzeugt, Frankreich in die Schranken weisen zu müssen.

460 Benedikt, Heinrich. *Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien 1700 bis 1866*. Verlag Herold: Wien 1964, S. 59f.

461 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 170

462 Duffy, Christopher. *Maria Theresia und ihre Armee*. Motorbuch Verlag: Stuttgart 2010, S. 246

463 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 63

464 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 311

465 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 144f.

466 *ibid.*, S. 145

Während 1745 durch eine Reihe von Rückschlägen gezeichnet war, gab es im Jahre 1746 mehrere Anlässe, um wieder Hoffnung zu schöpfen. Einerseits war die Niederschlagung der Jakobitischen Rebellion bei der Schlacht bei Culloden zu vermerken, andererseits der Sieg über die Franzosen in Übersee bei Louisbourg und zu guter Letzt der Tod des spanischen Königs.⁴⁶⁷ Die positiven Nachrichten konnten nur kurz davon ablenken, dass sich Großbritannien außerordentlich tief verschuldet und verausgabt hatte. Neben dem Verlust Madras' in Indien war vor allem der Vorstoß Moritz' von Sachsen in den Niederlanden zutiefst besorgniserregend. Als es den Franzosen im Oktober 1746 gelang, ein vereintes Herr der Alliierten bei Rocoux zu besiegen, veranlasste dies die Franzosen dazu, den Krieg in die Niederlande zu tragen.⁴⁶⁸ Es sollte nicht bei einer Niederlage bleiben. Im April 1747 erklärte Frankreich den Niederlanden den Krieg, die es bis dato vollbrachten, ihre Neutralität zu bewahren. Diese Tatsache befreite die Holländer von ihrer Apathie und veranlasste sie, ihren Coup aus dem Jahre 1672 zu wiederholen, als Ludwig XIV. in Holland einmarschierte und die republikanisch-patrizische Elite ihre Macht freiwillig aufgab und auf eine Person, den Statthalter, übertrug.⁴⁶⁹ Obwohl sich die Niederländer erhoben, kam es im Juli 1747 bei Lauffeld zu einer erneuten schweren Niederlage der Alliierten, wenngleich den Truppen eine gute Kampfmentalität attestiert wurde.⁴⁷⁰ Im September des gleichen Jahres fiel die Festung Bergen-op-Zoom in die Hände Moritz' von Sachsen und nun war wohl allen in London klar, dass nur ein schneller Friede die Niederlande retten würde.⁴⁷¹

Die Österreicher waren seit geraumer Zeit nur mehr halbherzig in den Niederlanden engagiert. Anfang 1747 kam es zu einem Subsidienvvertrag zwischen Österreich, Großbritannien und den Niederlanden in Den Haag, um Maria Theresia wieder mehr auf die anti-französische Sache einzuschwören.⁴⁷² Zum ersten Mal wurde eine genaue Anzahl von Truppen und Subsidien festgelegt, die jeder Staat investieren sollte. Für die bevorstehende Kampagne in den Niederlanden sollte Österreich 60.000 Truppen stellen und Großbritannien und die Vereinigten Provinzen 40.000. Am italienischen

467 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 172

468 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 97

469 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 177

470 Thadden v., Franz Lorenz. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr*. Verlag Herold: Wien 1967, S. 137

471 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 65

472 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 347f.

Kriegsschauplatz sollte Österreich wiederum 60.000 Mann in die Schlacht werfen, Sardinien-Piemont 30.000 und Großbritannien sollte 30 Kriegsschiffe zur Verfügung stellen. Österreich sollte des Weiteren 400.000 Pfund Subsidien und Sardinien-Piemont 300.000 Pfund erhalten.⁴⁷³ Neben der sich verschlechternden militärischen Situation der Alliierten kam nun auch die ganze Tragödie der britischen Schuldenpolitik zum Vorschein. Die ambitionierten Ziele, die in Den Haag abgesteckt wurden, waren illusorisch, da eine so große Summe Geld einfach nicht vorhanden war. Des Weiteren mutmaßte man in London, dass Maria Theresia die von Großbritannien erhaltenen Subsidien allein auf dem italienischen Kriegsschauplatz und zur Renovierung von Schloss Schönbrunn ausgab.⁴⁷⁴ Beide Seiten, Bourbonen und Alliierte, versuchten schnell zu einem dauerhaften Frieden zu kommen. Dennoch befanden sich alle Seiten in einem Dilemma. Der päpstliche Nuntius in Paris vermerkte dazu im März des Jahres 1747, dass alle sich im Kriegszustand befindlichen Mächte Frieden wollten, aber nur zum Vorteil des jeweils eigenen Landes, was genau aufs gleiche hinauskommt dass eigentlich niemand Frieden möchte.⁴⁷⁵ Um ihre jeweiligen Druckmittel bei einer bevorstehenden Friedenskonferenz zu erhöhen, versuchten Briten und Franzosen den jeweils anderen vor vollendete Tatsachen zu stellen. Die Siege Frankreichs bei Rocoux, Lauffeld und Bergen-op-Zoom halfen Versailles, sich in eine aussichtsreiche Position zu bringen, da der Krieg durch die eben genannten Siege sich dem Ende zuneigte.⁴⁷⁶

Im November 1747 wurde ein Vertrag zwischen Russland und Großbritannien abgeschlossen, in dem Russland britische Subsidien erhält und im Gegenzug frische Hilfstruppen für die Vereinigten Provinzen stellen würde.⁴⁷⁷ Die russischen Truppen sollten zum wieder einmal zu spät eintreffen. Großbritannien war an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen. Allein im Jahre 1747 wurden 1,7 Millionen Pfund an Subsidien gezahlt. Mit weiteren 6 Millionen Pfund fiel die eigene Armee zu Lasten.⁴⁷⁸ Die Staatsverschuldung stieg von 49 Millionen Pfund vor dem Beginn des österreichischen

473 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 299

474 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 172

475 Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993, S. 299

476 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 178

477 *ibid.*

478 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 311

Erbfolgekriegs auf 76,1 Millionen Pfund bei dessen Beendigung.⁴⁷⁹ Man errechnete, dass der österreichische Erbfolgekrieg den Briten 43 Millionen Pfund gekostet habe und er annähernd soviel gekostet haben soll wie der spanische Erbfolgekrieg.⁴⁸⁰ Frankreich war in Europa militärisch eine Macht für sich, litt aber unter Hungersnöten im Süden des Landes und einem drohenden Kollaps des Finanzsystems. Die Lebensmittelkrise im Jahre 1747 und der Aufruf des französischen Finanzministers Mauchault im gleichen Jahre zur Beendigung des Krieges, da sonst das Finanzsystem zusammenbräche, waren Anzeichen dafür, dass Frankreich aus seiner militärischen Stärke und der Schwäche Londons keinen Profit schlagen konnte.⁴⁸¹ Maria Theresia wollte einen Separatfrieden mit Frankreich schließen, bei dem Österreich Parma, Piacenza und Teile Belgiens anbot, dennoch kamen ihnen die Briten zuvor und am 30. April 1748 wurde der Präliminarfrieden von Aachen zwischen Frankreich, Holland und Großbritannien unterzeichnet.⁴⁸² Großbritannien handelte, ohne Österreich in seine Überlegungen einzubeziehen, um somit schnell Frieden mit Frankreich schließen zu können. Sollten sich erstmals die Zahlmeister einigen, so würden Spanien und Österreich alsbald dazugesellen. Großbritannien und Frankreich einigten sich darauf, dass alle Eroberungen zurückgegeben werden sollten, Parma und Piacenza sollten an Don Philipp abgetreten werden, das Land westlich des Ticino an Sardinien-Piemont.⁴⁸³ Maria Theresia konnte es nicht fassen, dass London so über ihren Kopf hinweg Landstücke vergab. Für die Königin von Ungarn war der Verlust Schlesiens schon schmerzhaft genug und somit wurde der kleinste Verlust, auch wenn es nur ein Stückchen in Italien war, zur Schmach.⁴⁸⁴ Maria Theresias berühmt-berüchtigte Sturheit verzögerte die österreichische Unterschrift unter den Vertrag von Aachen um mehrere Monate. Ende August wurde Wien aus London darüber informiert dass London den Vertrag allein unterzeichnen würde, sollte Wien nicht in den nächsten drei Wochen dem Vertrag zustimmen.⁴⁸⁵ Österreich lenkte ein.

Das Ende des österreichischen Erbfolgekrieges kann mannigfaltig ausgelegt werden. Natürlich ist der Verlust Schlesiens, Parmas/Piacenzas und anderer Teile Italiens

479 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 361

480 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 64
481 *ibid.*

482 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 98

483 Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*.
Dissertation, Universität Wien 1965, S. 5

484 Crankshaw, Edward. *Maria Theresia*. Longmans, Green and Co. Ltd.: London 1969, S. 100

485 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 154

als Verlust zu werten, dennoch muss man sich die Situation zu Beginn der Auseinandersetzungen vor Augen halten. Österreich hat überlebt und die Thronfolge schien gesichert. Im Bezug auf die Anglo-Austrian Alliance muss gesagt werden, dass diese im österreichischen Erbfolgekrieg einen weiteren Riss erfahren hatte. Seit Österreich und Großbritannien verbündet waren, musste Österreich sowohl im polnischen als auch dem österreichischen Erbfolgekrieg Federn lassen. Während im polnischen Erbfolgekrieg Neapel und Sizilien verlustig gingen, musste Maria Theresia im österreichischen Erbfolgekrieg auf Schlesien verzichten.⁴⁸⁶ Dadurch wurde Österreichs Position im Reich unterminiert und des Weiteren löste damit Preußen Frankreich als Hauptfeind Österreichs ab. Durch die Erwerbung Lothringens und dem dauerhaften Frieden, der durch den Vertrag von Aachen in Italien besiegelt wurde und somit den spanischen Einfluss zurückgedrängte,⁴⁸⁷ erfuhr das Verhältnis zwischen Bourbonen und Österreich Auftrieb. London stand nun vor einem Dilemma. Der Erzfeind Londons war ohne Zweifel Frankreich. Um Frankreich in Europa zu schwächen, wurde die Verschlechterung der Allianz mit Österreich in Kauf genommen. Zu allererst wurde versucht, Preußen aus der Umklammerung Frankreichs zu lösen, was natürlich für böses Blut in Wien sorgte. Zweitens wurde Sardinien-Piemont für den anti-bourbonischen Kampf gewonnen, ein weiterer Schritt, der Wien in Rage versetzte.⁴⁸⁸ Aus britischer Sicht waren Österreich und Großbritannien dennoch aneinandergekettet. London konnte auf Berlin nicht bauen, da Friedrich vor allem für Vertragsbruch und eigennützige Spontanität bekannt war und Frankreich seit jeher ein Feind der Habsburger war und ebenso der Erzfeind Großbritanniens war. Des Weiteren erkannte Österreich, dass London etwas besaß, das man selber nicht hatte, aber dennoch brauchte, um Krieg zu führen, nämlich Geld, und Großbritannien setzte weiterhin auf die Truppen Österreichs auf dem Kontinent.⁴⁸⁹ Die Fakten scheinen eindeutig zu sein: Österreich würde Großbritannien und Großbritannien würde Österreich in Zukunft brauchen. Dennoch war die Verbitterung über das forsche Vorgehen Londons bei Beendigung des Krieges sowie während des Krieges in Wien deutlich spürbar. Stein des Anstoßes war die Tatsache, dass London oftmals Entscheidungen über den Kopf Wiens hinweg traf, um allein britische Vorteile

486 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 357

487 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 174

488 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 157

489 *ibid.*

herauszuholen.⁴⁹⁰ Kaunitz, der Österreich bei den Verhandlungen in Aachen vertrat, erkannte schon während den Verhandlungen die Schwäche der Allianz mit den Seemächten. Russland sollte weiterhin ein wichtiger Verbündeter sein und auch Frankreich sollte gewonnen werden, des Weiteren hielt Kaunitz die Feindschaft mit Frankreich für überholt.⁴⁹¹ Der Grundstein für die diplomatische Revolution, die im Jahre 1756 Gestalt annehmen sollte, wurde 1748 gelegt. Österreich befreite sich aus der starren Gedankenwelt, dass Frankreich auf ewig Feind und Großbritannien auf ewig Freund sein müsse. Die neue Feindschaft mit Preußen und der entschlossene Wille, Schlesien zurückzuerobern, brachten Österreich und Frankreich näher zusammen.

490 Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*. Dissertation, Universität Wien 1965, S. 6

491 Szabo, Franz A.J. *Kaunitz and Enlightened Absolutism 1753-1780*. Cambridge University Press: Cambridge 1994, S. 19

VI. 1748-1756: Das Auseinanderdriften und Ende der Anglo-Austrian Alliance

Die acht Jahre andauernde Phase zwischen dem Frieden von Aachen und dem erneuten kriegerischen Aufeinandertreffen in Europa, das als Siebenjähriger Krieg in die Geschichte eingehen sollte, waren vor allem durch vollkommen neue Allianzenetzwerke gekennzeichnet. Der Frieden von Aachen brachte mehr Probleme mit sich, als dieser löste, und es war den europäischen Akteuren bewusst, dass dieser keinen permanenten Frieden in Europa sichern würde. In London wurde der Frieden mit einem Feuerwerk gefeiert und Voltaire nannte die Zeit nach dem Frieden von Aachen die glücklichste Zeit des Jahrhunderts,⁴⁹² dennoch waren die enormen Ausgaben Großbritanniens und die Unzuverlässigkeit der europäischen Verbündeten besorgniserregend. Vor allem die Niederlande riefen in London tiefe Enttäuschung hervor. Als Verbündeter kaum mehr geeignet, verhielten sich die Niederlande im österreichischen Erbfolgekrieg passiv und nahmen nicht die Rolle ein, die diese im britischen Mächtenspiel hätten einnehmen sollen. Der Verlust der Niederlande als stabiler Partner im Kampf gegen Frankreich und der Unwille Österreichs, die österreichischen Niederlande militärisch aufzuwerten, zeigten erneut die Verletzlichkeit des Kurfürstentums Hannover. Vor allem Preußen war jener europäische Akteur, auf den sich die Ängste der Briten fokussierten. Das Verhältnis zu Versailles sollte sich vor allem Mitte der 1750er Jahre aufgrund kolonialer Rivalität verschlechtern und Vorbote für den Siebenjährigen Krieg sein.

Das Erzhaus stieg aus dem Aachener Frieden gestärkt hervor, dennoch durch die Gebietsverluste in Norditalien und vor allem durch Schlesien, musste Österreich Einbussen hinnehmen. Da Österreich noch immer nicht die „Abrundung“ des Herrschaftsbereichs gelang, wurden nach dem Aachener Frieden ambitionierte Reformmaßnahmen, teils nach preußischem Model, eingeleitet, die Österreich effektiver und potenter gestalteten. Der Verlust Schlesiens wurde nicht hingenommen und Preußen löste Frankreich als neuer Hauptfeind Österreichs ab. Die Stabilität in Italien, die durch den Frieden von Aachen geschaffen wurde, wurde durch eine spanisch-österreichische Annäherung im Jahre 1752 unterstützt. Glückliche Umstände und nicht etwa eine klar ausgearbeitete geopolitische

492 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 99

Strategie verhalfen Versailles und Wien zu einer Annäherung.⁴⁹³ Da sich das Verhältnis Frankreichs zu Großbritannien weiter verschlechterte und es das Hauptziel Österreichs war, Schlesien unter allen Umständen zurückzuerobern, kam es 1756 zur diplomatischen Revolution und einer Allianz mit Frankreich. Die Anglo-Austrian Alliance, die an sich eine natürliche Allianz war, solange Frankreich der gemeinsame Hauptfeind Londons und Wiens war, wurde für einen Zeitraum von 1756 an bis zu den Koalitionskriegen Ende des 18. Jahrhunderts aufgehoben. Die Interessen der Verbündeten variierten in sehr, um die Allianz weiter am Leben zu erhalten.

A. Neuorientierung Großbritanniens 1748-1756 und die Konvention von Westminster

„I am no enemy to the former grand alliances; I am sensible they saved Europe and this country (...) Neither would I desert or disoblige those powers who joined so zealously and usefully with us in these grand alliances for the common cause. But the misfortune is, that the powers who composed those alliances are so reduced and exhausted as to be incapable of making the same vigorous efforts against France, now as formidable as ever.“⁴⁹⁴

Dieses Zitat, das aus dem Munde Horatio Walpoles aus dem Jahre 1751 stammte, offenbarte die missliche Lage, in der sich Großbritannien nach dem Aachener Frieden befand. In London ging das Gespenst der unfreiwilligen Isolation umher, waren doch die beiden traditionellen Partner, Holland und Österreich, durch innere sowie äußere Gegebenheiten auf Distanz zu London gegangen. Die Niederlande befanden sich in einem ökonomischen Niedergang und verloren den Nimbus einer europäischen Wirtschaftsmacht zunehmend.⁴⁹⁵ Durch eine sich verschlechternde wirtschaftliche Situation und eine geopolitisch unglückliche Lage setzten die Niederlande ihren Kurs der Neutralität auch nach dem Frieden von Aachen fort.⁴⁹⁶ Vor allem für Großbritannien war die immer deutlicher zu Tage tretende Schwäche Hollands ein alarmierendes Zeichen. Obwohl der Klüngel, der für den Infanten Stadthalter William V. in Holland regierte, eine Allianz mit London präferierte, war diese Option in der Bevölkerung unbeliebt, da sich die Niederlande auf ihre wirtschaftlichen und finanziellen Aufgaben konzentrierten sollten.⁴⁹⁷

493 Black, Jeremy. *Eigtheenth Century Europe 1700-1789*. Macmillian Press Ltd: London 1990, S. 293

494 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 355f.

495 State, Paul F. *A Brief History of the Netherlands*. Facts On File: New York 2008, S. 104

496 North, Michael. *Geschichte der Niederlande*. Verlag C.H. Beck: München 1997, S. 67

497 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 73

Die gänzliche Auflösung der Allianz zwischen den Niederlanden und Großbritannien kann als logische Konsequenz infolge der nicht erbrachten Hilfsleistung der Niederländer im Siebenjährigen Krieg gewertet werden. Laut einem Vertrag aus dem Jahre 1678 sind die Niederlande dazu verpflichtet, London im Falle eines Krieges mit 6.000 Mann zu unterstützen.⁴⁹⁸ Ein weiterer Streitpunkt zwischen den Alliierten Großbritannien, den Niederlanden und Österreich war das Barrierensystem in den österreichischen Niederlanden. Schon nach dem Frieden von Aachen machten sich in Großbritannien Stimmen breit, die eine Wiedereinführung des Barrierensystems als fragwürdig brandmarkten. Der Earl of Chesterfield warnte:

„[t]o restore it (Louisbourg) for a town or two in Flanders, which neither the Dutch nor the Queen of Hungary will defend, and which France can most certainly take again whenever it pleases, will be giving up a very real advantage from England for a precarious and shortlived one for the Dutch (...) the peace, whenever it is made, will not leave us what used to be called the Balance of Europe (...) We may keep Cape Breton by our fleets, but I fear we and the Dutch together shall never be able to keep Flanders by our armies.“⁴⁹⁹

Die Barriere an sich war für die Alliierten von großer Bedeutung. Newcastle beschrieb die österreichischen Niederlande als „a kind of common country in which we, the Dutch, and the Empress-Queen are all interested.“⁵⁰⁰ Die Barriere wurde während des österreichischen Erbfolgekrieges als nutzlos entlarvt und vor allem die Niederländer, die die Festungen der Barriere besetzten, versagten vollkommen. Maria Theresia nahm dies zum Anlass und stellte nach dem Frieden von Aachen eine Zahlung von 500.000 Talern ein und sprach den Niederländern das Besetzungsrecht ab, bis die Festungen wieder errichtet wurden.⁵⁰¹ Durch den neuen Feind Preußen verlagerte Österreich sein Augenmerk Richtung Norden, worunter natürlich der militärische Schutz der österreichischen Niederlande litt. Maria Theresia und Bartenstein hingen im Jahre 1751 dem Gedanken an, den Barrierevertrag aufzukündigen und einem von Frankreich erhobenen Vorschlag Folge zu leisten, nämlich die österreichischen Niederlande zu neutralisieren.⁵⁰² Kaunitz war strikt dagegen und schickte sich an, in den nächsten Jahren eine Lösung im Bezug auf die

498 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 231

499 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 351

500 Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008, S. 12

501 Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965, S. 98

502 Schilling, Lothar. *Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur außenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz*. Duncker & Humblot: Berlin 1994, S. 75

Barriere zu Stande zu bringen. 1753 wurden erneut Gespräche mit den Seemächten im Bezug auf die Barriere geführt, die wieder einmal keine Erfolge zeitigten,⁵⁰³ vor allem von Seiten der Generalstände in Den Haag und auch Seiten Londons führten Einwände zum Scheitern.⁵⁰⁴ Hauptziel seitens der Österreicher war es, die Aufhebung der zollrechtlichen Bestimmungen, die im Barrierevertrag festgehalten wurden, und damit die Anerkennung des Rechts auf freie Festsetzung der Zolltarife zu erreichen.⁵⁰⁵ Das Scheitern der Verhandlungen um eine Neuauflage eines Barrierevertrages zeigte, inwiefern die Verbündeten sich allesamt von der „alten“ Allianz emanzipierten und nicht als gottgegeben ansahen.

Nachdem Großbritannien ein vormaliger Verbündeter abhanden gekommen war und Österreich sich davor zierte, mehr in die österreichischen Niederlande zu investieren, versuchte man in London, die Position Österreichs im Heiligen Römischen Reich zu stärken.⁵⁰⁶ Das Heilige Römische Reich fungierte nun als Hinterland der Niederlande und wurden in einen größeren Kontext gestellt, um die Macht Frankreichs einzudämmen. Um die Macht der Habsburger im Reich zu stärken, verfolgte Newcastle den Plan, den erst 8-jährigen Sohn Maria Theresias, Joseph, zum Römisch-Deutschen König krönen zu lassen.⁵⁰⁷ Sowohl der Kaisertitel sowie der Titel des Römisch-Deutschen Königs, die dem kommenden Nachfolger des Kaisers zustand, waren wählbar.⁵⁰⁸ Durch diesen Schritt Newcastles wäre die rasche Krönung Josephs zum Kaiser, in Zukunft kaum gefährdet im Falle des Todes Franz Stephans. Es würde des Weiteren einer Thronfolgekrise den Riegel vorschieben und es wäre kaum möglich, dass sich wie im Jahre 1740 halb Europa über das Erzhaus hermachen würde.⁵⁰⁹ Newcastle nannte dieses Projekt sein „eigenes Kind“ und überzeugte Georg II. mit den Worten:

„It is the only means I can think of establishing any real, solid system for the preservation of the peace and the maintenance of the liberties of Europe.“⁵¹⁰

503 Zedinger, Renate. *Die Verwaltung der österreichischen Niederlande in Wien 1714-1795*. Böhlau Verlag: Wien 2000, S. 80f.

504 Schilling, Lothar. *Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur außenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz*. Duncker & Humblot: Berlin 1994, S. 81

505 *ibid.*, S. 79

506 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 357

507 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 194f.

508 *ibid.*

509 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 164

510 *ibid.*

Maria Theresia und Gatten waren von der Überlegung Newcastles überzeugt und mussten nun gemeinsam zwei Drittel der Stimmen für Newcastles Vorschlag gewinnen. Die Stimmen Böhmens, Hannovers, Triers und Mainz' galten als sicher und das Hauptaugenmerk wurde nun vor allem auf Köln, die Kurpfalz, Bayern, Sachsen und Preußen gelegt.⁵¹¹ Schon im Feber 1750 konnte der Erzbischof von Köln für den Vorschlag gewonnen werden. Es wurden dem Erzbischof Subsidien von 40.000 Pfund über einen Zeitraum von vier Jahren versprochen, die die Niederlande und Georg II. zahlen würden.⁵¹² Georg II. trat hier nicht als König von Großbritannien, sondern als Kurfürst von Hannover auf. Nachdem Köln sich seine Stimme hatte „bezahlen“ lassen, musste noch ein Staat gewonnen werden. Opposition zu Newcastles Plan gab es in der Heimat zuhauf. Es wurde mit moralischen Gegebenheiten argumentiert, Hauptgrund für die Ablehnung des römisch-deutschen Königs Kauf war jedoch die Kostspieligkeit. Henry Pelham, Premierminister und Bruder Newcastles, stimmte nur widerwillig dem Plan seines Bruders zu und räumte ein:

„If Joseph could actually be elected King of the Romans for £20,000 for six years, then nobody could deny that it was a purchase cheaply made, and that the great end, when obtained, is national.“⁵¹³

Der Plan Newcastles sah einerseits den Ausbau der Habsburgermacht im Reich vor, andererseits sollte durch die Krönung Josephs zum römisch-deutschen König der französische Einfluss im Reich eingedämmt werden. Preußen und die Kurpfalz waren mit Sicherheit die pro-französischen Kräfte im Reich und waren somit nicht erste Wahl um die letzte Stimme. Bayern konnte als zweiter Partner ausgemacht werden. Bayern wurde durch öffentliche anstatt privater Zahlungen gewonnen, es musste sich dabei dazu bereiterklären, 6.000 Mann im Falle eines Krieges zu stellen. Dafür bekam Bayern 40.000 Pfund jährlich für sechs Jahre, wobei hier Großbritannien die Hälfte, Österreich ein Viertel und die Niederlande ein Viertel bezahlen würden.⁵¹⁴ Als der Erzbischof von Köln von den besseren Vertragsbedingungen der Bayern erfuhr, verlangte dieser eine Neuverhandlung seines Vertrages oder er würde seine Stimme nicht zu Gunsten Josephs abgeben. Dieser Zug

511 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 195

512 Dann, Uriel. *Hanover and Great Britain 1740-1760. Diplomacy and Survival*. Leicester University Press: London 1991, S. 82

513 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 374

514 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 166

Kölns veranlasste den Hof in Wien, die Wahl auf September 1750 zu verschieben.⁵¹⁵ Die De-facto-Absage des Erzbischofs von Köln war ein Dämpfer für Newcastles Plan, dennoch gab dieser nicht auf und hatte schon bald Sachsen als neuen Partner auserkoren. Sachsen sicherte seine Stimme für 32.000 Pfund einmalig aus London und 16.000 Pfund aus den Niederlanden zu.⁵¹⁶ Die Vereinbarung mit Sachsen war zweischneidig, forderte Sachsen doch, dass die Wahl Josephs nicht nur im Kurfürstenrat, sondern auch im Reichsfürstenrat abgehalten werden sollte. Newcastle gab auch nach diesem weiteren Dämpfer seines Plans nicht auf, obwohl Österreich, nun zutiefst ungehalten und seinem Vorschlag ablehnend gegenüberstehend, die Einstimmigkeit des Kurfürstenrats verlangte.⁵¹⁷ Bei einer Abmachung mit der Kurpfalz, bei der London 50.000 Pfund und Österreich eben soviel hätten berappen müssen, verließ Österreich die gemeinsame Strategie und scherte aus.⁵¹⁸ Die Gründe, warum Österreich aus dem Unternehmen ausstieg, sind mannigfaltig. Einerseits war der Gedanke vorhanden, sich mit den Zahlungen an deutsche Kurfürsten künstlich Konfliktpunkte in naher Zukunft zu schaffen, hätte man das Geld doch viel besser in die Eindämmung der preußischen Gefahr investieren können. Des Weiteren waren die Agitation von Seiten Preußens und Frankreichs gegen die Wahl Josephs zu heftig gewesen und Wien fürchtete eine größere Einflussnahme dieser Länder.⁵¹⁹ Auch die Erfahrung, die man mit der Pragmatischen Sanktion, hatte ließen Wien ziemlich nüchtern auf Zusagen reagieren und führte somit zum Scheitern des Plans von Newcastle. Der Earl of Hardwicke hielt seine Enttäuschung über Österreich nicht zurück und erklärte er sei:

„[n]ever more shocked in my life at Austrian monstrous ingratitude and impertinence. The consequences herof will be fatal to this administration and to the present system of foreign affairs. The nation will be said to have been duped and deluded; and the ministers will have no other way to defend themselves, but by openly throwing the blame upon the Court of Vienna. This would be a gift to those who dislike the present system, and (...) you will be told you have nothing to do but to break your connection with this ungrateful impracticable court of Vienna, and be well with France (...)“⁵²⁰

Der Unwille des Wiener Hofes stieß in London auf Unverständnis und ließ die Allianz mit Österreich in zweifelhaftem Licht erscheinen.

515 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 196

516 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 176

517 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 196

518 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 178f.

519 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 337

520 *ibid.*, S. 377f.

Ein weiterer Punkt, der ausschlaggebend für die Neuorientierung Großbritanniens war, war der sich weiter verschlechternde Zustand der Beziehungen mit Frankreich Mitte der 1750er Jahre. Das „Post-Aachen-Zeitalter“ hätte nach den Wünschen Londons und Versailles ein friedliches werden können, waren doch sowohl die Gebrüder Pelham als auch der französische Außenminister Rouillé für ein friedliches Auskommen. Es sollte dazu nicht kommen, waren doch die kolonialen Interessen der beiden Großmächte zum ersten Mal von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Großbritannien und Frankreich gerieten in Indien, der Karibik, Westafrika und Nordamerika aneinander.⁵²¹ Wirklich von entscheidender Bedeutung war jedoch nur Nordamerika, und während zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein europäischer Krieg zumeist für bewaffnete Auseinandersetzungen in Nordamerika verantwortlich war, war es Falle des Siebenjährigen Krieges genau umgekehrt.⁵²² Reibungspunkte in Nordamerika ergaben sich vor allem durch das rasche Bevölkerungswachstum und deren Expansion. Die sich schnell vermehrenden britischen Siedler der nordamerikanischen Ostküste stießen immer mehr Richtung Westen vor und mussten dort an einem französischem Festungsgürtel, der sich von den Großen Seen bis Louisiana erstreckte, Halt machen.⁵²³ Stein des Anstoßes war hierbei das französische Fort Duquesne, das in den nördlichen Ausläufen des Ohio-Tals lag, und somit den britischen Drang nach Westen blockierte.⁵²⁴ Durch die bessere Verbindung mit den Ureinwohnern war es den Franzosen ein Leichtes, gegen die britischen Milizen Siege zu erzielen. Ein junger britischer Soldat sollte sich bei den Gefechten Jumonville Glen und der Verteidigung des Forts Necessity profilieren. Der junge George Washington kommandierte eine britische Einheit bei der Schlacht, die zum French-Indian War in Nordamerika führte und in weiterer Folge mit ein Grund für den Ausbruch des Siebenjährigen Krieges in Europa, war nämlich die Schlacht bei Fort Necessity, die mit einer Niederlage und dem Abzug seiner Truppen endete.⁵²⁵ Im Frühjahr 1755 wurde eine ordentliche britische Armeeeinheit auf den Weg Richtung Nordamerika ausgeschifft. Um den Franzosen den Nachschub für deren Truppen abzuschneiden hatte die britische Marine den Befehl, französische Schiffe an der Einfahrt

521 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 76

522 Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008, S. 11

523 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 321

524 Black, Jeremy. *The British Seaborne Empire*. Yale University Press: London 2004, S. 116

525 Ellis, Joseph. *His Excellency George Washington*. Vintage Books: New York 2004, S. 14f.

des St. Lawrence Rivers abzuhalten.⁵²⁶ Newcastle und Georg II. hofften darauf, den Konflikt in Nordamerika kleinzuhalten.⁵²⁷ Das Aufhalten französischer Schiffe ohne eine Kriegserklärung Londons führte zu einem Aufschrei in Frankreich. Um die 300 Schiffe wurden von der britischen Marine angehalten, dennoch verlangte Frankreich allein Entschädigungszahlungen, was London ablehnte und woraufhin Großbritannien im Mai 1756 Frankreich den Krieg erklärte.⁵²⁸ Die Hoffnung, die Scharmützel mit Frankreich in Übersee einzudämmen, sollten sich nicht erfüllen und Nordamerika war zum ersten Mal Anlass für einen Krieg in Europa.

Seit den den Anfängen der Auseinandersetzung mit Frankreich in Nordamerika wurde der Führung in London klar: sollte es zum Krieg mit Frankreich kommen, wäre das Kurfürstentum Hannover, umgeben von Preußen und Frankreich, schutzlos ausgeliefert. Um die britischen Interessen in Europa zu verteidigen, und zwar die Niederlande und Hannover, wurde der alte Verbündete Österreich um Hilfe gebeten. Die britische Führung hielt Österreich dazu an, 30.000 bis 35.000 Mann Verstärkung in die Niederlande zu entsenden.⁵²⁹ Österreich erklärte sich schon mehrmals dazu bereit, Hannover zu verteidigen und Truppen in die Niederlande zu versenden unter der Bedingung, dass auch London Truppen in den Niederlanden stationiert und dass Großbritannien den Anspruch Maria Theresias auf Schlesien unterstützen würde.⁵³⁰ Der Ministerrat erklärte sich nun dazu bereit, 10.000 Mann in Richtung österreichische Niederlande in Marsch zu setzten, sollten sich die Briten ebenso dazu bereit erklären, 20.000 Mann dort zu stationieren.⁵³¹ Österreich betrieb ein doppeltes Spiel. Sollte es in einen Krieg an der Seite Londons gegen Frankreich hineingezogen werden, dann hatte man seine Aufgabe und Hilfsleistung mit den 10.000 Mann erfüllt, konnte aber dennoch sein Hauptaugenmerk auf Schlesien richten. Um Schlesien zurückzuerobern, war die Allianz mit London noch immer das vernünftigste, dennoch war der Plan, neue Verbündete zu gewinnen, nicht vom Tisch.⁵³² London bemerkte

526 Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 180

527 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 233f.

528 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 80f.

529 Mediger, Walter. *Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrich des Grossen*. Georg Westermann Verlag: Braunschweig 1952, S. 444

530 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 219

531 Mediger, Walter. *Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrich des Grossen*. Georg Westermann Verlag: Braunschweig 1952, S. 495

532 *ibid.*, S. 495-99

die Halbherzigkeit Österreichs und den nicht vorhandenen Willen, Hannover zu verteidigen. Das Verhalten Österreichs war London nicht unerklärlich, war man sich doch dessen bewusst, dass der unbeugsame Wille, Schlesien zurückzuerobern, ganz oben auf der österreichischen Agenda stand. Preußen wurde als größte Gefahr für das Kurfürstentum ausgemacht, und um Preußen in Schach zu halten, musste man sich dem zuwenden, vor dem Friedrich II. mehr Angst als vor Gott hatte, nämlich Russland. Im August 1755 wurde ein Beistandspakt mit Russland abgeschlossen. Der Vertrag sah vor, dass Russland an der Grenzen zu Preußen Truppen stationieren sollte und diese bei einem preußischen Angriff auf Großbritannien oder Hannover einsetzen sollte. St. Petersburg bekäme im Gegenzug 100.000 Pfund jährlich in Friedenszeiten sowie weitere 500.000 Pfund, die als Mobilisierungshilfe gedacht waren.⁵³³ Der britisch-russische Vertrag wurde in Großbritannien und Russland recht unterschiedlich aufgenommen. In Russland erwartete man Krieg mit Preußen und allein die fast leere russische Staatskassa ließ das nicht zu, wogegen Newcastle die russische Seite vor allem als Bedrohungskulisse gegenüber Preußen verstanden haben wollte.⁵³⁴ Es war nicht im Interesse Londons, dass Russland in den Krieg gegen Preußen zog, Großbritannien wollte Ruhe im Reich, um sich somit allein auf die Auseinandersetzung mit Frankreich zu konzentrieren. Der Abschluss eines russisch-britischen Vertrages ließ die Alarmglocken in Berlin schrillen. Friedrich II., alarmiert über den Vertrag zwischen London und St. Petersburg, war sich der russischen Gefahr an seiner Ostgrenze bewusst, dennoch überschätzte er die Stärke Russlands.⁵³⁵ Friedrich II. bot Großbritannien eine Vertragsverhandlung an, in der man das Reich für den nächsten Krieg neutral halten könne. Die Freude darüber war groß in London, dennoch war man davon nicht überrascht, wusste man doch um das Dilemma, in dem sich Preußen durch den russisch-britischen Vertrag befand. Newcastle erklärte Horace Walpole die neue Situation Großbritanniens:

„The King of Prussia sees that by his neutrality, he may be assured, beyond any doubt, of the most ample security for his present great acquisition, and that by taking part with France, and introducing a war in the Empire, he may draw upon himself, seventy thousand Russians.“⁵³⁶

533 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 220

534 Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008, S. 13

535 Clark, Christopher. *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*. Penguin Books: London 2007, S. 198

536 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 228

Verhandlungen zwischen London und Berlin wurden schnell aufgenommen und führten zu der im Jänner 1756 beschlossenen Konvention von Westminster. Weder Preußen noch Großbritannien waren sich wohl der Auswirkungen der Konvention von Westminster bewusst. In der Konvention garantierten sich Preußen und Großbritannien gegenseitig ihre Länder, kamen darüber überein, den Frieden im Reich zu wahren und jeglichen Einmarsch fremder Truppen zu vereiteln.⁵³⁷ Durch die Konvention von Westminster wurden alle ehemaligen Verbündeten von London und Berlin vor den Kopf gestoßen. Österreich schon seit längerer Zeit schlecht auf London zu sprechen, da die Pläne Österreichs, Schlesien zurückzuerobern von Seiten Londons ignoriert wurden war sich nun sicher, dessen mit Hilfe Londons Schlesien nicht zurückerobern zu können. Des Weiteren wirkte die Versicherung Londons, dass Österreich sicher sei, durch die Konvention von Westminster wie purer Hohn.⁵³⁸ Russland, mit dem erst vor ein paar Monaten ein Vertrag ausgehandelt wurde, wurde durch den Rückzug britischer Subsidien vor den Kopf gestoßen und befand sich weiterhin im anti-preußischen Lager.⁵³⁹ Die Niederlande fühlten sich im Stich gelassen, da die österreichischen Niederlande in der Konvention von Westminster nicht als neutraler Teil genannt wurden und somit einer französischen Invasion zum Opfer fallen könnten.⁵⁴⁰ Frankreich missfiel die Zusicherung an Preußen und sah die Konvention von Westminster als Verrat an, wodurch es in die Arme Österreichs getrieben wurde. Das paradoxe an der ganzen Situation ist jedoch die Tatsache, dass weder London noch Berlin die Konvention von Westminster als Veränderung der bestehenden Paktstrukturen wertete, sondern allein als Ergänzung zu den bestehenden.⁵⁴¹ Diese Annahme war falsch und bewirkte das genaue Gegenteil.

537 Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*. Dissertation, Universität Wien 1965, S. 16

538 Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008, S. 14

539 Clark, Christopher. *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*. Penguin Books: London 2007, S. 199

540 Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 231

541 Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008, S. 14

B. Neuausrichtung Österreichs 1748-1756: die Diplomatische Revolution in Europa

Der österreichische Erbfolgekrieg ging für Österreich glimpflich zu Ende. Dennoch konnte das eigentlich Ziel, Schlesien als Teil der gesamt-österreichischen Habsburgermonarchie wiederzuerlangen, nicht erreicht werden. Dass es nach dem Frieden von Aachen, das primäre Ziel Österreichs werden sollte Schlesien zurückzuerobern, war allen europäischen Akteuren wohl bekannt. Im Frühjahr 1749 verlangte Maria Theresia von allen Mitgliedern des Staatsrats, einen Plan auszuarbeiten, wie die zukünftige österreichische Politik zu gestalten sei. Im Großen und Ganzen sprachen sich fast alle Mitglieder dafür aus, freundschaftliche Beziehungen zu den Seemächten zu pflegen, Beziehungen mit Preußen aufzunehmen (ohne jedoch Schlesien aufzugeben) und Defensivallianzen mit Sachsen, Hannover und Russland einzugehen.⁵⁴² Einer in der Runde jedoch machte mit ganz anderen Vorschlägen auf sich aufmerksam und sollte in den nächsten Jahren die Politik Österreichs und Europas grundlegend verändern. Fürst Kaunitz, einem Adelsgeschlecht aus Mähren entstammend, war das jüngste Mitglied des Geheimrates und konnte in den Jahren davor wertvolle Erfahrungen als Diplomat in Rom, Turin, Regensburg, Brüssel und als österreichischer Chefverhandler des Friedens von Aachen sammeln.⁵⁴³ Kaunitz hatte einen vollkommen anderen Zugang als die restlichen Mitglieder des Staatsrat und antwortete schon in einer Denkschrift im März 1749 auf die Frage „was dann nach denen jetzigen Umständen, für ein Systeme dem allerhöchsten Dienst am gemäßesten seye“, folgendermaßen und setzte somit die Hauptstaatsmaximen Österreichs:

„Daß, weil der Verlust von Schlesien nicht zu verschmerzen, und der König in Preußen, als der größte, gefährlichste, und unversöhnlichste Feind des Durchlächtigsten Ertzhauses anzusehen; Als (...) die erste, größte, und beständige Sorgfalt dahin zu richten [sei], wie sich nur gegen des ernannten Königs feindliche Unternehmungen zu verwarren, und sicher zu stellen, sondern wie Er geschwächet, seine Übermacht beschräncket, und das Verlohne wieder herbey gebracht werden könne.“⁵⁴⁴

542 Crankshaw, Edward. *Maria Theresia*. Longmans, Green and Co. Ltd.: London 1969, S. 208

543 Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974, S. 158

544 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 330

Des Weiteren hält Kaunitz fest, dass sich durch den Verlust Schlesiens die Beziehungen zu den Seemächten und dem Hause Bourbon grundlegend verändert hätten. Weiters meinte Kaunitz von London, dass:

„[k]eine directe, und ernstliche Mitwürckung zu erwarten sei um dem besagten König Schlesien wieder zu entreißen, es seye dann, daß die Cron Franckreich auf ein- oder die andere Art vermöget werden könnte, nicht nur denen dießseitigen Unternehmungen sich nicht zu widersetzten, sondern zu solchen directe, oder wenigsten indirecte die Hände zu biethen, und andruch den Ausschlag zu geben.“⁵⁴⁵

Der Plan, den Kaunitz von Anfang an verfolgte, war klar. Da sich die Rahmenbedingungen in Europa so massiv verändert hatten und Preußen Frankreich als Hauptfeind ablöste, musste auch die Allianz mit den Seemächten überdacht werden. Maria Theresia war von der Idee Kaunitz' angetan, musste aber der Realität ins Auge blicken und feststellen, dass in Anbetracht der Stärke Frankreichs die Allianz mit den Seemächten beibehalten werden müsse.⁵⁴⁶ Vor allem der Gemahl Maria Theresias, Franz Stephan, stand der Annäherung an Frankreich zutiefst skeptisch gegenüber und vertrat abermals die Idee einer Allianz mit den Seemächten und Sachsen, da auch diese „Angst“ vor den Preußen hätten:

„Der einzige Preuße ist zu sorgen, daß er von den friedfertigen Dispositionen von ganz Europa zu profitieren sucht, um seine Streiche anzubringen. Solche könne man durch diese Allianz allein verhindern (...)“⁵⁴⁷

Um den Plan der Annäherung mit Frankreich dennoch auf die Probe zu stellen, wurde Kaunitz 1750 dorthin als österreichischer Gesandter geschickt, um vorsichtige zarte Kontakte mit der Geliebten Ludwigs XV. knüpfen.⁵⁴⁸ Die drei Jahre, die Kaunitz in Paris verbrachte, waren dennoch enttäuschend, denn es wurde ihm klar gemacht, dass Frankreich die Allianz mit Preußen nicht auflösen wollte und somit die Isolation Preußens nicht möglich war.⁵⁴⁹ Von einer geradlinig verlaufenden Annäherung Österreichs an Frankreich kann nicht gesprochen werden. Mehrfach mühte sich Kaunitz ab, um Preußen von Frankreich abzunabeln und somit Frankreich als Verbündeten zu gewinnen. Die

545 *ibid.*, S. 331

546 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 183

547 Simányi, Tibor. *Kaunitz. Staatskanzler Maria Theresias*. Amalthea: Wien 1984, S. 117

548 Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag,: Wien 1996, S. 500

549 Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997, S. 324

Versuche verliefen zumeist im Sand und veranlassten Kaunitz im Jahre März des Jahres 1752 dazu eine neue Denkschrift zu verfassen, in der er anmerkte, dass es immer noch Ziel sein muss, Frankreich von Preußen zu trennen, aber die Freundschaft mit den Seemächten weiterhin zu pflegen.⁵⁵⁰ Ein Vertrag, der dennoch die Annäherung Österreichs an die Bourbonen widerspiegelt, war der Vertrag von Aranjuez im Jahre 1752.⁵⁵¹ Im Vertrag von Aranjuez garantierten Spanien und Österreich einander die Integrität ihrer Territorien. Da Spanien und Österreich lediglich in Italien Interessenskonflikte hatten, glich der Vertrag von Aranjuez einer Art Neutralisierung der Apenninenhalbinsel.⁵⁵² Den Versuch der Annäherung an Spanien verfolgte man mit dem Hintergedanken, dadurch auch die Beziehungen mit Frankreich zu verbessern, dennoch bewegte sich Frankreich kaum in Richtung Österreich. Nach Kaunitz' Rückkehr aus Paris 1753 wurde dieser zum Staatskanzler ernannt und konnte sich nun allein der Außenpolitik und Umsetzung seines Traumes widmen. Kaunitz musste sich in Geduld üben, ehe die große diplomatische Revolution erfüllt werden könnte. Anlass dazu gaben die kolonialen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Großbritannien, die sich im Laufe des Jahres 1755 immer mehr zuspitzten. Kaunitz erwartete ein Übergreifen des Krieges auf Europa und versuchte nun seinerseits, Österreich in eine aussichtsreiche Position zu manövrieren. London war sich seiner Einflussphären in Europa, den Niederlanden und Hannover nicht sicher und appellierte an Österreich, britische Forderungen nach mehr Truppen in der österreichischen Niederlanden und die Verteidigung Hannovers ernstzunehmen.⁵⁵³ Kaunitz war sich im Klaren darüber, dass Österreich nur als Teil der alten Allianz in den Krieg eintreten könnte, solange Österreich nicht britischer Erfüllungsgehilfe sein wollte, sondern seine eigenen Interessen verfolgte. Kaunitz war der Meinung, Österreich müsse sich den Verhandlungen mit den Alliierten:

„[a]n den generalen Grundsatz halten, daß die Wohlfahrt der gemeinsamen Sache überhaupt und des durchl. Erzhauses insbesondere unumgänglich erfordere, dem König in Preußen gleich allen Anfangs des Kriegs mit so großer Kriegsmacht als immer gegen ihn auszubringen sein wird, zu Leib zu gehen, und nichts ohnversucht zu lassen, daß dieser gefährliche Feind gänzlich übereinander geworfen und ihm die Gelegenheit zu neuen Unruhen benommen werde. Geschiehet dieses nicht, so verbleibet das durchl. Erzhaus beständig in einem statu violento und kann niemahlen mit behörigem Nachdruck gegen seine übrigen feinde zu Werke gehen, noch seinen Bundsgenossen ergiebige Hilfe

550 Simányi, Tibor. *Kaunitz. Staatskanzler Maria Theresias*. Amalthea: Wien 1984, S. 144

551 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 73

552 Simányi, Tibor. *Kaunitz. Staatskanzler Maria Theresias*. Amalthea: Wien 1984, S. 145

553 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 86

leisten, sondern muß froh sein, wenn es sich nur von einer Zeit zur anderen von den androhenden Untergang retten kann.⁵⁵⁴

Der Staatskanzler wollte damit versuchen, den Alliierten die dringliche Lage Österreichs offen darzulegen, solange nämlich Preußen Österreichs Hauptfeind blieb, könnte Österreich keine Truppen gegen Frankreich richten. Die Ablehnung Österreichs, 30.000 Mann in die österreichischen Niederlande zu schicken, wurde in London nicht goutiert und der britische Gesandte in Wien konfrontierte Österreich mit fünf grundsätzlichen Fragen:

1. Sei Österreich bei einem Angriff auf Hannover zu einer Hilfeleistung bereit?
2. Wie viele Streitkräfte würde die Kaiserin senden?
3. Wann würden sich diese in Marsch setzen?
4. Würde der Subsidienvvertrag mit Bayern erneut?
5. Würde Österreich zu den Kosten des Marsches beitragen?⁵⁵⁵

Zu den Punkten, die das Verhältnis zu Großbritannien betrafen, zählte die Position, dass sich Österreich nicht als britischer Handlager auf dem Kontinent sehen wollte und auch nicht die Hauptlast des Krieges in Europa tragen wollte.⁵⁵⁶ Im Sommer des Jahres 1755 kam es zu einem erneuten Versuch Österreichs, sich Frankreich anzunähern. Kaunitz versprach Frankreich, dass sich Österreich im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Großbritannien neutral verhalten wolle.⁵⁵⁷ Die Neutralität Österreichs in einem zukünftigen Krieg mit Großbritannien schien für Frankreich verlockend, würde dies doch die ständige Gefahr, die von den Habsburgern in Italien, den österreichischen Niederlanden und dem Reich ausging, bannen. Doch der Hof in Versailles war zögerlich und es kam zum wiederholten Male nicht zu einer Einigung.⁵⁵⁸ London war sich hingegen sicher, dass man mit Österreich nicht rechnen könne, wenn es um die Verteidigung Hannovers ging, und so wurde über St. Petersburg der Weg zu Preußen gefunden, mit dem

554 Schilling, Lothar. *Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur außenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz*. Duncker & Humblot: Berlin 1994, S. 40

555 Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*. Dissertation, Universität Wien 1965, S. 12

556 Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007, S. 401

557 McKay, Derek und Scott, H.M. *The Rise of the Great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983, S. 186

558 Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006, S. 87

man durch eine Allianz die Konvention von Westminster einging. Die Einigung von Großbritannien und Preußen war dann dennoch der Grund dafür, dass Frankreich seine reservierte Haltung gegenüber Österreich aufgab und einer Allianz mit Wien zustimmte, die infolge des ersten Versailler Vertrages im Mai 1756 vereinbart wurde.⁵⁵⁹ Der erste Versailler Vertrag beinhaltete wie die Konvention Westminster eine Neutralitätserklärung für das Reich, gleichzeitig hatte der Vertrag aber auch eine defensive militärische Komponente.⁵⁶⁰ Versailles und Wien sicherten einander 24.000 Mann im Falle, dass der eine oder der andere einen Angriff erleiden würde, zu. Österreich würde sich im Konflikt zwischen Frankreich und Großbritannien neutral verhalten und Frankreich würde es unterlassen, die österreichischen Niederlande anzugreifen.⁵⁶¹ In einer Geheimregelung des Vertrages legten die beiden Unterzeichnerstaaten fest, dass man einander im Falle eines Angriffs eines Verbündeten Großbritanniens beistehen würde und weitere Offensivallianzen anstrebe.⁵⁶² Die gänzliche Zerstörung Preußens war nicht Ziel der Allianz und überhaupt gab es große Meinungsunterschiede über den Kriegsverlauf. Graf Starhemberg, österreichischer Gesandter in Paris, schrieb im März nach Wien: „Il [Ludwig XV.] s'opposera toujours fortement à la destruction totale du roi de la Prusse.“⁵⁶³ Dies stand im Widerspruch zur Position Kaunitz', der schon sieben Jahre davor nicht nur die Wiedereroberung Schlesiens anstrebte, sondern darüber hinaus die „réduction de la Maison de Brandebourg à son état primitif de petite puissance très secondaire.“⁵⁶⁴ Durch den preußischen Präventivschlag, der den Siebenjährigen Krieg auslöste, wurde im Mai 1757 der zweite Versailler Vertrag abgeschlossen. Dieser zweite Versailler Vertrag hatte einen offensiven Charakter. Frankreich versprach 129.000 Mann und eine Zahlung von 12 Millionen Livres, bis Schlesien wieder österreichisch war. Im Gegenzug wurden Frankreich die österreichischen Niederlande versprochen.⁵⁶⁵ Neben Frankreich, Österreich,

559 Clark, Christopher. *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*. Penguin Books: London 2007, S. 198

560 Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011, S. 244f.

561 Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008, S. 15

562 *ibid.*, S. 15f.

563 Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009, S. 334

564 *ibid.*, S. 331

565 Clark, Christopher. *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*. Penguin Books: London 2007, S. 200

Russland, mehrerer Territorien im Reich und Schweden auf den Plan gerufen, sich der neuen anti-preußischen Allianz anzuschließen.

VII. Zusammenfassung

Der erste Versailler Vertrag, der die diplomatische Revolution nach sich zog, kann als das Ende der Anglo-Austrian Alliance gewertet werden. Dass jedoch Österreich und Frankreich zusammenfanden, war nicht Kaunitz geschuldet, der es sich zwar seit 1749 zum Ziel gesetzt hat, Österreich näher an Frankreich heranzuführen, sondern dem Vorgehen Londons mit der Unterzeichnung der Konvention von Westminster. 25 Jahre zuvor, als die Anglo-Austrian Alliance durch den Abschluss des Zweiten Wiener Vertrags ins Leben gerufen wurde, war es nie die Absicht des damaligen Premiers Walpole, die Allianz mit Frankreich aufzukündigen. Es kam Walpole gar nicht in den Sinn, dass sich Versailles durch die Annäherung an Österreich vor den Kopf gestoßen fühlen sollte. Der Kreis schließt sich also. Die Allianz zwischen Großbritannien und Österreich war keine Anomalie der Geschichte, wie vielleicht die kurze Allianz Österreichs mit Spanien von 1725 bis 1731, und mit Sicherheit war die Allianz zwischen London und Wien nichts Einmaliges. Eine Verbindung zwischen Österreich und Großbritannien war über den Zeitraum von 1713 bis 1815 die Regel und nicht die Ausnahme. Elementares Ziel einer österreichisch-britischen Allianz war es immer, den gemeinsamen Feind Frankreich in Schach zu halten. Durch den deutsch-französischen Gegensatz und den Interessenskonflikt zwischen Frankreich und Großbritannien in Übersee und als Kontrolleur Europas brauchte es keine Genies, um auf eine Allianz zwischen Wien und London zu kommen. Unter der Devise „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“ kann die Beziehung zwischen Österreich und Großbritannien gesehen werden. Wahrlich stand man einander bei den Vertragsabschlüssen im Jahre 1731 skeptisch gegenüber, vor allem das frühe britische Ausscheren aus der anti-französischen Koalition im spanischen Erbfolgekrieg war den Österreichern noch in Erinnerung. Generell wird die Position, die London im Bezug auf Österreich einnahm, in der österreichischen Populär- und teilweise auch in der seriösen Wissenschaft als opportunistisch und eigensinnig eingeschätzt. Dies entbehrt mit Sicherheit keiner Grundlage, dennoch ist es ein Faktum internationaler Politik, dass jeder Staat seine eigenen Interessen wahren und verfolgen *muss*. Da Großbritannien eine viel kompliziertere Position hatte als Österreich, bedingt durch ein sich in Übersee entwickelndes Reich und die Aufrechterhaltung der Beziehungen in Europa, war es für London um ein Vielfaches schwieriger, sich „loyal“ oder „treu“ zu verhalten. Schlagwörter

wie Moral, Wahrheit oder Pakttreue sind in diesem Kontext wohl eher nicht zu gebrauchen, versucht doch jeder Staat, mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Interessen zu verfolgen. Durch die geographische, wirtschaftliche und militärische Lage war es Österreich nie möglich, in dem Umfang wie Großbritannien eine außerordentliche und tonangebende Stellung einzunehmen.

Die Anglo-Austrian Alliance funktionierte! Wie alle zwischenstaatlichen Allianzen gab es auch hierbei Spannungen, Abkühlung und gegensätzliche Meinungen zwischen den Allianzpartnern. Dennoch war die Anglo-Austrian Alliance durch ihr gemeinsames Interesse, nämlich den französischen Einfluss in Europa und in Übersee einzudämmen, praktisch anwendbar und kann als logische Konsequenz gewertet werden. Die Allianz zwischen Österreich und Großbritannien zerbrach im Jahre 1756 auf abrupte Art und Weise und ohne größere Vorgeschichte. Den Grund, warum sie zerbrach, beschrieb der Earl of Holderness, seines Zeichen *State Secretary of the Northern Department*, als dieser meinte, dass der Gegenstand Großbritanniens Frankreich und Österreichs Gegenstand Preußen sei.⁵⁶⁶ Die Anglo-Austrian Alliance fußte nur auf sicherem Boden, solange Frankreich der erklärte Erzfeind von Österreich und Großbritannien war. Sobald dies nicht mehr der Fall war, wie nach dem spanischen Erbfolgekrieg, als sich Frankreich und Großbritannien in einer Allianz befanden, kamen die abenteuerlichsten Bündnisse zu Stande, wie zum Beispiel die österreichisch-spanische Allianz von 1725. Nachdem sich das Verhältnis zwischen Frankreich und Österreich durch den Wegfall des Reibungspunktes Lothringen und durch den Verlust Schlesiens entspannt hatte, schwächte dies die Beziehung mit Großbritannien ab. Aus der Sicht Österreichs löste Preußen Frankreich als Erzfeind ab und der Hof in Wien war erpicht darauf, Schlesien unter allen Umständen zurückzuerobern. London wollte davon nichts wissen und war darauf aus, dass sich Österreich und Preußen in Eintracht gegen Frankreich wenden sollten. Mit der Drohung, Subsidien für Österreich zu streichen, gelang es London, Österreich zum Frieden mit Preußen im österreichischen Erbfolgekrieg zu zwingen. Österreich war vor allem die Rolle als Bollwerk gegen Frankreich zugeordnet. Die Person Kaunitz' darf in der Neuausrichtung der österreichischen Außenpolitik nicht unter-, aber auch nicht überschätzt werden. Wahr ist, dass Kaunitz durch die Überlegung, Schlesien mit Hilfe Frankreichs zurückzuerobern,

⁵⁶⁶ Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis 1780*. Dissertation, Universität Wien 1965, S. 12

den plausibelsten und raffiniertesten Plan präsentierte. Fakt ist aber auch, dass seine Bemühungen einerseits als Botschafter in Paris 1750-1753 und andererseits als Staatskanzler wenig fruchtbar waren. Kein ausgefeilter Plan, sondern unvorsichtiges und panisches Verhalten Londons führte zu einer Annäherung von Frankreich und Österreich. Die überstürzte Allianz mit Preußen Anfang 1756 ließ London zu wenig Zeit, um über die Konsequenzen der Konvention von Westminster nachzudenken. Der britische König Georg II. war getrieben von dem Gedanken, sein Kurfürstentum absichern zu müssen. Dadurch setzte er seine Offiziellen unter Druck, Verbündete zu finden die sich dazu bereit erklärten das Kurfürstentum zu beschützen. Die überstürzte Übereinkunft mit Preußen stellte den alten Verbündeten Österreich bloß und war der Schlusspunkt der Anglo-Austrian Alliance. Eine Allianz zwischen Österreich und Frankreich wäre wahrscheinlich ohne die Konvention von Westminster nicht zu Stande gekommen.

Durch den Versailler Vertrag stand Newcastle vor den Scherben seiner außenpolitischen Existenz. London verlor nicht nur den „alten“ Verbündeten Österreich, sondern auch seinen „neuen“ Verbündeten Russland.⁵⁶⁷ Das alte System, das sich Newcastle zu erhalten anschnitt, war nun nicht mehr vorhanden und noch im Jahr 1756 trat Newcastle zurück. Dennoch ist die Anglo-Austrian Alliance in dieser Hinsicht von großem Interesse, da beide Vertragspartner in dieser ihre Interessen beinhart verfolgten. Im Bezug auf Großbritannien lässt sich nachvollziehen, wie London auf die Krisen während der 25 Jahre währenden Allianz reagierte. Im polnischen Erbfolgekrieg nahm Großbritannien nicht an der Seite Österreichs an den Kampfhandlungen teil. Walpole sah vor allem die wirtschaftlichen Einbußen, die London hätte hinnehmen müssen, und setzte sich vehement gegen einen Einsatz britischer Truppen ein. Im österreichischen Erbfolgekrieg hingegen war London der stetige Ausbau der französischen Einflussphäre ein Dorn im Auge und somit wurde mit Österreich an der Seite gegen Frankreich gefochten. Da Großbritannien allein Frankreich als Feind auserkoren hatte und nicht näher die österreichische Position beachtete, der zufolge nämlich Preußen der neue Hauptfeind war, ließen sich erste Risse erkennen. Seit den Auseinandersetzungen mit Frankreich ab 1754 in Übersee und dem Beginn des siebenjährigen Krieges war für London vor allem die Absicherung des Kurfürstentums Hannover von höchster Priorität. Die überstürzten Verhandlungen, die London mit Preußen aufnahm, um Hannover vor einem französischen

⁵⁶⁷ Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975, S. 237

Einfall zu bewahren, waren nicht vernünftig überdacht und waren ein ausschlaggebender Grund dafür, dass Kaunitz sein Renversement vollziehen konnte. Man sieht also, dass London in der Allianz mit Österreich versucht hat, alle drei Grundpfeiler der britischen Außenpolitik umzusetzen. Frankreich war der Hauptkonkurrent Großbritanniens. Die Schritte, die London setzte, um Frankreich in Europa zu isolieren, zurückzudrängen und zu bekämpfen, waren allesamt Dämpfer für die Beziehungen mit Österreich. Der Versuch, Preußen von Frankreich zu lösen, und das erfolgreiche Unternehmen, Sardinien in die anti-französische Allianz einzubauen, führten mit Sicherheit nicht zu einer Intensivierung der Beziehungen zu Österreich.

Aus der Sicht Österreichs bekämpfte London den falschen Kontrahenten mit den falschen Verbündeten. Großbritannien hingegen besaß Geld und Wien war komplett abhängig von britischen Subsidien und dennoch verstand es auch Österreich, seine Interessen in der Allianz zu verfolgen, aber natürlich aus einer Position des Schwachen heraus. Stand für Karl VI. vor allem die Anerkennung der Pragmatischen Sanktion im Vordergrund, so war für Maria Theresia die Rückgewinnung Schlesiens von größtem Interesse. Um die Pragmatische Sanktion auch von Seite Großbritanniens garantiert zu wissen, war Österreich bereit, viele Einschnitte hinzunehmen. Die Auflösung der Ostende-Kompanie ist nur ein Beispiel dafür. Die Zurückeroberung Schlesiens hingegen sollte zum Knackpunkt zwischen Wien und London werden. Ab dem Frieden von Dresden machte London es dem Hof in Wien klar, dass Großbritannien Frieden zwischen Österreich und Preußen wünschte und der Verbleib Schlesiens bei Preußen Garant dafür wäre. Dennoch war die „unterlassene Hilfeleistung“ für den neu-Erwerb Schlesiens nicht der entscheidende Punkt, der das Ende der Allianz besiegelte.

Die Anglo-Austrian Alliance hat sich in den 25 Jahren ihrer Existenz bewährt. Schon der gemeinsame Waffengang gegen die Bourbonen im spanischen Erbfolgekrieg sollte als Vorspiel für die eigentliche Allianz dienen. Wenn Frankreich der Hauptfeind beider Staaten war, dann hatte die Allianz eine Berechtigung und war lebensfähig. Sollten die Interessen und Feind-Paradigma sich ändern und Frankreich nicht mehr im Zentrum der Aufmerksamkeit Londons und Wiens stehen, war die Allianz mit einem Ablaufdatum versehen. Ein weiteres Mal sollte eine Allianz bestehend aus Österreich und Großbritannien den Hauptfeind in Versailles orten. In den Koalitionskriegen gegen

Napoleon sollten britische und österreichische Soldaten erneut gemeinsam gegen Frankreich kämpfen.

VIII. Literaturverzeichnis

Altermatt, Urs. *Nation, Ethnizität und Staat in Mitteleuropa*. Böhlau Verlag: 1996 Wien

Aretin, Karl Otmar. *Das Alte Reich 1648-1806. Band 2: Kaisertradition und österreichische Großmachtspolitik*. Klett-Cotta: Stuttgart 1997

Armitage, David. *The British Atlantic World 1500-1800*. Palgrave Macmillian: Hampshire 2002

Benedikt, Heinrich. *Als Belgien österreichisch war*. Verlag Herold: Wien 1965

Benedikt, Heinrich. *Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien 1700 bis 1866*. Verlag Herold: Wien 1964

Berenger, Jean. *Die Geschichte des Habsburgerreiches 1273-1918*. Böhlau Verlag.: Wien 1996

Berger, Anna. *Karl VI. und Friedrich Wilhelm I. von Preussen. Vom Konflikt zur Bundespolitik 1716-1730*. Dissertation, Universität Wien 1935

Birmingham, David. *A Concise History of Portugal*. Cambridge University Press: Cambridge 1993

Black, Jeremy. *Britain as a Military Power 1688-1815*. UCL Press Limited: London 1999

Black, Jeremy. *Eighteenth Century Britain 1688-1783*. Palgrave: New York 2001

Black, Jeremy. *Eigtheenth Century Europe 1700-1789*. Macmillian Press Ltd: London 1990

Black, Jeremy. *Robert Walpole & the Nature of Politics in Early Eighteenth Century England*. Macmillian Education LTD: London 1990

Black, Jeremy. *The British Seaborne Empire*. Yale University Press: London 2004

- Braubach, Max. *Diplomatie und geistiges Leben im 17. und 18. Jahrhundert*. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn 1969
- Braubach, Max. *Handbuch der deutschen Geschichte. Band 2*. Klett-Cotta: Stuttgart 1994
- Braubach, Max. *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band III: Zum Gipfel des Ruhmes*. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1964
- Braubach, Max. *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie. Band IV: Der Staatsmann*. Verlag für Geschichte und Politik: Wien 1964
- Braubach, Max. *Versailles und Wien von Ludwig XIV. bis Kaunitz. Die Vorstadien der diplomatischen Revolution im 18. Jahrhundert*. Ludwig Röhrscheid Verlag: Bonn 1952
- Browning, Reed. *The Duke of Newcastle*. Yale University Press: London 1975
- Browning, Reed. *The War of the Austrian Succession*. St. Martin's Press: New York 1993
- Buchmann, Bertrand Michael. *Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte*. WUV Universitätsverlag: Wien 1999
- Clark, Christopher. *Iron Kingdom. The Rise and Downfall of Prussia 1600-1947*. Penguin Books: London 2007
- Crankshaw, Edward. *Maria Theresia*. Longmans, Green and Co. Ltd.: London 1969
- Dann, Uriel. *Hanover and Great Britain 1740-1760. Diplomacy and Survival*. Leicester University Press: London 1991
- Dickinson, H.T. *Walpole and the Whig Supremacy*. The English Universities Press Ltd: London 1973
- Ellis, Joseph. *His Excellency George Washington*. Vintage Books: New York 2004
- Erbe, Michael. *Die Habsburger 1493-1918. Eine Dynastie im Reich und in Europa*. Verlag

W. Kohlhammer: Stuttgart 2000

Duchhardt, Heinz. *Balance of Power und Pentarchie: Internationale Beziehungen*. Verlag Ferdinand Schöningh: Paderborn 1997

Duffy, Christopher. *Maria Theresia und ihre Armee*. Motorbuch Verlag: Stuttgart 2010

Feiling, Keith. *A History of England. From the Coming of the English to 1918*. Macmillian & Co LTD: London 1951

Findeisen, Jörg. *Karl XII. von Schweden. Ein König, der zum Mythos wurde*. Duncker & Humblot: Berlin 1992

Fischer, Robert-Tarek. *Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtspolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1919*. Böhlau Verlag: Wien 2006

Harris, Tim. *Revolution. The Great Crisis of the British Monarchy 1685-1720*. Penguin Books: London 2006

Henderson, Nicholas. *Prinz Eugen. Der edle Ritter*. Wilhelm Heyne Verlag: München 1986

Jones, Edgar Rees. *Selected Speeches on British Foreign Policy 1738 to 1914*. Kessinger Publishing: Whitefish 2004

Kann, Robert A. *A History of the Habsburg Empire 1526-1918*. University of California Press: London 1974

Kunisch, Johannes. *Friedrich der Große. Der König und seine Zeit*. Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2009

Malleon, George. *Prince Eugene of Savoy*. Cambridge University Press: New York 2010

Matuz, Josef. *Das Osmanische Reich. Grundlinien seiner Geschichte*. WBG: (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1985

Mckay, Dereck. *Prince Eugene of Savoy*. Thames and Hudson Ltd: London 1977

Mckay, Dereck und Scott, H.M. *The Rise of the great Powers 1648-1815*. Longman Group Ltd: New York 1983

Mediger, Walter. *Moskaus Weg nach Europa. Der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrich des Grossen*. Georg Westermann Verlag: Braunschweig 1952

Millner, John. *The Glorious Revolution*. Addison Wesley Longman Limited: London 1983

Müllenbrock, Heinz-Joachim. *Whigs kontra Tories. Studien zum Einfluss der Politik auf die englische Literatur des frühen 18. Jahrhunderts*. Carl Winter Universitätsverlag: Heidelberg 1974

Münckler, Herfried. *Die Deutschen und ihre Mythen*. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Hamburg 2010

North, Michael. *Geschichte der Niederlande*. Verlag C.H. Beck: München 1997

Otruba, Gustav. *Prinz Eugen und Marlborough*. Bergland Verlag: Wien 1961

Pearce, Edward. *The Great Man. Sir Robert Walpole. Scoundrel, Genius and Britain's First Prime Minister*. Randon House Group Ltd: London 2007

Redlich, Oswald. *Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700 bis 1740*. Rudolf M. Rohrer Verlag 1962

Rill, Bernhard. *Karl VI. Habsburg als barocke Großmacht*. Verlag Styria: Graz 1992

Roider, Karl A. *The Reluctant Ally. Austria's Policy in the Austro-Turkish War, 1737-1739*. Louisiana State University Press: Baton Rouge 1972

Schilling, Lothar. *Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur außenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz*. Duncker & Humblot: Berlin 1994

Schnaubelt, Ingeborg. *Die Beziehungen zwischen Österreich und England von 1756 bis*

1780. Dissertation, Universität Wien 1965

Scott, H.M. *The Birth of a Great Power System 1740-1815*. Pearson Education Ltd: Harlow 2006

Simányi, Tibor. *Kaunitz. Staatskanzler Maria Theresias*. Amalthea: Wien 1984

Simms, Brendan. *Three Victories and a Defeat*. Penguin Books: London 2007

Sutton, John L. *The War of the Polish Succession*. The University Press of Kentucky: Lexington 1980

Szabo, Franz A.J. *Kaunitz and enlightend absolutism 1753-1780*. Cambridge University Press: Cambridge 1994

Szabo, Franz. *The Seven Years War in Europe 1756-1763*. Pearson Education Limited: Harlow 2008

Thadden v., Franz Lorenz. *Feldmarschall Daun. Maria Theresias größter Feldherr*. Verlag Herold: Wien 1967

Thompson, Andrew C. *George II. King and Elector*. Yale University Press: Yale 2011

Vajda, Stephan. *FELIX AUSTRIA. Eine Geschichte Österreichs*. Verlag Carl Ueberreuther: Wien 1980

Vallance, Edward. *The Glorious Revolution 1688. Britain's Fight for Liberty*. Pegasus Books: New York 2008

Wangermann, Ernst. *The Austrian Achievement 1700-1800*. Thames and Hudson Ltd: London 1973

Wende, Peter. *Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreichs*. Beck Verlag: München 2008

Williams, Basil. *The Whig Surpremacyp 1714-1760*. Oxford University Press: Oxford 1939

Zedinger, Renate. *Die Verwaltung der österreichischen Niederlande in Wien 1714-1795*.
Böhlau Verlag: Wien 2000

IX. Abstract

Die Anglo-Austrian Alliance war eine Allianz bestehend aus Österreich und Großbritannien. Ihren Anfang nahm die Allianz mit dem zweiten Wiener Vertrag im Jahre 1731 und ihr Ende, wurde ihr durch das Renversement des Alliance 1756 zugefügt. Die Anglo-Austrian Alliance hatte ihren Vorgänger in der Großen Allianz im spanischen Erbfolgekrieg, bis Großbritannien 1711 aus dieser Ausschied. In den Wirren von 1714-1731 standen sich Österreich und Großbritannien, teils als Gegner teils als Verbündete gegenüber.

Primär für eine Allianz bestehend aus Österreich und Großbritannien, war die Eindämmung des französischen Machtausbaus in Europa. Nach dem spanischen Erbfolgekrieg herrschte Einverständnis zwischen Frankreich und Großbritannien, und Österreich war isoliert. Durch den zweiten Wiener Vertrag, der gleichzeitig auch das Ende der französisch-britischen Entente bedeutet, wechselten die Allianzen in die traditionellen Positionen, Österreich und Großbritannien gegen Frankreich.

Im ersten Testfall, nämlich im polnischen Erbfolgekrieg, entpuppte sich die Anglo-Austrian Alliance als Fehlschlag, da Großbritannien nicht auf Seiten Österreichs in den Krieg zog. Im österreichischen Erbfolgekrieg verhielt sich Großbritannien zu Beginn ebenso neutral wie im polnischen Erbfolgekrieg. Erst durch den französischen Machtgewinn, entschloss sich London in den Krieg, auf der Seite Österreichs, einzutreten. Großbritannien drang Österreich dazu Schlesien aufzugeben, um somit die völlige Aufmerksamkeit Österreichs an den Rhein zu lenken um Frankreich zu bekämpfen. Dies stieß in Wien auf Ablehnung, dennoch fügte sich Österreich. Der Kampf gegen Frankreich wurde für Österreich zu einem Nebenschauplatz, war des doch erklärtes Ziel der Habsburgermonarchie Schlesien zurückzuerobern und nicht als Söldner Befehle aus London entgegenzunehmen.

Durch eine schlecht überlegte Allianz zwischen Großbritannien und Preußen, um Hannover vor Frankreich zu beschützen, nahm Österreich dies als Anlass eine Allianz mit Frankreich zu schmieden. Diese diplomatische Revolution, waren doch die Habsburger

und Frankreich seit dem 15. Jahrhundert in einem Konkurrenzverhältnis zu einander, begründete das Ende der Anglo-Austrian Alliance. Im darauffolgenden Siebenjährigen Krieg standen sich Österreich und Großbritannien als Feinde gegenüber.

X. Curriculum Vitae

Persönliche Angaben:

Geburtsdatum: 05.04.1988

Geburtsort: Hallein

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulische Ausbildung:

2002-2004: Athol Murray College of Notre Dame, Wilcox, Saskatchewan, Kanada

2004-2006: American International School Salzburg

Militärdienst: 2007

Universitäre Ausbildung:

2007-2011: Studium der Geschichte, Universität Wien

2010-: Studium Slawistik, Universität Wien

